Dogm. 8.31.

Hist lit part
L 4 C 5.

D.

Libri prohib. v. Freitag anal. v. Relig.

In diesem Buch

*

Dieß Buch ist in seinem Inhalte
wesentlich einem Buchhändlerladen
ähnlich – gutes u. Schlechtes –
wahres u. falsches ist darin vermischt.
Wohin es eigentlich geht?
Da der Auctor eigentlich sein Glau=
bensbekenntniß u. seine religiöse Überzeugung
darin entwickeln will – ob er schon überall
anderes als Polemiker auftritte
[illegible] zum Dogmat [illegible]
[illegible] 1815 [illegible]

Sapientia
Biblia

Religio Bibliopolae:

Oder die

RELIGION

Eines

Buch-Händlers,

Auch Leuten von andern Ständen und Profeßionen sehr angenehm und nützlich zu lesen.

Wegen

Seldenheit der darinnen enthaltenen

Sitten-Lehren

Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet.

HOF, Anno 1729.
In Johann Christian Martini
Buch-Handlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung des Ubersetzers.

Mein Leser,

DEr Titul dieser Schrifft wird dir ohne Zweiffel seltzam vorkommen. Die *Religion*, und zwar eines Buch-Händlers. Haben die Herren Buch-Händler eine besondere Religion? werden deine Gedancken seyn. Nein. Der Autor saget, daß er ein Buch-Händler sey, und kein Bedencken trage, seine Sitten-Lehren der Welt vor Augen zu legen. Wenn du von geübten Sinnen, und darbey ein Liebhaber der *Religion, Philosophie* und Tugend bist, werden dir seine Sitten-Lehren gewißlich nicht mißfallen. Daferne aber dein Verstand in der *Superstition*, oder dem *Epicureismo*, oder gar in der Atheisterey ersoffen ist, wirst du freylich keinen Geschmack daran finden können. Mir meines Orts hat sonderlich

darinnen gefallen, pag. 6. der Eyfer über den blinden und unchristlichen Religions-Eyfer. pag.10. vom Gebeth. pag.22. vom wahren Begriff von GOtt. pag. 23. von GOttes Beschirmung in Gefahren. pag. 33. von der Auferstehung. pag. 56. der Königin Elisabeth Worte vom heiligen Abendmahl. pag. 61. von gebührender Zubereitung zu sölchen. pag.73. von der Ehrerbiethigkeit gegen GOtt. pag. 101. da unser Lutherus ein heiliger Mann, der mit der wahren Erkänntniß GOttes begabt gewesen, genennet wird. pag. 107. von Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. p. 111. die vernünfftigen Gedancken vom Ehestand und dem lieben Frauenzimmer. p. 131. von der göttlichen Fürsehung, ingleichen 137. 148. Gleichwie wir aber nicht gerne iemand anstößig seyn möchten; also erachte um der Schwachen willen, noch so viel zu erinnern vor nöthig, was massen man zu erwägen habe, daß der Autor ein Engeländer ist, und folglich nach den Principiis seiner Religion, und nach der freyen Art dieser Nation philosophire. Dahero man seine Gedancken cum grano Salis anzunehmen,

men, und insonderheit nach der heiligen Schrifft und den Grund-Sätzen unserer Evangelischen Lehre genau zu prüfen hat, pag. 36. daß Christus vor seiner Menschwerdung das Licht der Heyden gewesen. pag. 42. daß vielleicht einige ohne ihren persönlichen Glauben seelig werden könten. pag. 52. vom Sacramenten des Gesetzes. pag. 54. daß eine würckliche geistliche Verwandelung im Abendmahl vorgehe. pag. 58. daß die Unwürdigen nur bloß die äusserlichen Elementen genössen. pag. 79. von den Einwohnern der himmlischen Cörper, und den dahin gedeuteten Schrifft-Stellen. pag. 81. da er sich einen Funcken der ewigen Sonne nennet. Von pag. 82. an biß 92. ist die gantze Platonische Grille von der *Præexistenz* der Seelen mit einem wachsamen Gemüthe zu lesen. pag. 93. de necessaria emanatione. pag. 101. daß wir einander im ewigen Leben nur nach der geistlichen Brüderschafft kennen würden.

Ich hatte mir zu erst vorgenommen, die harten Stellen durch kurtze Anmerckungen zu erläutern, gleichwie ich, den Ungelehrten

zu Gefallen, mit den Nahmen der Philosophorum gethan habe, weil es aber zu grosse Weitläufftigkeit verursachen wolte, auch niemand von einem Ubersetzer eine völlige Refutation verlangen kan; Also hoffe, man werde deswegen meinen Nahmen keineswegs in den indicem expurgatorium setzen. Zum Beschluß wolte wünschen, daß ich fähig gewesen, alles in einem so netten Stilo vorzutragen, als es sich im Englischen lesen lässet. Der Leser übersehe demnach die von mir begangenen Fehler, wenn sie Entschuldigung leiden, mit einem geneigten Auge und lebe wohl!

Des

Englischen Herausgebers

Vorrede

an den

Leser.

Nachdem der Verfasser gegenwärtiger Bogen, aus unvermeidlichen Ursachen bey Seite geruffen worden, und also nicht Zeit gehabt, solche so, wie er sich vorge-

nommen gehabt, zu Ende zu bringen, so sind wir genöthiget worden, diesen Mangel durch eine andere geschickte Hand zu ersetzen: iedoch mit aller möglichen Sorgfalt, des Verfassers Lehr- und Schreib-Art zu erreichen: welche * von solcher Nettigkeit und Leichtigkeit ist, daß (wenn auch sonst nichts wichtiges darinnen anzutreffen) solche allein fähig wäre, den Geschmack eines solchen Welt-Alters, wie dieses ist, zu vergnügen: Die Ordnung darinnen ist bekannt und leichte, die Gedancken dreuste und verständlich, und alles durchaus mit einem solchen lebhafften und munterem Geiste abgehandelt, dergleichen den wahrhafftig Gelehrten und Verständigen gewißlich niemahls unangenehm fallen kan.

Wir stecken in solchen Vorurtheilen, und die Begriffe, die wir uns von Dingen machen, sind mehrentheils so unordentlich und ungeheuer, daß derjenige

* im Englischen.

jenige, welcher sich auch nur bloß unternimmet, uns von der Sclavischen Gewalt der **Gewohnheit** und **Auferziehung**, in welche wir auf solche elende Weise verwickelt sind, zu befreyen, keinen geringen **Danck** und **Ruhm** verdienet; Solte auch der Erfolg mit dem Absehen gleich nicht übereinkommen: Aber, unser blödes Gesicht folgends auszuklären, die Schuppen von unsern Augen hinweg zu nehmen, und uns in den offenen Sonnenschein der gesunden **Vernunfft** und eines richtigen **Urtheils** zu stellen: uns das Verständniß zu eröffnen, und den Vorzug und die wahre Freyheit, wie wir solches recht gebrauchen sollen, zu zeigen, ist ein Unternehmen, welches den höchsten Beyfall und Danckbarkeit aller rechtschaffenen und edlen Gemüther erfordert.

Hierdurch werden wir fähig gemacht, eine wahre Hochachtung auf alle Dinge zu setzen, und sie von den fremden

und scheinbaren Schmuck, worein sie Irrthum und Betrug eingehüllet hat, zu entblösen. Wir werden alsdenn eine Sache in ihrer eigentlichen, natürlichen und nackenden Gestalt erblicken, und vermögend seyn, solche nach ihren wahren und innerlichen Werth zu beurtheilen.

Das gröste und fast allgemeine Unheil, worunter das menschliche Geschlecht am meisten leidet, ist der Betrug einer falschen und unverbesserten Einbildung. Dieses ist dem ersten Ursprung nach ein Irrthum, welcher den Verstand verderbet und allen Handlungen unsers Lebens den Ausschlag giebet: Ja, der Grund und Ursache alles übeln Erfolgs unserer Geschäffte. Wir leiten falsche Begriffe von der Wiegen her, und saugen solche mit der Mutter-Milch ein: Unsere Säug-Ammen und Pflegerinnen verderben uns alsbald in unserer Kindheit mit ihren Geschwätze, und nichtswürdigen Mährgen, die sich so tief in unser Gedächtniß einwurtzeln, daß wir sie schwer-

lich Zeit Lebens hernach recht wieder ausreuten können. Dahero ziehen wir uns eine gewohnte Trägheit zu, daß wir, um die Mühe einer kleinen Untersuchung und Fleises zu erspahren, alle Dinge stracks auf Treu und Glauben anderer, zumahl ansehnlicher Leute, annehmen: Welches die Quelle und Ursprung aller unserer nachmahligen Reue und Verdrüßlichkeiten ist.

Des Verfassers Vorhaben ist demnach, Anweisung zu geben, wie wir die Herrschafft über uns selbst erlangen, und die Kräffte, wormit uns der gütige Schöpffer begabet, zu denjenigen Endzweck, worzu er sie bestimmet, in allen Stücken recht gebrauchen mögen.

Der Leser wird bey den ersten Anblick befinden, daß dieses eine Nachahmung des bekannten und auserlesenen Werckgens des *D. Browns* ist, *Religio Medici* genannt; Jedoch ohne die geringste Vermessenheit, dem schönen Original gleichzukommen; obschon auch nicht gar ohne Hoffnung, solchem in ein und den andern edelen Gedancken und fürtrefflichen Einfällen ähnlich zu werden. Der

Der Inhalt überhaupt bestehet in streitigen und wahrscheinlichen Dingen, die mehrentheils auf die Meynung ankommen, und worinnen ein ieder Freyheit hat, auch iederzeit erlaubt gewesen, pro und contra davon zu reden oder zu schreiben: Und wiewohl er sich bißweilen an höhere Geheimnisse waget, so heeget er doch die Hoffnung, solches mit derjenigen Ehrerbiethung und Zärtlichkeit des Gewissens gethan zu haben, die ihn in diesem Stück zum wenigsten Entschuldigung auswürcken wird. Denn ungeachtet die Ausdruckung dogmatisch scheinen dürffte, so ist doch das gantze Werck gẽ ein bloser Versuch und Probe, keineswegs aber vor ein willkührliches Urtheil anzunehmen.

Ich will des geneigten Lesers Gedult mit keiner weitern Vorrede ermüden; Sondern im geringsten nicht zweiflen, daß dessen Beyfall und Billigung dieses Tractats, eine gnugsame Rechtfertigung des Autoris und seines Unternehmens seyn werde.

Er-

Erklärung des Kupffers.

Quæ Deus occulta esse voluit non sunt scrutanda; Quæ vero manifesta fecit, non sunt negligenda, ne in illis illicite curiosi, & in his damnabiliter inveniamur ingrati. *Prosper de Vocat. Gent.*

Von natürlichen und probablen Dingen mag man frey, von göttlichen und Geheimniß-vollen aber soll man nicht anders als mit der grösten Behutsamkeit reden.

Die

RELIGION

Eines

Buch-Händlers.

OB zwar alle Stände, Profeßionen und Handthierungen, sowohl als Nationen, ihre Schand-Flecken unter sich haben, so giebt es doch unter denselben, GOtt Lob, überall noch Leute, denen die mißbrauchte Abschilderung keinesweges zukömmet. Eben dieses kan auch von den Herren Buch-Händlern gesagt werden. * Denn auch

 unter

* Niemand verständiges wird in Abrede seyn, daß unter allen Kauff- und Handels-Leuten, keiner GOttes Ehre und des Nechsten Nutz, ja, seine eigene und des gantzen gemeinen Wesens Wohlfarth überhaupt besser, als ein Buch-Händler befördern kan: zu geschweigen, was sich jederzeit auch unter ihnen selbsten vor gelehrte, geschickte, Christliche und wackere Männer befunden haben und noch befinden. Wenn sich das Gegentheil bißweilen ereignet, ist solches keineswegs diesem löblichen Beruff, sondern dem allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts beyzumessen. Welcher Stand ist für-

unter ihnen finden sich noch viele, die weder von der Gottseeligkeit, noch Redlichkeit entfremdet sind. Ich, der ich auch einer von solchem Beruff bin, trage kein Bedencken, mich des herrlichen Nahmens eines rechtschaffenen Christen anzumassen, und schäme mich mit nichten, der Welt meine Sitten-Lehren vor Augen zu legen.

Ich finde keine Ursache mich über meine Auferziehung zu beschweren, oder diejenigen zu tadeln, welche Sorge vor meine jungen Jahre getragen haben. Meine Zucht-Meister waren gelehrte und * rechtgläubige Leute, und liessen sich angelegen seyn, mein Gemüth recht zu bilden, und meine Seele nach den besten Lehr-Sätzen und reinsten Exempeln abzufassen. Nichtsdestoweniger, als ich zu den Jahren eines reiffern Verstandes gelangte, fande ich Gelegenheit genug, viele grobe Aeste abzuschneiden, und manche unartige ** Auswächse hinweg zu nehmen. Ich muste dasjenige so mir in meinen kindischen Jahren eingepräget worden, fahren lassen, und viele mit der Mutter-Milch eingesogene falsche Begriffe vergessen

trefflicher als der geistliche Stand? Deme billig vor allen andern der Vorzug gebühret; und dannoch trifft man in diesem Apostolischen Collegio nicht selten einen Judam an. Also verhält sichs auch in andern Profeßionen. Solte man darum barfuß gehen und das ehrliche Schuster-Handwerck abschaffen weil manche darunter Kalb-Lederne Stiefeln vor Cortuanene verkauffen; oder das erbare Schneider-Handwerck verbiethen und nackend gehen, weil einige mit der doppelten Elle messen, und wie man sagt, wegen der gar zu grossen und weitläufftigen Hölle kein allzu enges Gewissen haben? * Orthodoxe. ** Excrescentzen.

vergessen lernen. Ungeachtet keine Legenden und Ketzereyen auf den Schulen, wo ich auferzogen bin, gelehret worden, so war doch meine blühende Phantasie sehr fruchtbar an Irrthümern, und suchte sich in manche ausschweiffende Gedancken auszubreiten. Diese zu verlassen, unb bey dem Panier der Vernunfft und des Glaubens Stand zu halten, war eine Sache, welche vor mein reiferes Urtheil gehörte.

Nachdem ich nun also durch fleißige Untersuchung und gehörige Anmerckungen, die Irrthümer meiner Jugend erkennen gelernet; und diejenige *Religion*, in welcher ich gebohren und erzogen bin, mit allen andern ietzo in der Welt vorhandenen, gleichsam in eine Waag-Schaale gelegt und genau abgewogen habe; So mache ich nunmehr dasjenige zum Gegenstand meiner Wahl, was vorhero nur bloß die Würckung eines eingenommenen Gemüths war: Und gleichwie ich in meiner heiligen Tauffe unter die Streiter JEsu Christi aufgenommen worden; Also erkläre mich nun öffentlich in seinem Dienst als einen Gefreyten: Was damahls ohne meine Erkäntniß geschehen ist, das bekräfftige ich anietzo durch meinen freywilligen Beyfall; Und bin entschlossen, bey der Fahne, zu welcher ich geschworen habe, zu leben und zu sterben.

Es ist eben kein *ungereimter Satz in der Theologie, wenn man saget, daß der Fürst des Friedens, der HErr der Heer-Schaaren ist. Die

* Solœcismus.

streitende Kirche scheinet eine Armee zu seyn, die aus vielen Batallionen in unterschiedenen Posten und Lagern, und unter mancherley Ordnungen bestehet. So lange sie alle dem Hertzog unserer Seeligkeit dienen, ihrer Kriegs-Zucht wohl wahrnehmen, und ihre Waffen gehöriger massen gebrauchen, so weigere ich mich nicht, die Losung des Friedens einigem zu geben, von welcher Compagnie oder Hauffen er auch immer seyn möge. Gleichwie das Auge mit einer Landschafft noch mehr belustiget wird, wo es eine angenehme Abwechselung darzwischen liegender Berge, Hügel und Thäler, Wälder und ebenen Gründe an sich ziehet, als wenn es sich in einem einförmigen, unermeßlichen Gesichts-Kreiß, oder leeren Prospect gleichsam verliehret; Also muß sich eine fromme Seele weit mehr über die Fürtrefflichkeit der Christlichen Religion verwundern, wenn sie so viele, die dem Begriff nach sehr weit von einander unterschieden sind, in einerley wesentlicher Heiligkeit, (da immer ein Stern den andern an Herrlichkeit übertrifft, und doch alle mit einem von eben derselben Quelle erborgtem Licht scheinen) so genau mit einander übereinkommen siehet. * Und es ist kein Zweiffel, daß derjenige am ehesten

* Der Autor spricht nicht, daß eine Religion sey, wie die andere. Es ist eine andere Frage, ob in allen Religionen einige seelig werden können? Eine andere, ob man in allen Religionen seelig werden könne? Wieder eine andere ob eine Religion besser sey als die andere? Und abermahl eine ander, ob man von einer bessern zu einer schlimmern treten könne?

ehesten ein Glied der triumphirenden Kirche seyn werde, welcher alle, an denen er das Bild der wahren Gottseeligkeit erblicket, ob sie gleich mit ihm nicht eben einerley Formul unterschrieben haben, mit ausgestreckten Armen eines guten Willens, hertzlich aufnimmet.

Ich bekenne mich vor einen unpartheyischen Liebhaber aller frommen Leute; und halte einen iedweden Menschen vor fromm, biß ich das Gegentheil an ihm befinde. Ich habe so wenig Eifer über Dinge, die offenbar gleichgültig sind, (entweder pro oder contra,) als einiger Mensch in der Welt. Denn ich habe eine Regel, die mir durch meine Auferziehung beygebracht worden, daß rechtschaffene und verständige Leute in ihren Meynungen in der That nicht so weit von einander unterschieden sind, als sie insgemein scheinen; Und daß sie sich, aus Vorurtheil und Eigen-Nutz, vielmahls um leere Worte herum zancken, da sie doch im Hertzen einerley Gedancken heegen.

Ich binde mich nicht so genau an die Nahmen, welche eine Parthey von der andern in der Kirche unterscheiden. Auch schätze ich darum einen Menschen nicht vor besser, weil er in diese, und nicht in eine andere Gemeinschafft eingepfarret ist: So wenig als einen guten Soldaten, daß er mehr zu diesem, als einem andern Regiment gehöret. So mag auch, meines Bedünckens, in dem Heer-Lager GOttes ein Untergesteckter, oder Gefreyter eben so angenehm seyn, als in der Menschen ihren. Hingegen ist ein aufrührischer Meutemacher in beyden verhaßt;

Und Spaltungen der *Religion* wegen erregen, heist den Kriegs-Gott *Mars*, an statt Christi, anbethen, und einen schädlichen Krieg des geseegneten Friedens halber anfangen. Ich kan den bittern Eifer dererjenigen gar nicht billigen, welche, wenn sie kein Feuer vom Himmel können herab fallen lassen, wider alle diejenigen, die mit ihnen nicht in allen Stücken einerley Gedancken hegen, auf Erden eines anzuzünden suchen. Warlich, derjenige ist ein übler Verfechter des Christenthums, welcher keine andern Waffen, als Pulver und Stahl gebrauchet. Die *Logica* des Mahomets stehet keinem Jünger Christi an. Und ich würde nur ein heuchlerischer Neubekehrter werden, wenn man mich durch die tyrannischen Beweiß-Gründe gestiefelter Apostel zur *Religion* zwingen wolte.

Durch Gefängnisse und Einziehung der Güther zur Gleichförmigkeit überreden, ist, nach meinen Begriff, eben so viel, als einen Satz im * *Euclide* demonstrativisch beweisen wollen, oder, statt einer Schutz-Schrifft, Knüttel und Stangen gebrauchen; Und ich bilde mir ein, sie werden ihre Würckung beyde auf gleiche Weise herfürbringen. Wenn ein *Mathematicus* das eine thun wird, so wird ein geistliches Gerichte das andere werckstellig machen. Wir haben noch wenige durch den Kercker erbauet, oder durch Beraubung ihrer Güther unterrichtet gefunden. Gewalt hat eben so wenig Ver-

* Euclides war ein Megarensischer Philosophus, des Socratis Schüler und ein fürtrefflicher Mathematicus und Geometra.

Vermögen über die Seelen, als das Messer eines Wund-Artzts über der Menschen Verstand und Neigungen.

Die **Mittel** müssen einige Gleichheit mit den Patienten und deren Kranckheiten haben. Die gesunde Vernunfft ist es, (welche mit unsern Wesen, und Leibes-Beschaffenheit überein kömmet,) nebst einiger untermischter Liebe und Freundlichkeit, so die Menschen zu Neubekehrten der Kirche von England machen muß: Wenn es dieses nicht thut, wird es nichts thun können.

Der Nutzen, den ich aus dieser Manchfältigkeit der Religionen ziehe, ist von dem vorigen Gebrauch gar weit unterschieden. Die **Wahrheit bleibet einmahl wie das andere**,* unveränderlich, und ziehet alles, was ihres Wesens ist, es mag abgesondert und zerstreuet herum liegen, wo es will, an sich, indem sie das übrige, so ihr nicht zugehöret, hinweg wirfft. Wenn ich demnach die Irrthümer und falschen **Meynungen** derer, die von mir abweichen, durchgehe, so nehme ich zu gleicher Zeit ihre **rechtgläubigen Lehr-Sätze** an, vermeide ihre **Laster**, und bemühe mich ihren **Tugenden** nachzuahmen. Dieses heist die Sache am rechten Ort angreiffen, und gleich der **Biene**, aus ieden Unkraut **Honig** saugen. Sie hat die **Natur** der **Sonnen** an sich, die zwar vielen Befleckungen unterworffen, selbsten aber dennoch allzeit unbefleckt bleibet.

* Veritas est homogenea.

Ich habe einen rechten Abscheu an der Tagelöhnerischen Gewohnheit, da man sich der obenschwimmenden Parthey beygesellet, den grösten Hauffen, der herrschet, unterstützet, und die am meisten Mode seyenden Meynungen behauptet. Dieses heist ein Wetter-Hahn in der *Religion* seyn, der sich von einem ieden kühlen Lüfftgen des Eigen-Nutzes lencken und drehen lässet. So halte ich es aber im Gegentheil auch vor keine löbliche Weise oder Klugheit, der *Religion* des Staats Hohn zu sprechen, und aus einer nasenweisen Unbesonnenheit diejenigen zu verdammen, die GOtt nach der Art der vorgeschriebenen Landes-Gesetze zu verehren suchen.

Diese Gemüths-Mäßigung habe ich auf meinen Reisen gelernet, und wer solche nicht auszuüben weiß, ist nicht geschickt aus seinem Ofen-Winckel hervor zu kriechen. Die *Religion* giebt der Grobheit kein Privilegium, vielweniger wird sich ein angemaßter Bauren-Stoltz * mit der Andacht reimen. Man wird schwehrlich eine Gesellschafft von vier oder fünff Personen beysammen antreffen, wo sie nicht zum wenigsten ein *Triumvirat* ** von *Religions*-Sachen darbey finden solte, und derjenige, der sich zum *Dictator*, d. i. unverschämten Haberecht aufwirfft, und denen andern auf eine unbändige Weise Gesetze vorschreiben will, wird sie alle,

* Arroganz. ** Das Drey-Herren-Amt, war bey denen alten Römern eine Regierungs-Art, da dreye von den vornehmsten Raths-Herren das Regiment aller Römischen Länder unter sich theilten, und also eine Ober-Herrschafft über die andern anmaßten.

alle, mit vereinigten Kräfften, wider sich zu Felde sehen.

Ich schätze eines Menschen *Religion* nicht nach seinem sauertöpffischen Amts-Gesicht, oder stoltz-Pharisäischen Ernsthafftigkeit. So mag ich mir auch durch ein mürrisches Wesen und eine in Runtzeln zusammen gezogene Stirn, den Nahmen eines Heiligen nicht zuwege bringen. Vielweniger suche ich durch meisterhafftes Schmähen auf unschuldige Ergötzlichkeiten des menschlichen Lebens, oder Vernichtung gleichgültiger Mittel-Dinge, als ob es die abscheulichsten Laster wären, Sr. Päbstl. Heiligkeit den Rang streitig zu machen. Am allerwenigsten aber kan ich diejenigen loben, die alle vorfallende, besondere Gelegenheiten zu unfehlbaren Straff-Gerichten GOttes machen wollen: gleich als ob sie die Geheimnisse des Allmächtigen auffschliessen könnten, und mit in dem Geheimen Rath GOttes gesessen wären. Keines Menschen Unglück soll ihrem Urtheil entgehen. Uneingedenck dessen, was unser Heyland von denen, auf welche der Thurm Siloa fiel, sagte, verdammen sie alles gleich, und unterwinden sich die Göttliche Gerechtigkeit nach ihrem falschen Gewicht und krummen Winckelmaß einzutheilen. Es gefällt mir wohl, was * *Plato* saget, daß in GOtt kein

* Der grosse Athieniensische Philosophus, der vornehmste unter den Academicis, insgemein divinus Plato genannt, hat unter andern gelehret, die Welt komme alle 30. oder 40000. Jahre wieder in ihren vorigen Stand, und wür-

Neid statt finde. Denn dieser unermeßliche Abgrund der Gütigkeit, lässet niemahls ab, seine Gnade und Segen über alle, die fähig sind, solche anzunehmen auszuschütten, und pfleget sich gegen keines von seinen Geschöpffen partheyisch zu erweisen. Er theilet, wie die Sonne, seinen Einfluß der gantzen Welt mit; Und daferne iemand die Wärme seiner Strahlen nicht geniesset, so hat er gewiß die Wolcke, die ihn daran hindert, selbsten erreget. Diejenigen werden mich schwehrlich zu ihren Neu-bekehrten machen, die GOtt in einer gar zu förchterlichen Gestalt abmahlen, und alsdann die Welt überreden wollen, daß dieses seine wesentliche Beschaffenheit sey. Sie stürmen wider Bilder und Gemählde, da sie doch immittelst selbsten die gröbste Abgötterey begehen.

An statt der ursprünglichen unerschaffenen Schönheit u. Gütigkeit richten sie sich selbst einen unendlich-grausamen, feindseeligen, willkührlichen und erschrecklichen Tyrannen auf, u. bethen den Götzen ihrer Einbildung vor den liebreichsten Vater aller Dinge an.

Nach meiner Meynung bestehet das Gebeth nicht in mündlicher Herbethung der andächtigsten Collecten und Kirchen-Formuln, wenn nicht eine gehörige Application des Gemüths darzu kömmet. Dieses ist der Narren Opfer, ohne Feuer oder Saltz; Und muß demnach GOtt nothwendig zuwider seyn. Das Knie-Beugen, Kopff-Hängen,

den die Leute sich einander wieder begegnen, wie anietzo. Unde annus platonicus.

Hängen, demüthigen Blicke und Geberden, ja gar mit dem Leibe auf der Erden ausgestreckt liegen und Staub lecken, sind, wenn sie nicht mit einer rechtschaffenen Brünstigkeit des Geistes und wahren Demuth des Hertzens begleitet werden, nur scheinheilige Complimenten, und abergläubische Spötterey. Und zweiffle ich gar sehr, daß dergleichen geistliche Comödianten von GOtt mit einem gnädigen Auge werden angesehen werden.

Ein gleiches Mißfallen habe ich an denjenigen, die fremdes Feuer auf dem Altar GOttes opfern: Räuchwerck, das nicht geheiliget ist, herbey bringen. Die nicht feste an der Form der gesunden Worte halten, sondern ihren unbändigen Zungen den Ziegel schiessen lassen, und solchen erlauben, tausend unanständige Dinge, in Gegenwart dessen, der das Ohr gemacht hat, zu begehen. Diese, sowohl als die vorigen, machen sich des **Lasters der beleidigten Majestät** schuldig; weil sie den Himmel mit **Tavtologien** und vergeblichen **Wiederhohlungen** beschimpffen. Die einen aus Unbesonnenheit; die anderen aus Vermessenheit. Diese bringen die blosse äusserliche Form ohne Materie; Jene opffern zwar die Materie, aber nicht in ihrer gehörigen Gestalt: Und also fehlet beyden der Geist und das Leben einer rechtschaffen aufrichtigen Andacht. Jedoch tadle ich weder solche, die sich einer **eingeführten Formul** bedienen, daferne sie nur mit aufmercksamer Andacht verknüpffet ist; und noch vielweniger diejenigen, die sich mit Worten

ihrer

ihrer eigenen Wahl zu GOtt nahen, daferne solche mit Bescheidenheit und Nüchternkeit des Geistes gewürtzet sind. Denn wenn ein mit gehörigen Eigenschafften darzu ausgerüsteter, mit gründlicher Gelehrsamkeit, zuvörderst aber einem frommen Leben gezierter Mann, vor seiner Predigt in ein brünstiges und wohl eingerichtetes Gebeth ausbricht, so hat es wohl das Ansehen eines göttlichen Triebes, und pfleget die Hertzen der Zuhörer mehr zu erwecken und anzugreiffen, als die noch sowohl gesetzten und best ausstudirten Worte immermehr thun können. Wenn aber ein ungeschickter Wäscher, der die gantze Predigt mit einerley Zeug ausspicket auftritt, so ist er freylich gegen geistreiche Männer, die mit einem so mächtigen Eyfer reden, nur als ein stroherner Mann auf der Cantzel anzusehen, weil man augenblicklich gewahr wird, daß ihm der Geist GOttes nicht wie jenen, die Worte in den Mund leget.

Hingegen halte ich dasjenige nicht eben für das eintzige wahre Gebeth, das nur mit Entzückung der Sinnen, hertzbrechenden Seufftzen, Aechzen und Lachzen vorgebracht wird. Dieses ist nur der Rauch einer Leidenschafft, der bald verschwindet: Ein bloser Dunst, oder Aufwallung, eine angenehme Hitze guter Naturen, und öffters das eigentliche Kennzeichen einer * vollblütigen Leibes-Beschaffenheit.

Das Gebeth ist eine Erhebung der Seelen zu GOtt, die Emporschwingung eines geflügel-

* Sanguinischen Temperaments.

flügelten Geistes: Es machet den Menschen eine Zeitlang zum Engel, weil sein Gemüth gleichsam eine kurtze Himmelfahrt hält, und vor der Thür des Paradieses anklopffet. Wo er alsdenn unaussprechliche Worte ausspricht, gleich einem Seraphim brennet, und mit den himmlischen Heerschaaren in einem heiligen und reinen Feuer entzündet ist.

Meines Orts kan ich andächtig bethen, ich mag knien, stehen, sitzen oder liegen: Unter meiner Arbeit und über meiner Mahlzeit; Mit, oder ohne Worte und Ceremonien. Und dieses halte ich vor die eintzige Weise des heiligen Pauli Rath nach zu kommen, wenn er uns ohne Unterlaß * zu bethen befiehlet. Ein kurtzer, inbrünstiger Seuffzer ist bißweilen so gut, als eine grosse Menge nichtsbedeutender, oder auch wohl zierlichsten Worte. Sintemahl GOtt die Sprache des Hertzens sowohl als die Sprache der Zungen verstehet, weil er sie beyde bereitet hat.

Die Stellung, welche ** *Pythagoras* seinen Schülern anbefohl, wenn sie vor den Göttern erschienen, war nicht ohne Geheimniß: Er geboth ihnen, die Zungen umgekehrt im Munde zu halten: Wodurch er andeuten wolte, daß sie ein andächtiges Stillschweigen

* Semper orat, qui semper bene agit. ** Der berühmte Philosophus zu Samos, dessen Schüler die ersten 5. Jahre nie etwas fragen durfften, sondern beständig schweigen musten. Er statuirete Metempsychosin, oder daß die Seelen aus einem Leibe in den andern wanderten.

gen in einer so hohen Gesellschafft beobachten, und kein Wort aussprechen solten, das nicht das Hertz vor seine Quelle erkennete. Und ich wolte wünschen daß Salomons Rath, statt eines Nosce te ipsum, über unsere Kirch-Thüren eingegraben stünde: **Mein Kind, wenn du zum Hause GOttes kömmest, laß deine Worte wenig seyn, und sey mehr bereit zu hören, denn das ist besser als der Narren Opfer.** In allem diesen ziele ich auf eine Andacht, die männlich und ernsthafft, demüthig und bescheiden, rechtschaffen und hertzlich heraus kömmet: Worinnen man die **Ehrerbiethigkeit der ersten Christen**, und den Apostolischen Eifer der Alt-Väter erblicket.

Eigentlich zu reden, ist selbsten unsere schweigende Noth ein beredtes Gebeth, und der dringende Mangel, welcher am schwehresten auszusprechen fället, ein solcher vermögender Redner bey GOtt, daß er eine schleunigere Hülffe, als unsere lautesten Litaneyen vom Himmel herab bringet. Auch wir selbsten sind geneigter, unser Allmosen stummen Personen mitzutheilen, welche, weil sie unfähig sind, ihr Anliegen auf andere Weise, denn durch Zeichen zu erkennen zu geben, uns durch solche nachdrückliche Klagen mehr zur Liebe bewegen, als die gemeinen Bettler, die ein Handwerck daraus machen, den Leuten ihr Geld mit vielen Schmeicheleyen aus dem Beutel zu schwatzen. Ja, jede unschuldige Handlung unsers Lebens ist ein Gebeth zu nennen. Aber ausserordentliche Thaten folgends **Heroischer Tugend**

gend, durchdringen die Wolcken, stürmen die Pforte des Himmels, und reissen, (wenn ich so sagen darff) GOtt den Seegen gleichsam mit Gewalt aus den Händen.

Was das öffentliche Gebeth anbelanget, muß ich bekennen, daß sich eine Nothwendigkeit findet, gewisse Formuln und Ceremonien zu gebrauchen; Da denn diejenigen die besten sind, so die gröste Krafft haben, unsere Andacht zu erwecken und zu erhalten. Die weder zu prächtig und theatralisch, noch zu läppisch und gemein heraus kommen, sondern also, wie sie dem Gottes-Hauß geziemen, und demselben eine äusserliche Schönheit, nicht aber blosse heidnische Heiligkeit beylegen.

Diejenige Gewohnheit der Griechischen und andern Morgenländischen Kirchen, die Männer bey öffentlichen Gottes-Dienst von den Weibern abzusondern, scheinet etwas aus dem Alterthum zu ihrer Entschuldigung zu haben, obschon der Mißbrauch dessen in den Abendländischen Theilen, uns solches als etwas sonderliches vorstellet. Ich bin nicht so neidisch, daß ich diesem Geschlecht die Freyheit, GOtt anzubethen und den öffentlichen Versammlungen beyzuwohnen, mißgönnen solte; Jedennoch aber würde ich gewaltig murren, wenn ich sie daselbst auftreten sahe, die Psalmen erklähren, und das gemeine Gebeth ablesen hörte. Ich kan neben der schönsten dieses Geschlechts in der Kirchen so unbeweglich als Marmor stehen, und wenn sie ihre feurigen Schnee-Ballen gleich so groß als Stück-Kugeln ausgeleget hätte. Ihre vollkom-

mensten Liebreitzungen sind mir viel zu wenig, die unvergleichliche Hoheit und hohe Fürtrefflichkeit derjenigen **Majestät** und **Herrlichkeit**, die an diesen Ort verehret wird, abzustechen. So bald ich sie aber die Gräntzen der **weiblichen Sittsamkeit**, deren gröste Zierath das **Stillschweigen** ist, überschreiten sehe: Wenn ich sie ~~sich~~ bey dem öffentlichen Gebeth, aus einer unbedachtsamen Frechheit, oder gezwungenen Ernsthafftigkeit, (da ihre Augen zwischen einem Liebes-Blick und einer andächtigen Mine gleichsam getheilet scheinen,) so laut, wo nicht noch lauter als die Männer murmlen höre, so giebt mir dieses, ich muß es gestehen, einiges Aergerniß. Es hindert mich an meiner Andacht und bringt mich auf die Gedancken, daß die Griechen es nicht ohne Ursache thun, wenn sie den **Weibern** einen besondern Ort in der **Kirchen**, wo sie weder gehört, noch gesehen werden können, einräumen. Und dieses wird eben nicht so unhöfflich oder strenge scheinen, wenn wir uns erinnern was Paulus selbsten gesagt hat: **Einem Weibe gestatte ich nicht daß sie lehre.** Und an einem andern Ort: **Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben**, * d. i. bedeckt seyn, oder verhüllet, **um der Engel willen**, oder wie es einige erklähren, **um der jungen Leute willen.**

Ich

* Daß die Unterlassung dieses Apostolischen Befehls die wahre Ursache gewesen, so Paulum bewogen das XI. Cap. der 1. Ep. an die Cor. zu schreiben; hat der berühmte Engländer *Edward Leigh* in seinen *Annotationibus* über das N. T. in h. l. sehr gründlich dargethan.

Ich möchte wohl noch eine reinere *Reformation* in der Kirche wünschen, als wir bißhero gesehen haben; Aber keine solche, da man das Christenthum bey der Wurtzel ausreisset. Die Gottes-Häuser könnten gereiniget und ihre Gebäude verbessert und schöner ausgezieret werden, ohne solche erst von Grund aus nieder zu reissen. Das Amt eines **Bischoffs** und eines **Preßbiters** oder **Priesters**, scheinet mir auf keine andere Weise als folgende unterschieden zu seyn. Ich sehe einen **Presbiter** als einen **Pfarr-Bischoff**, und einen **Bischoff** als einen Kreiß-Presbiter an. Ihre Würde ist gleich in qualitate, ob sie schon in quantitate unterschieden. Der eine hat sowohl Macht als der andere, die Sacramenten zu verwalten: Nur ist der guten **Ordnung** und löblichen **Regiments** wegen in der **Kirchen**, der eine mit **geistlicher Gerechtsamkeit** und **Ober-Auffsicht** begleitet, worzu der andere eben so fähig ist, wenn er rechtmäßig darzu erwählet würde.

Ich beneide weder die Bischöffe, noch regierenden **Presbiter**: Weder ihre Ehren-Stellen, noch reichen Pfründen. So bin ich auch kein solcher, der alle Stecken in der Kirchen GOttes gerade haben will. Immittelst wäre es eine höchst-löbliche Sache, wenn eine gleichere Eintheilung der **geistlichen** *Beneficien* beobachtet würde, und ein armer schlechter, dabey aber in seinem Amt treufleißiger Priester, soviel Einkommen haben möchte, als ihn von der Versuchung befreyte, einen dicken Land-Kärner, und andern geringen Handwercks-Mann, die sich

öffters eines reichlichern Auskommens, als manche vom Predigt-Amt rühmen können, zu beneiden.

In der ersten Kirchen hat man von solchen * Vielheiten, solchen *tendenten* und ** Non-residenten nichts gewust. Und es ist eine Schande, daß so viele fette Gerichts-Herren, und doch so viel arme magere Priester seyn sollen. Da ist des Teufels-Jahr-Marckt, wo man Kirchen-Güther verkaufft und veräusert; und solche geistliche **Wucherer** verdienten zum Tempel hinaus gepeitscht zu werden.

Ich weigere mich nicht, bey dem **Nahmen JEsu** die Knie zu beugen. Alleine der Ort in der Schrifft wormit man diese Ceremonie beweiset, scheinet mir von nicht mehr zu reden, als daß **GOtt dem Vater** alles Gebeth in Christi Nahmen vorgetragen werden soll. *** Denn wenn er buchstäblich genommen

* Pluralities. ** Einer der sich in England nicht auf seinem Bißthum aufhält. *** Es ist wahr, daß dieser Ort also zu verstehen ist. Daher auch solche vor nichts anders als Mittel-Dinge gehalten werden. Unterdessen ist GOtt bey öffentlichen Gottes-Dienst auch durch äusserliche Ehrerbiethigkeit und demüthige Geberden zu verehren. Und was wollen dieses vor andere seyn, als solche, die man nach Landes-Gebrauch grossen Herren erweiset, als da bey uns ist, nieder knien, Knie beugen, Kopf neigen, Hände aufheben. Es ist demnach gar ein schlechtes Kenn-Zeichen der Ehrerbiethigkeit und Demuth, wenn man unter dem gemeinen Kirchen-Gebeth mit untergestützten Armen oder in die Hosen gesteckten Händen in die Kirche hinein getreten kömmet, den Hut auf der foliantischen Parucke in die Augen gedrücket hat, und auf dem Parterre, wie in einer opera, cavalierement hin und wieder spatzieret und die entblösten Töchter des Landes beschauet.

nommen werden muß, warum pflegen diejenigen, die ihn also verstehen, das Haupt an statt der Knie zu beugen? Uber dieses sehe ich keine Ursache, warum ich sie nicht eben sowohl vor dem Nahmen Messias, Christus und Immanuel beugen solte, da der Welt Heyland bey allen diesen Nahmen genennet wird? Ja, warum solte ich nicht eben dieselbige Ehrerbiethigkeit allen Nahmen GOttes in allen Sprachen erweisen: Insonderheit dem schrecklichen Nahmen Jehovah, welchen die Jüden sich ohne Sünde nicht einmahl auszusprechen getrauen? Zwar kan ich mich in einer Gewohnheit, die keinem ausdrücklichen Geboth zuwider läufft, der Kirchen gar leicht gleichförmig bezeugen; Bekenne aber zu gleicher Zeit, was massen mein Wunsch ist, daß eine Ceremonie, die auch von ihren eifrigsten Vertheidigern vor gleichgiltig erkannt wird, zarten Gewissen, die sie vor päbstische Superstition halten, nicht mit Gewalt aufgedrungen werden möchte. Weil solches Aergerniß anrichtet, und nichts anders alß die blosse *Tradition* zum Grunde hat.

Ich bin von Natur ein Liebhaber der *Music*, und glaube daß sie, nach ihren mancherley Arten, die Krafft hat, das Gemüth fröhlich oder traurig zu machen. Befinde aber, daß sie ihre Würckung nicht sowohl über die obern Kräffte der Seelen, als unmittelbar über die Phantasie und sinnlichen Neigungen hat. Dahero sehe ich eben so gar grossen Nutzen derselben nicht in der Kirche, wohin wir nicht kommen, unsere Einbildung zu belustigen, oder GOtt die ersten Früchte unserer Leiden-

schafften, wenn sie auch noch so lauter scheinen, zu überbringen, sondern uns selbsten zu einen lebendigen Opfer darzustellen, welches unser vernünfftiger Gottes-Dienst seyn soll, sintemahl GOtt der HErr im Geist und der Wahrheit, und nicht mit flüchtigen Gedancken und Entzückung der Sinnen zu verehren ist.

Obschon das Ohr ein zum Dienst der Religion gewiedmetes Glied ist, sintemahl der Glaube durch das Gehör kömmet, so kan ich doch nicht anmercken, daß mein Glaube einmahl durch ein wohlklingendes Orgel-Spiel, oder andere musicalische Instrumenten vermehret wird. Und wundre mich demnach gar nicht über jenes Bauren seltzames Bezeigen, welcher, als er das erstemahl in eine Stadt-Kirche kam, und den Organisten daselbst so lustig aufspielen hörte, anfieng zu tantzen, als ob er in einer Dorff-Schencke gewesen. Frey von der Sache zu reden, sehe ich keinesweges, warum man GOtt nicht eben sowohl in einem Tantz, als mit der *Music* preisen könnte, sintemahl bey den Jüden, von welchen wir unsere Gründe zum Beweiß des letzten borgen, das vorige eben so gemein war: Indem sie selten eines, ohne das andere zu thun pflegten. Mir ist ein Capitel in der Bibel die beste *Music* in der Welt, und keine Melodie so lieblich als eine gute Predigt, wo der Lehrer, als ein geschickter Meister, den ungleichen Ton des Gesetzes und Evangelii auf eine angenehme Weise miteinander vergleichet, und zwischen den Sinn- und Vorbildern des einen, und wesentlichen Wahrheiten und

Geheim-

Geheimnissen des andern, eine liebliche Ubereinstimmung zu treffen weiß. Dieses übertrifft allen Wohlklang, und wenn er auch so entzückend als des Nebucadnezars seiner wäre, und von einem Collegio Musico, so aus dem besten Meistern der gantzen Welt bestünde, vorgebracht würde.

So bin ich gleichfalls ein grosser Bewunderer guter Gemählde und Bild-Hauer-Arbeit, kan sie aber niemahls als eine Beförderung, sondern vielmehr Verhinderung meiner Andacht befinden. Massen es dem grösten Meister, der iemals diese Künste noch so vollkommen verstanden, unmöglich gewesen, dasjenige nach den Leben zu entwerffen und zu bilden, was er mit keinem seiner Sinnen begreiffen kan, oder die Gestalt desjenigen, welches mit nichts einige Gleichheit hat, ich meyne der unsichtbaren Gottheit, zu treffen. Des Menschen eigene Einbildung ist in solchem Fall der beste Mahler. Und wenn es erlaubt ist, Gemählde oder Bilder zu gebrauchen, so sind es diejenigen, die sich unsere eigenen Gedancken vorstellen. Alleine dieses ist der Weg, *Anthropomorphit*en zu werden, und GOtt unter der Gleichheit eines Menschen anzubethen: Oder gar in die Thorheit der Heyden zu verfallen, und ihn unter der Gestalt eines Thieres oder andern Geschöpffes zu verehren. Sintemahl alle Vorstellungen* die sich diese gaucklerische Vermöglichkeit** der Seelen machet, nur Nachahmungen äuserlicher Gegenstände sind.

* Idéen. ** Facultas mimica.

Und * Aristotelis Lehr-Satz trifft hiervon besser, als bey dem Verstand ein: Daß nichts darinnen ist, was nicht zuvor in dem Sinne gewesen. Der eintzige Weg, sich einen wahren Begriff von GOtt zu machen, ist, wenn man alle Würckungen dieser geschäfftigen Verführerin unterdrücket, in das innerste seines Gemüths einkehret, und daselbst als in einem Spiegel, dasjenige unendliche Wesen in stiller Bewunderung betrachtet, welches sich gleichsam hinter sich selbsten verbirget, und, so zu sagen, nicht, als nur von dem Rücken zu, ein wenig erblickt kan werden.

In diesem Glantz schaue ich denjenigen mit Vergnügen an, der aus allen seinen Wercken herfür leuchtet, und seinen Schatten durch den gantzen Erd-Kreiß ausbreitet. Ich würde aber die Herrlichkeit nicht lebendig ertragen können, wenn ich auch fähig wäre, mein Auge auf diesen Abgrund der Schönheit und Lichtes zu richten, vor welchem selbsten die fürtrefflichsten Geister im Himmel ihr Angesicht verdecken, als ob sie sich in Ansehung seiner, ihrer Unvollkommenheit schämten, und nicht fähig wären, diese ursprüngliche und unerschaffene Reinigkeit ohne Erröthung anzusehen.

Ich bin nicht so ehrgeitzig, ein Adler zu werden, und in die Gottheit hinein zu schauen; so mag ich mich auch der hochfliegenden Gedancken solcher Schwindel-Geister, die sich ausserordentlicher Offenbahrungen anmassen, nicht theilhafftig machen.

* Des wohlbekannten Stagiritischen Philosophi.

chen. Ich will lieber in Demuth unten auf dem Pflaster in der Kirche GOttes stehen bleiben, als an der obersten Wölbung in des Teufels Hof-Capelle herum klettern. Ich möchte sonst einen Enthusiastischen Schwindel bekommen, und durch den Wind eitler Lehre von solchen Höhen und Zinnen herunter gestürtzet werden. Jener Alt-Vater von der Arrianischen Ketzerey war ein * *Icarus* in der Religion. Er hatte schwülstige Gedancken und hochfliegende Grillen in seinem Kopffe, verstieg sich aber so weit, daß er sich von dem geraden Weg seiner Mutter der Kirchen verirrete, bis ihm die wächsernen Flügel zerschmeltzten, und er einen erschrecklichen Fall thate, der ihn seines Lebens, und wie zu besorgen, auch seiner Seeligkeit, auf einmahl beraubte.

Ich habe bißweilen ein innerliches Vergnügen darüber, wenn ich mich mit Schwierigkeiten und Gefahren gleichsam verstrickt sehe, aus welchen ich mich von mir selbsten nicht hinaus zu wickeln weiß. Niemals halte ich mich vor sicherer, als in einem solchem Labyrinth verworrener Ausgänge, wo mich kein Kneul meiner eigenen Vernunfft und Erfahrung hinaus leiten kan. Alsdann mag ich nur fröhlich und getrost seyn, weil ich gewiß versichert bin, daß meine Errettung nahe ist. Und eben darinnen beste-

* Des Dædali Sohn / von welchem die Poeten dichten / daß / als er mit seinem Vater aus einem Thurn fliegen wollen / ins Meer gefallen / und ertruncken / weil er den Flug zu hoch genommen, dadurch seine wächsernen Flügel von der Sonnen-Hitze zerschmoltzen. Unde proverbium, ne quæras esse Icarus: Fliege nicht zu hoch.

het die Quintessentz meines Labsals, daß ich der Gnade und Beschirmung GOttes so augenscheinlich und auf eine gantz besondere Weise gewiß bin, da nichts als ein Wunder-Werck der Göttlichen Fürsehung ein so knottigtes Gewirre vielfältigen Unglücks aufzulösen vermag.

Daferne der Welt alle Zufälle meines Lebens bekannt gemacht werden solten, sie würden vor noch mehr als einen Roman zu halten scheinen. Es ist so voller abentheuerlichen Begebenheiten, daß alle Geschichte der Riesen, Ungeheuer, bezauberten Schlösser, und das gantze Gespinste des irrenden Ritters, nur vor Mährigen dargegen zu achten sind. Die bewunderns-würdigen Umstände, nach welchen ich vielmahls dem Tod gleichsam aus dem Rachen gerissen worden, übertreffen die Fabeln der alten Poeten. Und wenn ich keine andere Ursache hätte, als die Erinnerung meiner eigenen Gefahren und wunderbaren Errettung aus solchen, es mehr als genug wäre, mich eines allsehenden und unfehlbaren Auges, so über die Menschen wachet, zu überzeugen. Dieses machet mich bey allen menschlichen Umständen freudig und gelassen, und setzet mich den alten * Stoickern an die Seite. Ich sehe alle Dinge an, als ob sie durch ein festgestelltes Gesetz und ewigen Rath-Schluß regieret würden; und kan mich demnach geruhig mit dem Herrn Georg Witsers niedersetzen und sagen: Nec habeo, nec careo, nec curo. Ich habe nichts, es fehlt mir nichts,

* Philosophi so ohne alle Gemüths-Bewegung seyn wolten.

nichts, und sorg auch vor nichts. Ich betrachte mich selbsten als ein Stück vom gantzen Welt-Gebäude, * und verunruhige mich demnach über nichts, was mir begegnet, weil es ohne Vorbewust und Willen desjenigen nicht geschehen kan, der in allen seinen Wegen, Absicht auf das allgemeine Beste des Gantzen hat: Von welchen ich, als ein Glied nicht ausgeschlossen bin, und dahero, auch wenn ich Schaden zu leiden vermeyne, an der allgemeinen Wohlfahrt Theil nehmen muß. Ich lasse mich eine geringe Schmach nicht stracks in Harnisch jagen, noch den Verlust einer jungen Katze zum Murren bewegen. Wenn mich einer beleidiget, so suche ich in der Vergebung ein besonderes Vergnügen. Diese großmüthige Besiegung eines Feindes wird von einem so edlen Ehrgeitz begleitet, der die gepriesene Annehmlichkeit der Rache weit, weit übersteiget. Ich müste niederträchtigen Gemüths seyn, wenn ich meinen Leidenschafften nach der gemeinen Art des Pöbels gleich zu gefallen seyn solte; Und da sich mein Feind als ein Bösewicht aufgeführet hat, ich es eben also, oder noch schlimmer, machen müste; wenn ich meinem Zorn den Ziegel schiessen und die Wuth meines eigenen Grimmes über mich tyrannisiren liese. Derjenige ist nur ein Stümper in der Sitten-Lehre, welcher einen Bruch zu heilen, zwey andere machet, ** und vielleicht noch weitere als der erste war. Uber dieses ist es die nützlichste Art der Rache, wenn ich eine Be-

* tanquam partem Universi. ** Il fait comme les Drouïneurs, qui en bouchant un trou en font deux.

leidigung, durch Auslöschung derselben, zu meinem Vortheil, zukehren weiß. Sintemal ich mir dadurch einen Feind zum Freund mache. Und wenn er anders nur noch das geringste Fünckgen Danckbarkeit und Tugend in sich hat, so wird ihm meine Güthigkeit nicht nur eine Scham-Röthe abjagen, sondern auch wohl noch anf bequeme Mittel und Wege dencken lassen, mich wegen des zugefügten Unrechts zufrieden zu stellen.

Hat dich jemand beleidiget? (spricht Quarls *) suche dich tapffer zu rächen. Achte es nicht, so ist das Werck angefangen. Vergieb es, so ist es geendet. Der ist ein Sclav seiner selbsten, der nicht über ein einziges Schimpf-Wort herrschen kan.

Hat dir dein Bruder heimlich etwas zuwider gethan? bestraffe ihn heimlich. So wirst du, da er sich durch seine Beleidigung von dir verlohren hat, ihn in deiner Vergebung wieder finden. Wer einen heimlich begangenen Fehler öffentlich bestraffet, der verräth solchen mehr, als daß er ihn bestraffet.

Der wahre Weg eines andern Tugend zu erheben, ist solcher zu folgen; und das beste Mittel, eines andern Laster herunter zu machen, ist wenn man solches fliehet.

Hat dich iemand mit seiner stachlichten Zunge verwundet? Lege das Pflaster der Gedult auf. Hefftige Worte entzünden die Wunde, sanffte verbinden solche, Vergebung heilet sie, und Vergessenheit nimmet

*vid. sein Enchiridion Morale.

nimmet die Narbe hinweg. Es ist eben so edel, durch Stillschweigen eine Beleidigung bedecken, als durch Beweiß-Gründe überwinden, oder weiter ausbreiten. In allen dergleichen Fällen aber verändere die Bedingungen mit deinem Bruder, alsdenn frage dein Gewissen, was du dir woltest gethan haben, wenn du an seiner Stelle wärest, wenn du einen Schluß gefasset hast, verändere sie wiederum, und thue ihm dergleichen, so wirst du in deinem Christenthum niemahls irren können.

Ich halte die Unterdruckung unserer **Leidenschafften** vor den allerwesentlichsten Ausdruck unserer Religion; Und weil der **Zorn** die heftigste und jäheste ist, so bemühe ich mich aufs euserste, diese Brut in ihrem ersten * Anfang zu ersticken. Andere **Leidenschafften** nehmen nach und nach zu, und schleichen sich mit der Zeit erst allmählich ein; Aber der **Zorn** fänget, wie Pulver, auf einmahl Feuer, und sprenget den Menschen, so zu sagen, in die Lufft, ehe er es sich versiehet. Dahero habe mir durch lange und beständige Ubung angelegen seyn lassen, den Sieg über diese ungestimme Neigung zu erhalten; und ich achte es vor ein Meister-Stück menschlicher Klugheit, allen Anfällen dieses schlauen Feindes in der ersten Bewegung zuwiederstehen. Ich habe zwar schon längsten meine Hand, wenn sie mir nach einen unartigen Knecht, oder muthwilligen Cameraden ausfahren wollen, zurücke halten können, nun aber kan ich auch die **Nerven** selbsten bändigen, die

* Embrione.

die sie ausstrecken wolten, und die dienstfertigen Geister zähmen, die so bereit zu gehorchen waren. Meine Zunge gebrauche ich nicht statt der Hände, erlaube ihr auch nicht unziemliche Läster-Worte heraus zu stossen, als ob eines Menschen höchster Witz und Tapfferkeit in beissenden Redens-Arten einer geschwinden Gegen-Antwort bestünden. Ja, ich will mich gewöhnen, mein Gesicht nicht einmahl zu entfärben, noch die geringsten Funcken meiner Ahndung in die Augen auffsteigen lassen. Jedoch erkläre mich zu gleicher Zeit, daß ich deswegen nicht alle Empfindlichkeit abgeleget habe, oder gar nicht wisse was Schmach und Beleidigung sey. Alles, worauf ich ziele, gehet dahin, des Apostels Rath nachzukommen: **Zürnet, und sündiget nicht.**

So habe ich auch keine gar zu entsetzliche Furcht vor dem Tod, und bekümmere mich nicht groß darum, wenn, oder wie ich meinen Abtritt von dem Schauplatz dieser Welt nehmen werde. Vielweniger verunruhige ich mich wegen der Art meines Begräbniß, oder welchem unter den Elementen man meine Haut voll Gebeine anvertrauen wird. Ich beneide keinesweges das prächtige Leichen-Gepränge grosser Leute, begehre auch nicht nach Art der alten Egypter einbalsamiret zu werden. Ich muß mich vielmehr über die Thorheit derer verwundern, die sich in bleyernen Särgen biß zur Auferstehung, gleichsam ins Gefängniß sperren lassen, und die Verwesung ihres Fleisches zu hintertreiben gedencken, aus welchem sie vom neuen gezeu-

get

get werden sollen: Gleich als ob sie so gantz, wie sie hinein gestreckt sind, wieder auferstehen, und Fleisch und Blut, mit in das Himmelreich, ohne Verwandelung nehmen wolten.

Meines Orts verwundere ich mich über die Indianischen Leichen-Bestattungen; und wenn es nicht wider die längst eingeführte Gewohnheit meines Vaterlands liefe, so wolte ich meinen Cörper lieber dem Feuer, als der Erden vermachen: damit er also eher in die Elemente, aus welchen er zu erst zusammen gesetzt war, aufgelöset würde.

Immittelst muß ich mir statt dieses nähern Wegs der Auflösung, die verdrüßliche Gesellschafft der Würmer und Schlangen gefallen lassen, welches aber so geitzige Haußgenossen sind, daß sie sich nicht eher gnügen lassen, biß sie den Herrn des Grundes mit Haut und Haar aufgefressen haben.

Ich will mir den Kopff nicht zerbrechen mit Berathschlagung, wie meine zerstreuete Asche möge gesammlet und in einem Todten-Topf * aufbehalten werden. Gnug, daß bey Erschallung der letzten Posaune ich mit eben demselben unzertheilten ** Leibe, den ich ietzt an mir trage, auferstehen werde, obschon vielleicht alsdann nicht eins von denselben unzertheilten Stäubgen oder Theilgen, *** woraus er ietzo bestehet, mehr vorhanden seyn solte. Denn auch ietzo sind sie nicht mehr dieselben, die sie vor zwantzig Jahren gewesen. Nichtsdestoweniger

* oder Urna. ** individual. *** individual atomis.

niger kan man gar wohl von mir sagen, daß ich zu dieser Stunde noch eben denselben unzertrennten Leib habe, den meine Mutter zur Welt gebracht hat, ungeachtet offenbar ist, daß seit solcher Zeit ein so grosser Zusatz und Vermehrung anderer Theilgen vorgegangen, so genug wäre zehen solche Leiber, wie ich damahls einen hatte, auszumachen. Welches einen so beständigen Abgang * der vorigen zu erkennen giebet, daß es eine ungereimte Rede ** in der Welt-Weißheit seyn würde, wenn ich dencken wolte, als ob ich noch ein eintziges Stäubgen von meiner Kindheit an mir hätte. Wenn ich nun, nach diesem allen, noch immer eben denselben unzertheilten Leib, den ich damahls hatte, besitzen kan, obschon nicht eines von eben denselben unzertrennlichen Theilgen in dessen Zusammensetzung übrig gelassen ist, warum solte man nicht eben dieses von den Leibern nach der Auferstehung sagen können? Die Materie bleibet in allen Cörpern einerley. Die Unzertrennlichkeit * derselben, das Mein und Dein ** rühret nur von den unendlich unterschiedenen Gestalten her, die sie bewegen. Also wenn meine Seele bey der Auferstehung, entweder durch die ihr von dem Schöpfer bey ihrer Herfürbringung beygelegte Krafft *** oder die unmittelbare Allmacht GOttes, wiederum mit einem Leibe soll bekleidet werden, so kan man gar eigentlich sagen, daß es eben derselbe unzertrennliche Leib seyn wird, den ich ietzo habe, ob er

* fluxum. ** solœcismus. * Individuation. ** Meum & tuum. *** Energie. **** atomis.

er gleich aus Theilgen **** bestehet, davon ich ietzo keine an mir trage: Massen nicht die Materie, sondern die Gestalt, * der Unzertrennlichkeit ** den Nahmen giebet.

Ich bin dieses zu glauben desto geneigter, weil ich mir nicht einbilden kan, als ob die Engel am Jüngsten Tage die Gräber und Todten-Häuser ausfegen, die Elementen sifften, und in allen Behältnissen todter Gebeine herum stöhren würden, der Menschen zerstreueten Staub zu sammlen. Nicht, als ob ich glaubte, daß es GOtt unmöglich wäre, auch auf diese Weise die Auferweckung der Todten zuvollziehen: Obgleich aller Menschen Leiber in Staub verwandelt, und der Staub von dem Wind zerstreuet, oder in Wasser zerflossen, oder in Lufft verdinnet, oder solche Cörper von wilden Thieren auf Erden gefressen, oder von Fischen in der See verschlungen, und diese Thiere und Fische wiederum von Menschen aufgegessen wären. Und wenn sie auch gleich alle diese Verwandelungen auf sich nähmen, so sind sie doch deswegen noch allezeit in der starcken Allmachts-Hand GOttes. Massen die gantze Welt in diesem Verstand nicht anders als ein grosses Zeughauß, und die Elemente als so viele Cellen darinnen, anzusehen sind: So, daß wir uns befinden mögen in welchem wir wollen; es mag in dem Bauch eines Fisches, oder in den Eingeweiden eines Thieres seyn, oder wir sonsten durch mancherley Veränderungen, der Menschen Speise werden,

* forma. ** Individuation.

werden, der grosse Bau-Meister aller Dinge schon wissen würde, wo er uns antreffen solte. Alleine warum wollen wir ihm erst so grosse Weitläufftigkeit zumuthen, da das Werck eben so wohl auf einen nähern Weg geschehen kan? Warum soll er Wunder-Wercke mit Wunder-Wercken vermehren, wenn wenigere angehen. Wenn das allgemeine Feld-Zeichen zum Aufbruch gegeben ist, so wird er gar bald geschickte Materie vor der Seelen zukünfftige Leiber zu finden wissen, die er so leicht aus den Elementen, als ihrer vermoderten Aschen nehmen kan. Die Jüdis. Rabinen scheinen die Wiederherstellung unserer zerstreueten Asche zu läugnen, und schreiben diese Mühe einem gewissen kleinen Beinigen in eines ieden Menschen Rücken zu, welches, wie sie sagen, niemals einige Verwesung leidet, sondern biß am Jüngsten Tag in seiner ersten Beschaffenheit bleibet, da es von einem himmlischen Thau soll befeuchtet und geschwängert werden, welcher, indem er seine Krafft wie ein Ferment ausbreitet, nicht nur dieses Saamen-Bein beleben und beseelen, sondern auch alle Stäubgen, woraus vormahls der Leib bestanden, wenn sie gleich in den entlegensten Winckeln und verborgensten Tieffen der gantzen Welt liegen, an sich ziehen, hierauf solche alsbald wiederum in eben dieselbe Ordnung, die sie vor ihrer Auflösung gehabt, setzen, und also den Leib im Augenblick in seinem ersten Zustande herstellen werden. Aber dieses sind zu grobe Gedancken vor uns Christen, die wir gläuben, daß unsere Leiber bey dieser grossen und letzten Verwandelung geistlich

und unsterblich, hingegen aller Schwachheiten des Fleisches und Blutes entkleidet werden sollen.

Aber lasset die Art und Weise unserer Auferstehung seyn, wie es GOtt gefället; Ich freue mich, wenn ich daran gedencke, was vor ein heller und schöner Morgen die Auferstehung, nach einer so langen Todes-Nacht und den faulen Schlaff des Grabes seyn wird! Wie werden wir doch so munter und freudig aus unsern finstern Betten aufstehen! Wie frohlockend und getröst aus den traurigen Gegenden des Schreckens und Stillschweigens herfür gehen! Lebhaffter als die Jugend, stärcker als Löwen, schneller als die Adler; voller Licht, voller Glantz, voller Freude und Herrligkeit! Wir werden durch die Lüffte fliegen und uns über alle Himmel empor schwingen, biß wir an den Ort der unvergleichlichen ewigen Wohnungen gelangen und in das Hauß GOttes aufgenommen werden.

Es mögen die Jüdischen Rabbinen immerhin fabuliren, daß an diesem grossen Tag nicht alle auferstehen werden: Vielweniger will ich mich unterwinden, mit andern Sonderlingen diejenigen, so in der Sünd-Fluth Noä umgekommen, auszuschliessen: oder mit einer dritten Gattung, die Auferstehung nur auf die Kinder Israel einzuschräncken: als ob wir, die wir von den Heyden herstammen, der Seeligkeit

nicht sowohl als sie fähig wären. Vor allen aber verwerffe ich das Urtheil der Talmutisten, welche vorgeben, daß weder Bilha, Jacobs Kebs-Weib, so bey Ruben lag, noch der Doeg, welcher den Saul veranlassete, Abimelech und die Priester umzubringen; noch Gehazi der Diener des Propheten Elias, noch Ahitophel, Davids vornehmster Staats-Bedienter, von den Todten auferstehen werden. Dieses sind Grillen des Jüdischen Aberglaubens, und neidische Anmerckungen der besondern Ketzerey dieses mit Vorurtheilen eingenommenen Volckes.

Jedoch ärgere ich mich noch vielmehr über die hochmüthige Einbildung einiger Christen, welche die Seeligkeit keinem eintzigen zugestehen, der sich nicht unter den sichtbahren Hauffen ihrer äuserlichen Kirche befindet. Gleich als ob die ewige Sonne der Gerechtigkeit allen verfinstert wäre, die auser den engen Gesichts-Kreiß ihrer Gedancken stehen. Da sie doch alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; und ihre Strahlen sind zu keinen Ländern oder Partheyen eingeschräncket. Sie theilet ihr Licht allen auf gleiche Weise mit, und kein Mensch kan sie in den unermeßlichen Umfang ihrer unendlichen Barmhertzigkeit einschliessen. Ich unterstehe mich nicht, es ist wahr, mit * *Justino Martyr*,

* Einem von den alten Kirchen-Vätern.

Martyr, die alten Weltweisen zu *canonisiren*, und * *Socratem* und ** *Heraclitum* in den Himmel zu setzen. So bin ich auch nicht versichert, daß *Aristoteles*, durch seinen gelehrten Tractat vom Himmel, ein Erbtheil darinnen erhalten hat. Es ist eine allzu dienstfertige Hochachtung und allzu verwegene Liebe, **besondere Menschen** so platterdings seelig zu preisen. Im Gegentheil trage Bedencken, das Urtheil der **Verdamniß** über alle alten **Heyden** zu fällen; und daß niemand, so vor dem funffzehenden Jahr *Tiberii* gestorben, seelig worden sey, hartnäckigt zu behaupten. Das blosse **Licht** der **natürlichen Vernunfft** ist freylich nicht zulänglich gewesen, sie zu leiten, noch alle ihre **Sitten-Lehren** genug, ihnen ein Recht zu der **ewigen Seeligkeit** zu geben; Jedennoch kan ich mich auch nicht so schlecht hin überreden lassen, daß die unendliche **Gütigkeit GOttes** die tugendhafften Heyden zum unermeßlichen **Abgrund** des Elends

 verstossen

* Socrates, der berühmte Athenienſische Philosophus. Er wurde in seinem Alter, als ob er nicht wohl von den Göttern gesprochen hätte, des Atheismi beschuldiget, und ins Gefängniß geleget, wo er einen Becher Gifft, den ihn der Hencker brachte, austrincken und also seinen Geist aufgeben muste. ** Heraclitus ein Weltweiser zu Epheso, der alle menschliche Dinge beweinte. Gleichwie Democritus, ein anderer, über alle lachte.

verstossen können. * So kan auch niemand darthun, daß Christus nicht sowohl vor seiner Menschwerdung, als nach derselben, das Licht der Heyden gewesen sey. Und da Abraham seinen Tag gesehen, und sich gefreuet hat, wer weiß, ob nicht ** *Plato*, *Solon*, *Lycurgus*, *Pythagoras*, *Cyrus* und andere weise Gesetz-Geber, Weltweisen und Könige, als wegen ihrer Klugheit, Mäßigkeit, Tapfferkeit, Keuschheit, Freygebigkeit und dergleichen Tugenden

* Man gebe achtung auf den wahren Verstand der Worte, und verdrehe solche nicht. Der Autor schreibet die Seeligkeit keinen Heyden als nur solchen zu, bey welchen er eine mittelbare, oder unmittelbare Offenbahrung des Glaubens an JEsum Christum voraus setzet. ** Wer *Plato*, und *Pythagoras* gewesen ist oben angemercket worden. *Solon*, ein berühmter Philosophus und Gesetz-Geber zu Athen, einer von den 7. Weisen in Griechen-Land, der zur Zeit des reichen Königs Crœsi gelebet hat, als Tarquinius Priscus zu Rom florirte. *Lycurgus*, ein Gesetz-Geber der Spartaner, oder Lacedämonier, welcher nachdem er viel herrliche Gesetze abgefasset, die Crone seinem Enckel abtrat, und sich selbst das Leben verkürtzte. *Cyrus*, König in Asien und erster Monarche der Perser, brachte gantz Morgenland unter seine Gewalt, führte aber endlich Krieg mit den Scythen, und wurde von der Königin Tomyris, nebst 200000. Persianern überwunden, daß nicht einer entrinnen und die Zeitung davon bringen kunte. Ihm selbsten hieb sie den Kopff ab, warff solchen in einen Zober voll Blut und sagte: Satia te sanguine, quem sitiisti.

den hochberühmte Männer gewesen, nicht auch mit einem Strahl des Meßia, des Verlangens aller Völcker, ehe er im Fleisch erschiene, mögen seyn begnadiget worden. Ob wir schon keine Nachricht in der Schrifft von * *Hermete*

* *Hermes Trismegistus* ein Egyptischer Philosophus nach Mosen. Erkannte einen GOtt, Schöpffer aller Dinge, und die Irrthümer seiner Vorfahren, daß sie die Götzen angebethet. Weil er angemercket, daß ein dem Abgott Serapi gewiedmetes Thier, des Tages 12. mahl sein Wasser liese, theilte er den Tag in 12. Stunden, welches seit dem beständig beobachtet worden. *Zoroastres*, König in Bactria, Urheber der Persianischen Magie. Soll gelacht haben, so bald er gebohren worden. *Phocylides*, ein Griechischer Poet zu Mileto, und ein anderer dieses Nahmens zu Alexandria. *Homerus*, der allerberühmteste Griechische Poet, ohngefehr 100. und 60. Jahr vor Erbauung der Stadt Rom. Sieben Städte, Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamus, Chios, Argos, Athenæ, stritten um den Ort seiner Geburt. *Theognides* gleichfalls ein berühmter Griechischer Poet. *Epictetus* ein Stoischer Philosophus von Hierapolis in Phrygien; begriff alle seine Philosophie in 2. Worten, ἀνέχου, ἀπέχου. sustine, abstine, bear, forbear. leide, meide. *Theseus*, Sohn des Atheniensischen Königs Ægæi, mit der Æthra erzeuget. Welcher durch das Looß von dem Cretischen Minotauro solte gefressen werden, solchen tödete, und durch Hülffe der Ariadne Faden aus dem Labyrinth hinaus gelangete. *Hercules*, welchen die Poeten zu einem Sohn des Jupiters und der Alcmena machen, den die Juno in 12erley unglaubliche Gefahr verwickelt, die er aber alle überwunden.

Trismegisto, *Zoroastre*, *Phocilide*, *Homero*, *Theognide*, *Epicteto*, *Theseo* und *Hercule* finden, so können wir deßwegen doch nicht gewiß versichert seyn, ob sie gar keinen Glauben gehabt, und nicht sowohl als Hiob, der nicht von der Heiligen Linie herstammete, sondern von den Heyden entsprossen war, auf den zukünfftigen Erlöser gehoffet haben.

Wenn ich betrachte, was vor Mühe einige unter den weisern Heyden auf Erfindung der Wahrheit gewendet: Wenn ich erwäge, daß ein Pythagoras durch Asien gereiset, und absonderlich im gelobten Lande wohl bekannt gewesen: Ein Empedocles Africa besuchet, die Weißheit der Egypter zu erlernen: Alexander der grosse zum Füssen des Jüdischen Hohen-Priesters nieder gefallen: so kan ich nicht dencken, daß die Heydnische Welt so gar wenig um die wahre Religion gewust hat, als man sich insgemein einbildet. Sie hatten einen Bileam, der sie unterrichtete; Sybillen, die sie zur Erkänntniß eines zukünfftigen Meßiä vorbereiteten. Ja, so viel ich weiß, haben einige unter ihnen gar die Schrifften des Alten Testamentes, oder zum wenigsten einen guten Theil davon, besessen; auch ehe noch die berühmte Ubersetzung der 70. Dollmetscher vorhanden war: Massen es solchen Heyden, die mit den Jüden Handlung getrieben, gar was leichtes gewesen, Abschrifften ihres Gesetzes zu über-

überkommen, absonderlich da sie in Medien, Aßyrien, Egypten und Babylon zu Gefangenenen gemacht worden.

Eine dem Ahasvero im Schooß liegende Esther, ein dem Nebucadnezar zur rechten Hand sitzender Daniel: Ein Belsatzer beym Dario, hatten schöne Gelegenheiten diese Monarchen in den Geheimnissen des Mosaischen Gesetzes zu unterrichten; und sicherlich, solche heilige Personen werden ein so herrliches Werck, dergleichen, Könige und Fürsten von den Heyden zu GOtt zu bekehren, war, niemals verabsäumet haben.

Zur Zeit Salomons hatte der Ruhm des Jüdischen Volckes die äusersten Theile der Erden erreichet: Könige kamen von ferne, und Königinnen von den entlegensten Enden des festen Landes, bey diesem Königlichen Philosopho Schüler, und bey der Hebräer Herrligkeit Zuschauer abzugeben. Wie haben denn die Göttlichen Weissagungen * den Heyden verborgen bleiben, oder die von Eltern auf die Kinder fortgepflantzte heilige Lehre von dem zukünfftigen *Shiloh*, den forschbegierigsten Völckern der Erden nicht entdeckt werden können. Ohne Zweiffel hat Osten den Anbruch dieses Jacob-Sterns erblicket, und Süden seine Mittags-Linie, ** auch noch ehe sie aufgegangen, aus-

* Oracula. ** Meridianum.

rechnen können. Selbst Norden und Westen ist vielleicht nicht gar ohne einigem Schimmer seiner Erscheinung geblieben.

Die Weisen die ihn anzubethen nach Bethlehem kamen, statteten nur die Glücks-Wünsche ihrer Väter ab; und der Königin Candaces Kämmerling trug kein Bedencken, ein Christe zu werden, da ihn Philippus überzeuget hatte, daß derjenige, von welchem die Propheten so lange vorhergesaget hätten, nunmehro im Fleisch erschienen wäre. Gewißlich, er ist sowohl das Verlangen der Völcker und die Hoffnung der Heyden, als der Preiß seines Volcks Israel gewesen! Dahero kan ich es gar nicht unter die Lob-Sprüche des Christenthums zehlen, daß ein groß Theil derer, die solchen fürtrefflichen Nahmen bekennen, so vermessentlich liebloß sind, daß sie alles, was vor Christi Menschwerdung nicht von Abrahams Saamen gewesen, schlechterdings zur Höllen verdammen wollen: als ob die Seeligkeit gleichsam nur auf ein Geschlecht fortgepflantzet würde, und niemand, der nicht beschnitten, in den Himmel eingehen könnte.

Vielmehr wolte ich glauben, daß in dem letzten Augenblick des Todes, GOtt der HErr das Geheimniß der Erlösung manchen unschuldigen und tugendhafften Personen unter den Heyden noch offenbare, und ihren Seelen einen seeligmachenden Glauben in Christo einflöse, wenn

ihre Sinnen schon den Leib zu verlassen anfangen: Und also den Mangel der Schrifft und *Tradition*, durch **unmittelbare Erleuchtung seines Heiligen Geistes**, wenn sie ihren eigenen aufgeben, ersetzet.

Oder, wenn dieses noch nicht vor zulänglich gehalten wird, so will ich glauben, daß, als **Christus zur Höllen** gefahren, er den daselbst gefangenen **Geistern das Evangelium** geprediget; und zwar nicht nur denen, die in den Tagen **Noahs** ungehorsam waren, sondern auch solchen vom Geschlecht **Noah** selbst, die sich **durch das** volle Maaß ihrer Sünden in diesen **Abgrund** gestürtzet, sie mögen nun **Jüden** oder **Heyden** gewesen seyn. Denn ich gestehe es gar gerne, daß ich diejenigen Texte in der Schrifft, welche gedencken, daß **er der Hölle den Raub** genommen, und **das Gefängniß gefangen geführet**, nicht verstehen kan, wenn sie nicht auf seine **triumphierende Befreyung** einiger in **dem höllischen Kercker** verschlossen gelegenen Seelen mögen gedeutet **werden**. Und ich sehe nicht, **warum** ich soll eine Ketzerey daraus machen, wenn einer glaubet, daß sowohl einige tugendhaffte **Heyden**, als viele von **den Kindern Israel** mit unter **denen** gewesen, **die** er von dar mit sich in den Himmel genommen hat. Jedoch ich will die Art ihrer Seeligkeit GOtt überlassen, und zum Beschluß nur noch so viel sagen, daß es unvernünfftig und liebloß ist,

 und

und zuviel von den Jüdenthum in sich hat, das Urtheil der Verdammniß über alle Heyden zu sprechen, da uns doch der Heilige Geist versichert hat, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern aus allerley Heyden und Volck, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Uber dieses dünckt mich, es könnte, wenn die Sache auf die strengste Wag-Schaale gebracht würde, so gar ketzerisch nicht heraus kommen, wenn man sagte, daß, gleichwie alle Menschen, ohne ihre eigene persönliche Erkänntniß oder Einwilligung, in Adam gesündiget haben; Also einige, ohne ihrem persönlichen und besondern Glauben an Christum von dem sie vielleicht nicht einmahl gehört haben, durch denselben dennoch seelig werden können.

Man mag der unwilligen Gebrechlichkeit der menschlichen Natur etliche Gran zu gut halten, und einräumen, und der unüberwindlichen Unwissenheit eines grossen Theils von des Adams Nachkömmlingen einige Nachsicht zugestehen, welche, wenn sie den geraden Weg zum Himmel, der ihren Brüdern nach den Fleisch, den Jüden und Christen geoffenbahret worden, nicht gewust haben, dennoch durch einigen Neben-Pfad dahin haben geleitet werden mögen. Sintemahl es ein zu enger Begriff von der Barmhertzigkeit GOttes ist, wenn man gedencket, daß, weil er solches auf den königlichen Weg des Gesetzes und Evangelii kund gethan hat,

hat, er deßwegen, ausser der betretenen Strasse niemahls gehen können. Dieses hiese der göttlichen Allmacht Gräntzen setzen, und denjenigen an gar zu genaue Bedingungen binden wollen, dessen Wege in den grossen Tiefen sind, und dessen Fußstapffen kein geschaffenes Wesen ausspüren kan.

Die Gewißheit, die ich von der **Seelen Unsterblichkeit** habe, wenn sie sich ja nicht zu einer augenscheinlichen Demonstration erstrecket, mag doch unter diejenigen **unvorgreifflichen Gedancken** * gezehlet werden, die keiner nöthig haben, weil sie an sich selbsten klar und offenbar sind. Es ist eine Gleichheit ** mit den ersten Grund-Sätzen, *** und hat gleiche Gewalt über meinen Verstand. Denn ich bin nicht mehr überzeuget, **daß eins und zweye dreye machen, als daß die Seele des Menschen unsterblich ist.** Also daß ich es nicht sowohl zu einem Articul meines Glaubens, als zu einen gewissen Schluß meiner **Vernunfft** und Folge der **Wissenschafft** mache. Jedoch gehe ich nicht allezeit soweit herum, daß ich durch einen langen Umschweiff logicalischer Deductionen und Folgerungen mich selbsten zu der Erinnerung meiner **Unsterblichkeit** antreiben solte. Dieses wäre zwar nöthig einen andern zu überreden, aber ich habe eine nähere Art, mich mit der Bescheinigung

gung

* proleptischen Ideen. ** Parallel. *** Principiis

gung dieser herrlichen Wahrheit zu stärcken, weil sie ein Gegenstand selbsten meines Sinnes wird; und ich kan diejenige Unsterblichkeit in mir selbsten fühlen, von welcher mir meine Vernunfft saget, daß sie ein anderer sowohl als ich besitzet. Dieses ist leichter durch die Erfahrung zu empfinden, als mit Worten auszusprechen. Es ist eine Kunst, welche durch beständige Uberlegung und genaue Beobachtung unserer eigenen Gedancken erlanget wird. Aber die Mühe wird mehr als überflüßig durch das unaussprechliche Vergnügen, so sie begleitet, belohnet. Denn wenn ein Mensch durch lange und offt wiederholte Ubung den Weg gefunden, seinem eigenen Verstand in dessen Flug und vom Leibe entäuserten Gedancken zu folgen: Wenn er am Rande der unmaterialischen Welt stehen und wahrnehmen kan, was vor ihm ist, auch darbey empfindet, daß er es würcklich empfindet, so geneust er den Himmel schon zum voraus*, und hat schon hier einen Vorschmack seiner zukünfftigen Glückseeligkeit und Unsterblichkeit. Er ist von den Toden auferstanden, ehe er stirbet; und lebet im Augenblick eine Ewigkeit der Zeiten. Und dieses ist keine blosse schlaffende Phantasie ** oder wachender Traum, sondern eine würckliche Wahrheit, welche wie gesagt, leichter ausgeübet, als mit Worten ausgedrucket wird.

Es

* Durch Anticipation. ** Chimäre.

Es war eine tumme Einbildung bey denjenigen Alt-Vätern, welche schwärmeten, daß die Seele biß zur Auferstehung des Leibes im Grabe schlaffen solte. Hätten sie der Natur eines Geistes, nach ihren ersten Ursprung * recht nachgespüret, sie würden demjenigen Wesen keinen Schlaff zugeeignet haben, welches zu seyn aufhören würde, wenn es zu würcken würde aufhören. Massen auch so gar dessen Wesen selbsten eine Widersprechung der Ruhe in sich begreiffet. Ich könnte so leichtlich und mit gleichem Grund glauben, daß es bey dessen Absönderung von dem Leibe vernichtet, oder zum wenigsten in etwas anders verwandelt würde. Denn wenn es eben dasselbige verharret, was es vor seiner Auflösung war, so muß es zu dencken verharren, weil es in der That nichts anders, als ein lauterer Gedancke ist. Wie aber ein Gedancke einen Schlummer haben kan, ist über den Bezirck meiner Philosophie, und kan es nicht begreiffen. So ist mir auch in der Theologie nichts bekannt, das einem so tummen Lehr-Satz zur Beschönigung dienen könnte. Was die Oerter in der Schrifft anlanget, welche die höchste Glückseeligkeit der Heiligen durch das Wort Ruhe abzuschatten scheinen, so halte ich nicht davor, daß sie so zu verstehen sind, als ob die natürliche Krafft ** der Seelen aufhören

* principiis. ** energie.

hören werde, wie könnte sie denn sonst der Seraphinischen Liebe und Freude in dem Anschauen GOttes, welche das vornehmste Vergnügen der Seeligen im Himmel seyn werden, fähig seyn? Vielmehr scheinen sie der Seelen Befreyung und Abgeschiedenheit von der Mühseeligkeiten und Kümmernissen dieses sterblichen Lebens anzudeuten, welches gar wohl eine Ruhe mag genennet werden, und dennoch mit einer thätigen Lebhafftigkeit, * so diejenige, wormit sie im Fleische bekleidet war, weit übertrifft, bestehen. Die heilige Schrifft kleidet manche dunckle Geheimnisse in gemeine Redens-Arten ein, um sie nach dem Begriff der Einfältigen und Unwissenden, die den grösten Theil des menschlichen Geschlechts ausmachen, einzurichten, und wir müssen die scharffen Entscheidungen ** des Aristotelis von den heiligen Männern, so die Schrifft aufgezeichnet, nicht erwarten. Wenn man aber gelehrt *** und nach der Lehr-Art der Schulen von der eigentlichen Beschaffenheit, (oder innerlichen Eigenschafft) derer Dinge handeln will, so soll solches in geschickten, bequemen und verständlichen Worten **** geschehen, da man ihr Wesen durch eine fernere Fortsetzung immer deutlicher untersuchet, nicht aber durch wilde und gezwungene Künsteleyen noch verworrener machet. Mein

* activität. ** definitiones. *** scientifice. **** terminis.

Mein künfftiger Zustand ist mir nur ein klein wenig von ferne bekannt, aber dieses bin ich gewiß, daß mir keine Veränderung so wunderlich vorkommen wird, als die Verwechselung des Lebens mit dem Tode. Es ist eine Sache davon ich noch gar wenig weiß; und keine von den Millionen Seelen, welche in die unsichtbare Welt übergegangen, ist wieder gekommen, um mir zu hinterbringen, wie es daselbst aussiehet.

Man trägt sonderliche Begierde zu wissen, in was vor einem Zustande sich unsere Seelen, wenn sie diesen Leib verlassen, befinden werden, und worinnen eigentlich derjenige Aufenthalt bestehet, wohin wir heute oder morgen gehen müssen, niemals aber einigen Blick hinein gethan haben: Und durch was vor Gegenden wir alsdann unsern Flug und Zug nehmen werden, und auf was Art solches geschehen wird. Es ist gewiß, meine Seele wird alsdann die ihr natürlichen Eigenschafften behalten, nehmlich zu dencken, zu wollen, sich zu erinnern: Wie es unter dem Gleichniß von reichen Mann und Lazaro vorgestellet ist; Aber ach! wir wissen wenig davon, wie die uncörperlichen Einwohner jener Welt würcken, wollen, verstehen, und ihre Gedancken einander bekannt machen, und derohalben verlanget mich solches zu wissen. Was vor einen Begriff kan ich von einer abgeschiedenen Seele haben, als daß sie gantz

und gar aus Gedancken bestehet: lässet sich ein neuer Scribent vernehmen.

Ich bilde mir festiglich ein, daß ein Mensch, wenn ihn der Tod seines Leibes beraubet, gäntzlich in Gedancken und Geist verwandelt wird. Wie groß muß alsdenn sein Gedancke seyn, wenn er sich ohne einige Hinderung derjenigen materialischen Werckzeuge, * die seine Würckungen anietzo hemmen, befindet. In solcher Ewigkeit (wie es einer ausdrucket) ** läufft die gantze Krafft der Seelen einen Weg fort. In der Ewigkeit ist die Seele mit ihren Bewegungen vereiniget. Wohin eine Vermöglichkeit gehet, dahin gehen die andern alle mit; und die Gedancken fliessen alle gleichsam in einen eintzigen Gedancken der Freude oder Quaal, als in einem Mittel-Punct zusammen.

Diese Dinge haben mancherley Gedancken in mir erreget, und meine Seele, wenn sie einen Blick in jene Welt hinein thut, und sich derselben näher zu seyn dúncket, kan so wenig aufhören, deßwegen forschsichtig zu seyn, als sie aufhören kan, eine Seele zu seyn.

Ich bin keinesweges durch die Vorstellung eines Triangels, in dem **Begriff** von der **Heiligen Dreyeinigkeit** erbauet, und das gantze **Kunst-Gerüste** *** der Mathematicorum kan meine

* organorum, ** Beverley's grosse Seele des Menschen, p. 292. *** Systema.

meine Wissenschafft in diesem Stück der Theologie nicht verbessern. Es ist noch weit gefehlt, daß mir die drey unterschiedenen Kräffte einer menschlichen Seele, die drey Personen in einem Wesen erläutern solten: Massen sich bey jenen eine Subordination, hingegen bey dem letztern eine Gleichheit findet. Solche Gleichnisse scheinen mir keine Stenographie, oder geschwinde Schreibe-Kunst mit abgekürtzten Charactern, sondern eine falsche Buchstabirung in der Theologie zu seyn. Und obschon solche vielleicht andern Grübel-Köpffen und geschäfftigen Geistern zu Lichtern in dem Abgrund der Wissenschafften dienen mögen, so kan doch mein schwehrer Verstand unmöglich auf solchen schwachen und zerbrechlichen Stuffen zu den hohen Zinnen wahrer Gottes-Gelahrtheit auffsteigen. Alle Gewalt der Redner-Kunst ist nicht durchdringend genug, einen so harten Knoten aufzulösen, da der wenige dunckle Schimmer, den wir von dem Licht, zu dem niemand hinzukommen kan, nicht in geraden Strahlen, sondern durch schwachen Gegenschein einer verneinenden Wissenschafft auf uns fället. Und wir können besser begreiffen, was es nicht ist, als was es ist. In der Untersuchung seiner Wercke, gestehe ich, daß diejenigen seinen Ruhm nicht wenig erheben, deren scharffsinnige Erforschung seiner Wunder, und genaue Beschauung seiner Geschöpffe, durch eine gottseelige und ge-

lehrte Umschreibung * ihm gleichsam ihren gebührenden Danck abstatten. Aber bey der Betrachtung desjenigen ewigen Wesens, welches kein geschaffener Gedancke erreichen kan, will ich in Demuth die Hand auf meinem Mund legen, und dasjenige stillschweigend bewundern, was weder das Hertz begreiffen, noch die Zungen oder Federn der Menschen, oder Engel, so wie es sich gebühret, und es in der That ist, beschreiben können.

Ich trage kein Belieben an Großsprechereyen ** in der *Religion*, will mich auch der Stärcke meines Glaubens nicht rühmen. Ich wünsche mir keine Versuchungen, schnitze mir auch weder selbsten Creutz, noch begebe mich muthwillig in unnöthige Gefahr hinein; Sondern ich suche meinen Glauben zu üben, wenn die Noth herein bricht, kan auch alsdann bloß durch die von GOtt verliehene Standhafftigkeit, oder mittelbare Hülffe und Errettung, gar wohl ohne die Kricke eines sichtbaren Mirackels zurechte kommen. Ich kan festiglich an Christum glauben, ohne erst eine Wallfahrth zu den heiligen Grabe zu thun, so habe ich auch der Bekräfftigung nicht nöthig, deren St. Thomas, das Sprüch-Wort des Unglaubens, gewähret wurde. Immittelst schätze ich mich nicht glückseelig, oder achte darum meinen Glauben

* Paraphrasin. ** Rhodomantaden.

ben vor besser, weil ich nicht in den Tagen der Wunder-Wercke gelebet, noch Christum, oder einen seiner Jünger gesehen habe: oder weil ich nicht einer von den Krancken gewesen, an welchen er seine Wunder-Curen erwiesen hat. Beydes ihr und mein Glaube ist vermöge der Sinnen eingeflöset worden. Denn gleichwie sie glaubten, weil sie sahen, also glaube ich weil ich höre; da mir unfehlbare Zeugen eben dieselbe *Materiam facti* bekräfftigen. So halte ich auch dererjenigen ihren Glauben nicht vor ausserordentlicher, die vor seiner Zukunfft lebeten. Sintemal sie sich nicht selbst einen Glauben von dem zukünfftigen Meßia schmiedeten, sondern solchen auf klare Prophezeyungen und deutliche Vorbilder gründeten. Indem sie durch den beständigen Strohm derer von den Vätern auf die Kinder fortgepflantzten Lehren versichert wurden, daß dasjenige was GOtt beschlossen und dem Adam im Paradieß, ingleichen dem Abraham, dem Jacob und den Propheten vorhergesaget habe, in der Fülle der Zeit gewiß und unfehlbar erfüllet werden solte. Dahero kan ich nicht sehen, worinnen ihr Glaube vor unsern einen Vorzug habe, daß er verdienete, vor kühner und edler gepriesen zu werden, da sie einen Esaiam hatten, der ihnen das Evangelium predigte, welcher wegen seiner Beredsamkeit, seiner genauen und umständlichen Erzehlung der Geburth Christi, sich den Titul des fünfften

Evangelisten erworben hat. Sowohl ihr Glaube, als der unsrige, beruhete auf der göttlichen Offenbahrung, sie mochte nun in der Weissagung zukünfftiger Dinge, oder den Geschichten der vergangeneu bestehen. Das unmittelbare *Object* unsers Glaubens ist einerley, nehmlich die Unfehlbarkeit GOttes. Sie hatten auch ihre Sacramenten, sowohl als wir, ihren Glauben zu stärcken. Sie wurden in der Wolcke und im Meer getaufft. Sie hatten Manna vom Himmel, und Wasser aus dem Felsen der Erden. Sie assen alle einerley geistliche Speise, und trancken alle einerley geistlichen Tranck, wie wir; denn sie trancken von dem geistlichen Felsen der Zeiten, und dieser Fels war Christus.

Ich mache hieraus keineswegs den Schluß, als ob kein Unterscheid zwischen den Sacramenten des Gesetzes und Evangelii wäre. Unstreitig führen die letztern eine Fürtrefflichkeit bey sich, deren die vorigen sich nicht anmassen kunten. Die Elementen in beyden sind natürlich, als Wasser, Manna, Brod, Wein, daß also in den äusserlichen keines vor dem andern einen Vorzug hat. Auch waren beyde die Mittel, wordurch einerley innerliche Gnade und Geist mitgetheilet wurde. Nur hierinnen bestehet der Unterscheid, daß solche die Jüden bloß nach den Maaß hatten, da hingegen wir Christen solche im Uberfluß empfangen. Sie rühr-

ten

ten nur den Saum von Christi Kleid an, wir aber essen seinen Leib, und trincken sein Blut. Sie wuden nur in der niedern Ebbe der Gnade, da wir im Gegentheil in der der hohen Fluth schwimmen, und von dem Heil. Geist gleichsam überströmet werden. Ehe die Fenster des Himmels geöffnet waren, tröpfleten die Wasser über den Wolcken nur sachte herab auf die Menschen. Der göttliche Einfluß kam gleichsam Tropffen weiß, hier ein wenig und da ein wenig. Nachdem aber Christus in die Höhe gefahren war, und die Thüren der Ober-Welt eröffnet hatte, so schüttete er seine Gaben häuffig herab, und ließ die Fluthen des Lichts und der Gnade frey schiessen, damit sie also die gantze Erde wässern und die Stadt GOttes, welches die Christliche Kirche ist, mit Freuden erfüllen möchten.

Die Sacramenten im neuen Testament, sind gleichsam die Canäle, durch welche das ewige Leben zu unsern Seelen geleitet wird. Durch die Taufe werden wir von dem alten Stock des ersten Adams fortgepflantzet, und in denjenigen, der der wahre Weinstock ist, eingepfropffet, in welchem wir uns in fruchtbare Zweige ausbreiten, und durch das Heil. Nachtmahl Nahrung und Wachsthum überkommen, welche uns Lebens-Ursprünge * der Unsterblichkeit und Seeligkeit einflöset. Ich kan von diesem hohen Geheim-

* principia vitalia.

niß * nicht ohne Erzittern und Umschreibung** reden, noch ohne Entzückung daran gedencken. Es ist ein solcher Inbegriff verborgener Retzel, deren Auflösung den stärckesten Simson der Kirchen in Verwirrung setzet. Derjenige allein war fähig richtige Gedancken davon zuheegen und in wenig Worten recht davon zu reden, welcher, da er es erst einsetzte, sagte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Daß nach den Worten der Consecration eine würckliche Veränderung der äuserl. Elementen vorgehet, ist ein Articul meines Glaubens; Die Art und Weise aber, wie diese Veränderung geschiehet, ist keine Frage vor meine Philosophie. Ich will dasjenige, was ich bey diesem hochwürdigen Sacrament nicht begreiffen kan, lieber in tiefffter Demuth glauben, als durch eiteles und vergebliches Forschen meinen Glauben wanckend machen. Ich sehe Brod und Wein, die beyde eben denselben Geschmack, eben dieselbe Farbe, und andern natürlichen Eigenschafften, die sie vorhero gehabt, behalten. Daraus schliesse ich, daß in demjenigen, was das Object meiner Sinnen ist, keine Verwandelung vorgehe; Sondern solche muß nur in dem geistlichen Theil, der allein unter den Verstand fället, geschehen. Und dennoch glaub ich, daß diese Verwandelung würcklich *** sey, ob ich schon mit meinen Sinnen nicht wahrnehmen kan, worinnen,

* Mysterio tremendo. ** Circumlocution. *** real.

nen, oder wie solche hervor gebracht wird. Es sey ferne von mir, denenjenigen Vernünfftlern beyzustimmen, die eine blosse leere Figur aus dem Hochheil. Sacrament machen wollen, als ob wir nur allein blossen natürl. Brodes und Weins im Heil. Abendmahl theilhafftig würden. Dieses heist den gottlosen Fußtapffen der Manichäer und des Marcions folgen, welche lehreten, daß unser Heyland nur einen falschen fügürlichen Leib, und keinen wahrhafften, angenommen gehabt: als ob sie sich eingebildet, die Heil. Jungfrau Maria habe nichts dann einen blossen Schatten herfür gebracht, weil sie von dem Heil. Geist überschattet worden. Dieses heist den Judas an Boßheit übertreffen, und anfangen, wo seine Verrätherey aufgehöret hat. Und gleichwie er seines Herren und Meisters Leben verkauffte, also wollen solche die Kirche seines Leibes und Blutes, so er ihnen bey seinen letzten Abendmahl vermachte, berauben. Ausser allem Zweifel ist sein Leib im Sacrament des Nachtmahls, aber nicht materialisch, oder auf eine cörperliche Weise, mit allen groben Umständen des Fleisches und Blutes; Sondern auf eine geistliche und Geheimnißvolle Weise, die viel zu hoch ist, als daß sie von menschlichen Sinnen und Vernunfft solte begriffen werden können. Uberaus wohl gefällt mir die Antwort, welche die Königin Elisabeth dem Bischoff von Winchester gab, als er sie wegen ihrer Meynung von der würcklichen Gegen-

wart Christi im Heil. Abendmahl befragte, wenn sie sich vernehmen liese:

'Twas God the Word that spake it
He took the Bread and brake it!
And what the Word did make it,
That i believe and take it.

(Welches ich, um seiner Annehmlichkeit nichts zubenehmen, nur von Wort zu Wort verteutschen will.)

Es war GOTT, das Wort, der sprach es
Er nahm das Brod und brach es;
Und worzu das Wort that machen es,
Das glaube ich und nehme es.

Dieses war eine recht königliche Antwort; aber eine recht ungezogene so wohl als neidische Rede von demjenigen der darbey stunde und sagte, Ew. Hoheiten Antwort ist, wie das *Delphi*sche Oracul, voller zweydeutigen Spitzfindigkeit. Er hätte mehr Verstand und Liebe an den Tag gelegt, wenn er Ihrer Maj. zuerkennen gegeben, daß ihre Antwort nach der Weißheit desjenigen schmecke, welcher, als er von den Pharisäern mit der Frage versuchet ward, ob es recht wäre dem Kayser Zinß zu geben oder nicht? Ein Stück Müntze nahm und fragte, wessen das Bild und Uberschrifft wäre, das darauf gepräget stunde, und als sie sagten des Keysers, versatzte Er, so gebet dem Keyser, was des Keysers ist, und

GOtt,

GOtt, was GOttes ist. Es ist gewiß ein nöthiges Stück der Klugheit, wenn man bißweilen der arglistigen Frage eines Feindes mit einer witzigen Antwort zu begegnen weiß: welches ohne Verläugnung der Wahrheit, oder Verletzung des Gewissens geschehen mag. Diejenigen, welche einen andern in seiner Rede zu fangen trachten, und ihn wegen eines Worts alsbald zum Ketzer machen wollen, verdienen mit gleicher Müntze bezahlt zu werden, daß man sie mit einem scharffsinnigen und artigen Einfall abfertiget, und gleich Thoren, wie sie kamen, ohne bessere Befriedigung, als die sie aus einem Retzel schöpffen können, zurück sendet. Nach meiner Meynung ist es gar ein gottseeliger Scepticismus, wenn man seine Gedancken von Entscheidung der besondern Art und Weise, nach welcher Christus im Sacrament zugegen ist, zurück hält, massen es einmahl wie das andere unmöglich bleibet, ein so verborgenes Geheimniß klärlich anzuzeigen, in welches auch die Engel selbsten, als die vollkommensten Wesen, vielleicht mit Verwunderung hinein schauen, und es doch nicht ergründen können. Gnug wann ich in Demuth glaube, daß mein Heyland darinnen zugegen ist, und daß wenn ich dieses hochheilige Sacrament würdig empfange, ich den Stiffter desselben in die Hütten * meines Hertzens aufnehme, und mit dem himmlischen Bräutigam vereiniget werde. Dieses ist das verbor-

* Tabernacul.

gene Manna, welches beydes Engel und Menschen ernähret. Dieses ist das Brod des Lebens, so des Menschen Hertz stärcket; und der Wein, so des Menschen Hertz erfreuet. Dieses ist die himmlische Seelen-Artzney, die uns GOtt als ein bewährtes Gegen-Mittel * wider die Hefen desjenigen Giffts, die wir alle von des Adams verbothenen Frucht in uns gesogen haben, zubereitet und verordnet hat.

Nun derjenige muß gewißlich ein liebreicher Artzt seyn, welcher, da sonst nichts in der göttlichen Spezerey-Kammer ** kunte gefunden werden, so kräfftig genug war, eine so wichtige Cur zu verichten, sein eigenes Blut appliciret, die Kranckheiten unserer Seelen zuheilen, und die verderbte menschliche Natur wiederum zu rechte zu bringen.

Niemand, als die bey dem König aller Könige, und HErrn aller HErrn in *** Gnaden stehen, werden zu diesem himmlischen Gastmahl hinzu gelassen. Niemand, als solche die das hochzeitliche Kleid anhaben, können zu dieser königlichen Tafel, voller Niedlichkeiten, zu diesem herrlichen Tisch GOttes hinzu nahen. Vielen zwar, (und, wie zubesorgen, leider! nur allzu vielen) wird Freyheit verstattet, in des Königs-Vorgemach zukommen, und in der Kirchen die äusserlichen Elementen mit zu geniessen,

* Antidotum. ** Pharmacopœa. *** Favoriten.

niessen, aber die Heiligen allein haben den Vorzug, in sein geheimes Zimmer einzudringen, und an seiner verborgenen Tafel aufs herrlichste bewirthet zu werden, und diese allein sind es, die den köstlichen Wein des neuen Jerusalems zu schmecken bekommen,

Ein ernstlicher Christ erzehlte mir einsmahls, daß wenn er iemahls mit Paulo in den dritten Himmel entzückt gewesen wäre, es damahls geschehen sey, als er das erstemahl zum Tisch des HErrn gegangen.

Das Sacrament des H. Abendmahls ist die genaueste und sichtbarste Gemeinschafft, die man nur mit GOtt und Christo auf Erden haben kan. Hier findet man das gröste Lab-Saal und die angenehmste Erqickung, deren eine fromme Seele nechst dem Himmel selbsten, nur immer fähig seyn mag. Andere Pflichten des Christenthums scheinen gleichsam nur unser Werck zu seyn, aber dieses ist unsere Speise und Belohnung. Jene sind nur Vorbereitungen auf dieses. Die Taufe, das Gebeth, die Predigt, die Anhörung göttlichen Worts, die Betrachtung und Unterredung von demselben, sind alle verordnet, uns zu diesen hohen und geheimniß-vollen Werck geschickt zu machen. Hier hat man alle Wohlthaten des Gnaden-Bundes in einer eintzigen beysammen. Hier ist die gantze Ordnung des Heyls in ein wenig Brod und Wein vorgestellet, wodurch GOtt die Versi-

cherung seiner ewigen Liebe an unsern Hertzen versiegelt.

Es ist, spricht * Acosta, auch unter den armen Indianern, die den Glauben angenommen, gleichsam zum Sprüchwort worden, daß sie sagen: Qui Eucharistiam semel susceperit &c. **Derjenige muß niemahls mehr unheilig seyn, der das Heil. Abendmahl einmahl genossen hat.**

Was die Stellung des Leibes bey dem Empfang betrifft, bin ich darinnen nicht scrupulös; und will mich der Gewohnheit derer, mit welchen ich communicire, gar gerne gleichförmig bezeigen. Ich kan es, ohne Gefahr der Abgötterey, auf meinen Knien empfangen: oder sitzend, ohne mich einiger Verachtung desselben theilhafftig zu machen. Doch halte ich dieses letztere vor den ältesten Gebrauch, weil es die Stellung war, worinnen es der Heyland seinen Jüngern, bey dem letzten Nachtmahl, mittheilte: Man müste denn sagen wollen, daß sie nach der damahligen, unter dem morgenländischen Völckern gewöhnlichen Art, auf der Erden ausgestreckt

* Ohne Zweifel Joseph Acosta, ein Spanier, von Medina del Campo gebürtig: Ein Jesuit, wurde zu Bekehrung der Heyden nach Ost-Indien gesandt, und zum Provincial in Peru gemacht, wo er 17. Jahr gearbeitet, hat unter andern von der Beschaffenheit der neuen Welt geschrieben. Ist 1599. im 60. Jahr seines Alters als Rector zu Salamanca gestorben.

streckt gelegen. Immittelst bescheide ich mich gerne, daß nicht die Stellung des Leibes, sondern die gehörige Vorbereitung der Seelen, darzu erfordert wird, einen würdigen Gast bey dieser Heil. und Geheimniß-vollen Tafel abzugeben.

Ich tadle weder die ersten Christen, noch diejenigen neuern, die das Heil Nachtmahl zum öfftern gebrauchen, Jedoch bin ich etwas furchtsam, ohne gnugsame Prüfung zu einen so hohen *Geheimniß hinzu zu eylen, damit ich mich nicht vielleicht des schwehren Gerichts, welches Paulus über diejenigen, die unwürdig davon essen und trincken, ausgesprochen hat, theilhafftig mache. Ich hege alle Liebe vor andere, die dieses Heil. Sacrament monatlich, wöchentlich, oder gar täglich geniessen, würde aber wenig Entschuldigung vor mich selbst finden, wenn ich dieses theure Brod des Lebens mit weniger Vorbereitung, als erfordert wird, mich zum Sterben geschickt zu machen, empfangen solte. Massen es unter die Zahl derjenigen Artzneyen gehöret, auf die es entweder besser, oder schlimmer wird, auf die entweder der Tod, oder die Gesundheit erfolgen muß, nachdem die Leibes Beschaffenheit ist, welcher sie zugeeignet werden.

Wenn wir uns in den Büchern der Medicorum, als den Registern der menschlichen Ge-

* Tremendum Mysterium.

Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, umsehen, so werden wir befinden, daß sie mehr als sechs tausend Kranckheiten zehlen, denen des Menschen Leib unterworffen zuseyn pfleget. Nun stehet zu besorgen, daß die Kranckheiten der Seelen dieser Rechnung wenig nachgeben dürfften. Was ist der Hochmuth anders als eine Geschwulst? Die unzüchtige Brunst anders als ein hitziges Fieber? Die Trunckenheit anders als eine Wassersucht? Neid und Boßheit anders als eine Schwindsucht der Seelen? Diesen und unzehlichen mehrern geistlichen Kranckheiten zu begegnen, hat GOtt zum Zeichen seiner unendlichen Gütigkeit, seinen Dienern Gewalt ertheilet, den Menschen Kindern das Sacrament seines Leibes und Blutes, als eine Panacé oder allgemeines Mittel vor alle Kranckheiten * und Zufälle unserer Seelen, aber NB. mit dieser Bedingung auszuspenden, daß derjenige, so unwürdig davon isset, sein Ubel, an statt geheilet zu werden, nur vermehret, ja zu einer so gefährlichen *Crisi*, wo nicht gar verzweiffelten Paroxismo bringet, so alle Hoffnung hinweg nimmet, und hingegen ein erschreckliches Erwarten des zukünfftigen Gerichts nach sich ziehet. ** Cyprianus erzehlet zwo merckwürdige Historien, daß einer zum Heil. Nachtmahl gekommen, und nach-

* Catolicon. ** Bischoff zu Carthago, lebte in dem dritten seculo.

nachdem ihm der Priester das Brod mitgetheilet und er solches essen wollen, sey es ihm in Halß stecken blieben. Gladium sibi sumens non cibum, spricht er: Er empfing, an statt Brod den Tod. Der andere kam und nahm das Brod in seine Hand, als er es aber in den Mund stecken wolte, war nichts als Aschen in seiner Hand. Dieses, ich gestehe es aufrichtig, hat mich einmahl so furchtsam gemacht, daß ich eine geraume Zeit zu dieser Heil Tafel zu nahen, Bedencken getragen. Ich erzittere, wenn ich daran gedencke, daß man es zu seiner eigenen Verdamtniß essen und trincken, ja das Blut des ewigen Testamentes mit Füssen treten kan.

Ich bin nicht geneigt, meiner Miltz-Sucht oder verbrannten Galle zu gefallen, auf die Üppigkeit uud Schwelgerey der gegenwärtigen Zeit zu schmähen, als ob sie schlimmer als die vor alters wäre, oder unsere Vorfahren nicht sowohl als wir, biß zum Uberfluß, gegessen und getruncken hätten: Die ietzige Unmäßigkeit der Menschen ist nur eine Fortsetzung * der vormahligen: Und unsere Nachkommen werden die Muster, die wir ihnen hinterlassen, nur nachmachen Die Trunckenheit ist so alt als Noä Sündfluth, und das ruchlose ** Epicurische Wesen hat schon mit dem Adam seinen Anfang genom-

* Transmigration. ** Epicureismus.

nommen. Der eine war nicht so bald der allgemeinen Uberschwemmung des Wassers entronnen, als er beynahe in einer Wein-Fluth verlohren gegangen wäre: Und der andere, mit der grossen Gütigkeit und Freyheit, die ihm GOtt gegeben von allen Früchten des Paradieses zu essen, nicht zu frieden, übertrat verwegener Weise die Gräntzen, so den verbothenen Baum umgaben; Und da er ohne Uberdruß, oder Ende, sich an allen nur ersinnlichen Wechsel, der ihm Leben und Unsterblichkeit würde beygelegt haben, hätte ergötzen können, wird er zum Schlemmer und isset den Tod und Verdammniß an einem Apffel hinein. Seine Kinder lerneten gar bald in ihres Vaters Fußstapffen treten, und die Unmäßigkeit wurde mit dem menschlichen Geschlecht fast in gleichem Grade fortgepflantzet. Und ungeachtet der Stamm-Vater von des Adams fast verloschenen Geschlechte, da er seinen Tisch mit allen Thieren der Erden und Vögeln der Lufft bey einem eintzigen Mahl anfüllen mögen, seinen Appetit zwingen kunte, so war es ihm doch nicht möglich, sich von der reitzenden Frucht des Wein-Stocks zu enthalten. Seine Völlerey ward auch zur ansteckenden Seuche; und die aus der Blut-Schande Loths entsprossenen Nachkömmlinge, hatten ihren Ursprung dem verführischen Trauben-Blut zu dancken. Vor der Sündfluth war Uppigkeit und Wollust ein

fast

fast allgemeines Handwerck, also ist es seit der Zeit gegangen, und wird auch biß ans Ende der Welt nicht besser werden. Die Menschen sind in Ausübung dieser Laster grosse Nachahmer des Alterthums.

Meines Orts beneide ich den * Vitellium keineswegs wegen seiner Leckereyen, dessen Tafel auf einmahl mit zwey mahl tausend Fischen und doppelt so viel Vögeln bedecket war. So sehne ich mich auch nicht nach den köstlichen Schmausserenyen des wollüstigen ** Heliogabali. Die spitzfündige Schwelgerey der *** Cleopatra, welche auf einen Trunck eines Königs Kan-

* Der neunte Römische Kayser. ** Sohn Antonii Caracallæ, zu Emissa gebohren, wo er ein Priester des Gotts Alagabali war, wurde vermittelst seiner Mutter zum Kayser gemacht und führte ein sehr liederlich Leben. *** Eine Egyptische Königin, Tochter des Auletis, Schwester und Gemahlin Ptolomæi des letzten, ein höchst geiles und unverschämtes Weib, erstlich geliebet von Julio Cæsare, hernach von Marco Antonio, mit welchem sie eine Wette anstellte, sie wolte auf eine Abendmahlzeit 100000. Sestertien alleine verzehren, da sie denn nach gewöhnlicher massen zurück gelegter prächtiger und köstlicher Mahlzeit, ein Gefäß mit Eßig, so sie eine Zugabe oder Nachgericht nennte, vor sich zu setzen befahl, eine Perle, so vor die gröste in der Welt geachtet worden, von ihrem Ohr herabrisse, in den Eßig hinein warff, u. solche, als sie zerschmoltzen, alsbald hinein trancke. Und als Antonius von Augusto überwunden, hat sie sich selbsten mit Anlegung gifftiger Schlangen getödtet.

Rantzion hinein schluckte, kömmt mir zum wenigsten nicht so unflätig und viehisch, obschon verschwänderischer, vor. Sie suchte durch ihren kostbaren Tranck nicht ihrem verzärtelten Geschmack ein Gnüge zu thun, sondern den unersättlichen Durst ihres Ehr-Geitzes zu stillen, welches, so zu sagen, bald noch ein edler Laster ist, und nicht unfüglich die Schlemmerey der Seelen genennet werden mag, weil es sich mit einem * Chamelion-gleichen Appetit, an dem bißgen Lufft eitler Ehre ergötzet.

Unmäßigkeit ist gleichsam die schlimme Seite der Sterblichen. Sie ist der weiche Ort, wo wir uns durch die schmeichelnde Schlange zu todte kützeln lassen. Diese machte, daß Isaac, wegen eines Stück Wildprets seinen Seegen dem unrechten ertheilte, und sein Sohn, durch ein Linsen-Gericht, sein Geburths-Recht verkauffte. Das Italiänische Sprüchwort trifft es recht, welches heisset, der Schlemmer gräbt sein Grab mit den Zähnen, und schneidet sich selbsten die Kehle mit seinem Brod-Messer ab.

Schwelgerey und Trunckenheit wurden vormahls nur vor das Haupt-Laster der Teutschen gehal-

---

* Ein Thier an Schwantz und Füssen einer Ratte, dem übrigen Leibe aber einer Eyder gleich, daher Ratten-Eider genannt. Soll alle Augenblick seine Farbe, nach Veränderung der Objecten, verändern und von der Lufft leben.

gehalten, allein ich glaube, andere Nationen werden ihnen nicht viel zum Voraus lassen. Es ist die allgemeine Seuche der gantzen Welt. Die Menschen sind so hefftig darein verliebt, als ob sie des Poeten Mucæi Meynung hegten, daß immerwährende Trunckenheit die eintzige Belohnung des Verdiensts und der Tugend wäre. Auch die Mahometaner selbsten, welchen in ihrem Gesetz Wein zu trincken ausdrücklich verbothen ist, weil ihnen ihr Mahomet beybringen wollen, als ob in iedweder Traube ein Teufel stäcke, sind eyfrige Verehrer des Bachi,* und die grösten Trunckenbolde auf Erden.

Vor meine Person wolte ich mit des** *Johannis de Temporibus* Diät zufrieden seyn, welcher, da er dreyhundert Jahr gelebet hatte, und von dem König in Franckreich gefraget wurde, durch was vor eine Ordnung und Lebens-Art er zu einen so hohen Alter gelanget wäre, zur Antwort ertheilte: Intus Melle, extra oleo. Ich wolte, sage ich, mit dieser seiner Maasse in Essen und Trincken zufrieden seyn, nicht sowohl den Faden meines Lebens auf viel hundert Jahre hinaus zuspinnen, (welches doch, wie ich glaube, bey einem von meiner Leibes-Beschaffenheit nicht gantz und gar unpracticabel seyn dürffte) als durch eine beständige Entwehnung von dem mehr thieri-

* Oder Wein Gotts. ** Ein alter Scholasticus.

schen als menschlichen Genuß der Creaturen, desto genauer und munterer auf die Würckungen meiner Seelen acht haben zu können, und allewege aufgeweckt zu seyn, die obern Kräfte meines Gemüths und Verstandes recht anzuwenden. Anima sicca, est anima sapiens; Ein nüchtern Gemüth, ein weises Gemüth, war eine wahre Regel jenes Welt-Weisen. Die Söhne der Minerva wissen dieses aus Erfahrung.

Jch habe einen Abscheu an der scheinheiligen Sprache und dem eigensinnischen Shibolet der Enthusiasten, welche die Unwissenheit zur Andacht Mutter machen, und die Form der gesunden Worte mit Gewalt verändern wollen. Gleich als ob die Mund-Art der ersten Kirchen alt und unbrauchbar worden wäre, oder die Apostel die Recht-Schreibung des Christlichen Glaubens nicht verstanden hätten. Eben so wenig gefallen mir diejenigen geistlichen Feuer-Speyer und Mord-Brenner,* die mit grosser Mühe zwischen der *Religion* und Natur einen Streit erzwingen wollen, und diese beyde bey den Ohren zusammen zerren. Gleich als ob wir keine guten Christen seyn könten, wenn wir nicht unsern Sinnen und der gesunden Vernunfft abgeschworen hätten. Die Christliche *Religion* will nicht haben, daß man die Natur mit Strumpf und

* Boutefeus.

und Stiel ausrotten, sondern nur beugen, beschneiden und verbessern soll. Das Christenthum poliret und glättet gleichsam die Rauhigkeit derselben, und nimmet die knottigten Aeste grober Laster hinweg, welche, von unsern befleckten * Ursprunge an, mit uns aufwachsen, und formiret und bildet solche durch mancherley Werckzeuge der Gnade zu tüchtigen Pfeilern in GOttes heiligen Tempel. Das Werck der Wiedergeburt scheinet das Werck der Schöpffung gewisser massen abzucopiren. Der heilige Geist trifft uns bey seinem ersten Besuch in unsern verderbten Zustand, als einen groben Klumpen ** und unordentlichen Hauffen böser Neigungen und sinnlicher Begierden an: Das Licht unserer Seelen, die Vernunfft liegt und schläffet, ja, von unsern thierischen Eigenschafften gleichsam erstickct: Finsterniß bedecket die Tieffe dieser kleinen Welt *** biß er das Macht-Wort, fiat Lux! es werde Licht! ausspricht, und durch seine starcke Krafft einige göttliche Funcken in unsern steinernen Hertzen entzündet. Da er denn die himmlischen Theile von den irrdischen abscheidet, und uns zu einer Gleichheit seines herrlichen Wesens erhöhet; uns mit Glauben begabet, ohne unsere Vernunfft zu vernichten, und mit Liebe beseelet, ohne unsere natürlichen Neigungen mit samt der Wur-

* Embrions. ** Chaos. *** Microcosmi.

tzel auszureuten. Also kan ich die aller überschwenglichsten Geheimnisse unserer Religion glauben, ohne daß ich mich einer gefährlichen Leichtgläubigkeit,* oder blinden Andacht schuldig mache; Und Christliche Bescheidenheit ausüben, wenn ich gleich die stoische Unempfindlichkeit ** nicht lernen kan.

Ich schätze die heilige Schrifft, als die göttlichen Aussprüche und Richtschnur des Glaubens, so hoch als iemand; iedennoch aber kan ich sie vor kein vollständiges Lehr-Buch * der Welt-Weißheit, oder Sammlung ** natürlicher Wissenschafften halten. Sie kan uns weise machen zur Seeligkeit, und vollkommen in dem Erkänntniß GOttes, durch den Glauben an Christum JEsum, aber nicht in allen Seldenheiten * dieses Welt-Gebäudes unterrichten, noch alle seine Wercke erzehlen. Die Warnung des Apostels: Hüte dich vor der eiteln Philosophie, schrecket mich keinesweges von meinem Studiren ab, kan mich auch von den unschuldigen Untersuchungen derer in den Elementen verborgenen Geheimnisse nicht zurück halten. Ich lasse mich dieses bey Erforschung der Erde und ihrer Beschaffenheit nicht anfechten, weil Hiob gesagt, sie hänge an nichts. Vielweniger noch wird es mich verhindern, meine

* Credulitatis implicitæ. ** Ἀπάθεια. * Systema. ** Pandecten. * Curiositäten.

ne Augen zu den schönen Firmament aufzuheben, und die Bewegungen, Einflüsse und Würckungen der Sonne, Monds und Sterne zu untersuchen, weil eben demselben Patriarchen von GOtt selbsten diese astrologische Frage vorgeleget wurde: **Kanst du den Einfluß der Sieben-Gestirne* hemmen? oder das Band des Orions auflösen?** Es sind viele natürliche Anmerckungen in der **Bibel**, die als Anleitungen, oder vielmehr zur Anspornung, dienen können, genauere Entscheidungen anzustellen: Aber ich weiß von keinem Ort, wo stünde, daß den bescheidenen Erforschern natürlicher Dinge das Non ultra gesetzet wäre: Welche durch vernünfftige und demüthige Betrachtung der Wercke der Schöpffung fähig gemacht werden, dem **grossen Bau-Meister** ein desto genaueres und vollkommeneres Lob abzustatten. Ja, die meisten, (wo nicht alle) gemeinen **Handwercke** und **Künste** in der Welt, sind nichts anders als die unterschiedenen Gattungen der practischen Welt-Weißheit; weil der Mechanicus die Theorie des Gelehrten ins Werck setzet, und der eine in der Schule der **Natur** dictiret, was der andere in seiner **Werckstatt** durch den Versuch erfähret. Die Menschen würden nicht einmahl wissen, was sie alle vornehmen, oder wie

 sie

* Pleiadum.

sie den Handel und Wandel erhalten solten, wenn die Welt-Weißheit nicht wåre. Dieser hat man alle Aufnahme und Fortgang, so sinnreiche Leute in ihrem Beruff und Stande haben, zu dancken. Und ieder Schmied, Zimmermann, Måurer &c. verdienet den Titul eines *Virtuoso*, und unter die Welt-Weisen gezehlet zu werden.

Unter allen Wissenschafften ist keine, der ich, (wenn ich Zeit darzu håtte) mehr gewiedmet seyn kônte, als der Astronomie, oder Stern-Seher-Kunst. Aus dieser Ursache wolte ich gerne den kůnstlichen Erfindern des *Telescopii*, als der glůcklichen Hebamme vieler neuen Entdeckungen am Himmel, eine Pyramide aufrichten; Und halte mich demjenigen, der die Bewegung der Erden zu erst erfunden hat, nicht weniger verpflichtet. Beyde haben mich von der Sclaverey der Vorurtheile befreyet, und mich die eingesogenen Meynungen meiner jungen Jahre vergessen lernen. Meines Bedůnckens bin ich dem ***Ptolomæo* keine Bunds-Genossenschafft schuldig, so stehen mir auch die meisterhafften Vorschrifften ** des *** Stagiritæ nicht mehr an.

Es

* Kônig in Egypten. ** Magisterial Dictates.
*** Zunahmen des Aristotelis, weil er von Stagira gebůrtig.

Es fällt mir weit schwehrer zu glauben, daß sich die Sonne iede Minute über zwey hundert und funffzig tausend Meilen, als die Erde binnen solcher Zeit achtzehen Meilen, beweget. Und daß der Planet *Saturnus* zehen mahl, und die Fix-Sterne hundert mahl schneller und weiter, als die Sonne, in eben solchem Raum der Zeit fortrucken, daraus muß der Schluß erfolgen, daß die Erde stille stehet, und die Sonne sich beweget. Es scheinet mir eine schlechte Gottes-Gelahrtheit zu seyn, dasjenige von GOttes unendlichen Allmacht erwarten zu wollen, was seiner Weißheit und den Gesetzen der Bewegung, die er in der gantzen Welt aufgerichtet, auf gleichmäßige Art zuwider läufft. Dieses hiesse, eine seiner Eigenschafften * mit der andern streitend machen, und seine Heiligkeit, die in der lieblichen Ubereinstimmung aller derselben bestehet, verlästern. Ich bethe seine Allmacht in tiefffter Demuth an, und erzittere über dem Gedancken, welcher das allgewaltige Wesen, so alle Dinge aus nichts erschaffen, in Zweiffel ziehen will. Jedoch halte ich es vor meine Schuldigkeit, so wohl klug, als andächtig zu seyn, und nicht nur ehrerbiethig, sondern auch richtig, von seinen göttlichen Vollkommenheiten zu reden. Gleichwie sein Wort die Richtschnur meines Glaubens ist, also ist seine Vorsehung der Polar-Stern meiner Vernunfft. Und bey

* Attributorum.

Erforschung seiner Wercke, untersuche ich nicht sowohl, was er zu thun vermögend ist, als was er zu thun pfleget. Gleichwie ich versichert bin, daß ihm nichts unmöglich ist, also hat er auch das Wesen, die Handlungen, Neigungen, Eigenschafften und Umstände aller Dinge bestätiget, und solche in genaue Zahl, Gewicht und Maaß geordnet. Also, daß a posse DEI ad esse rei non valet consequentia. Er hat die * **Bewegung von einem Ort zu dem andern** bey cörperlichen ** Dingen festgestellet, und die * **erste bewegende** Ursache selbsten an eine gewisse ** Vergleichung der Zeit und *** Entfernung, die sie so wenig, als das kleinste Rädgen an einer Taschen-Uhr übertreten kan, gebunden.

Solche unbegreifflich schnelle * **Drehergen**, dergleichen nach dem *Ptolomæi*schen ** **Grund-Satz** die himmlischen Cörper seyn müsten, machen mich schwindlicht; und ich glaube auch, daß diejenigen den Schwindel müssen gehabt haben, die zu erst auf diesen seltzamen *** Einfall gerathen sind. Zum wenigsten haben sie in dem Wahn derer zur See gestanden, welche, wenn sie im Gesicht des Ufers seegeln, und die Bewegung des Schiffs, das sie führet, nicht wahrnehmen können, sich einzubilden pflegen, als ob die benach-

* Locomotion. ** Substantzen. * Primum Mobile. ** Proportion. *** Distanz. * Whirligigs. ** Hypothesis *** Notion.

benachbarten Felßen, Städte und Bäume unter Seegel wären, und einen conträren Lauff hielten, weil sie also zuthun scheinen. Denn nicht mähliger, glaube ich, kan sich die Erde beständig um ihre Achse herum drehen, wenn sie also die natürlichen Tage und Nächte machet, ohne die gantze Form dieses Welt-Gebäudes in eine unbegreiffliche Umstürtzung * zu setzen.

Durch das Telescopium wird entdecket, daß der Planet Jupiter eben denselben Umlauff ** in 10. Stunden, Mars in 23. und die Sonne selbst, in 28. Tagen vollendet. Dieses sind keine leeren Einbildungen *** oder poetische Träume: keine metaphysischen Grillen * feuchter Gehirne; sondern würckliche Wahrheiten, die durch die Kunst und augenscheinliche Erfahrung können dargethan werden. Und mich dünckt, es ist keine unförmlichere ** Vorstellung in unsern Gedancken, wenn wir setzen, daß die Erde, gleich den übrigen, ein Planet sey, und mit dem Sieben-Gestirn um die Sonne herrum tantzet, welche in den Mittel-Punct *** dieses Wirbels * gestellet, und der wahre Apollo ist, nach dessen Music die gantze ** Ordnung der Planeten ihre Zeit vollendet.

* Præcipitation. ** Circulation. *** Chimæren.
* Speculationes. ** Idée. *** Centrum. * Verticis.
** Planetarum Systema.

lendet. Ich fürchte mich nicht vor des * Maurolyci Ruthe, noch auch vor der Pritsche seiner abergläubischen Brüder. Wenn Copernicus von ihnen Scutica & flagello dignus gehalten wurde, daß er eine Neuerung in des Ptolomæi Lehre angefangen: Was hatte denn der Ptolomæus selbsten verdienet, der noch in eine weit ältere Philosophie Eingriff thate, und die Meynung des Aristarchi Samii umstiesse, welcher die Bewegung der Erden über vier hundert Jahre vorher, ehe Ptolomæus noch ein Kind war, lehrete? Meines Orts, vermeyne ich, keine Verrätherey wider die gelehrte Welt zu begehen, wenn ich sage, daß ich des ** *Galilæi Tubum* des *Ptolomæi* seiner Brille, und die Entdeckungen unserer Königlichen *Socie*tät in Engeland, den blinden Muthmassungen der * *Peripateticorum*, und den wilden ** Einfällen derer zu *** *Athen* vorziehe.

Als ich das erste mahl vernahm, daß vier neue Sterne, die sich um den Jupiter bewegten, und

dreye

* Ein Mathematicus von Meßina aus Sicilien.
** *Galilæus Galilæi*, ein berühmter Mathematicus zu Padua und Pisa, der die Tubos opticos zu erst erfunden, behauptete des Copernici Meynung, daß die Sonne unbeweglich sey, und die Erde sich um dieselbe herum drehete, wurde aber darüber vom Pabst gefangen gesetzt, und muste solche im 60. Jahr seines Alters wiederruffen. * Peripatetici, sc. Philosophi wurden des Aristotelis Nachfolger genennet, weil sie im Spatzierengehen lehrten. ** Speculationibus. *** Nehmlich den Platonicis.

dreye, die um den Saturnum herum liefen, entdecket worden, empfande ich ein so groses Wohlgefallen darüber, als diejenigen, welche die erste Zeitung von des *Columbi* Anländung in *America* erhielten. Ich bin weit anders gesinnet als Alexander der Grosse, das ich mich, an statt zu weinen, vielmehr hertzlich freuen wolte, wenn mich iemand glaubwürdig versichern könnte, daß noch zehen tausend Welten, über die bereits entdeckten, wären.

Ich bin von Natur zur Melancholie geneigt, und die Last dieser bleyernen Leibes-Beschaffenheit druckt meine Geister offt dergestalt nieder, daß das gantze Geschlecht der Menschen-Kinder auf Erden zu wenig scheinet, Wechsel genug für meine Erleichterung zu verschaffen. Dieses macht mich desto geneigter zu glauben, was mir meine Vernunfft als wahrscheinlich vorstellet, daß nehmlich die Planeten mit Einwohnern versehen sind. Dieses ist so wohl ein lebhaffter als vernünfftiger Gedancke; Und da sie danckle, * schattigte Cörper, gleich der Erden sind, die wir betreten, und kein ander Licht haben, als was sie von der Sonnen erborgen, auch allen andern Umständen nach vor Wohnungen geschickt gemacht zuseyn scheinen, so sehe ich nichts ungereimtes in der *Philosophie*, noch Ketzerisches wider den Glauben darinnen, wenn man statuiret, daß sie, so wohl als diese Erd-Kugel, würcklich bewoh-

* corpora opaca.

bewohnet sind. Daß sie Abwechselung des auf einanderfolgenden Tages und der Nacht, wie auch ihre * Trabanten oder Monden haben, ihnen bey Nacht Licht mitzutheilen, eben so wohl als wir, ist durch Hülffe des Telescopii, oder Fern-Glaßes, dem Auge klärlich darzuthun. Es würde, nach meiner Meynung, dessen allen wenig nöthig haben, wenn keine vernünfftigen Einwohner in diesen Himmels-Kugeln wären. Es ist ein schändlicher Hochmuth vom Menschen, wenn er sich einbildet, alle diese funckelnden Feuer-Fackeln stünden nur so zur Zierrath da, oder wären darum geschaffen, daß sie die Schaaf-Hirten bey der Nacht anschauen, oder dieselben uns armen Erden-Würmern und in Adam gefallenen Creaturen, wie ein Diener seinem Herrn, vorleuchten solten. Ja es kömmt mir als ein sehr enger Begriff vor, den man sich machet, wenn man dencket, daß alle diese großen und herrlichen Cörper leer und öde seyn solten; ohnerachtet man doch siehet, daß unsere Erd-Kugel, von allerley Gattungen der Thiere und Gewürme gantz voll ist, auch keinen Rasen Landes, noch eine Pfütze ausgenommen, welche nicht ihre Inwohner hätte; Zumahl da einige von diesen Welt-Cörpern viel grösser als unsere Erde, und auch, so viel wir abnehmen können, zehen mahl bequemer zu bewohnen sind. Die Stellen in den Episteln Pauli an die Philipper II, 2. an die Ephe-

* Satellites.

Epheser I, 9. 10. Coloss. I, 16. scheinen mit auf die Einwohner dieser himml. Cörper zu zielen. Die nachdrücklichen Worte in der Epistel an die Epheser III, 9. scheinen der Inhalt seiner gehabten Offenbahrung zu seyn, und der Dinge, welche er gesehen, als er biß in den dritten Himmel entzückt wurde: Daß nehmlich würckliche Einwohner in solchen Himmels-Gegenden sind, auch Fürstenthüme und Herrschafften, denen die mannigfaltige Weißheit GOttes in Christo kund gethan worden; und daß sie nicht allein von Ihm, sondern auch um seinet willen geschaffen, ja, sie und wir alle insgesamt von einem Geschlecht oder Ursprung wären. Dieses mögen einige von den * unaussprechlichen Worten seyn, von denen dieser heilige Apostel in der 2. Cor. XII, 4. redet. Zum wenigsten ich, meines Orts, halte dafür, daß diejenigen Wesen, welche er Fürstenthüme, Herrschafften, Thronen und Gewaltige nennet, nichts anders seyn mögen, als die verschiedenen herrlichen Colonien des himmlischen Geschlechts, so in den Sternen wohnet, und an eben den ewigen Heyland gläubet als wie wir, ja, auch durch seine Vermittelung zu GOtt dem Vater nahet. Dieses mag die fernere Gemeinschafft des Geheimnisses GOttes seyn, so vom Anfang verborgen war: Ja, der unergründliche Reichthum Chri-

* ἄῤῥητα ῥήματα.

Christi, welcher Paulum auszuruffen drange: ὦ Βάθος! ὦ ὑπερβάλλον μέγεθος τῆς δυνάμεως αὐτοῦ! O welche eine Tieffe des Reichthums! O der überschwenglichen Grösze seiner Allmacht. Alleine, die Planeten mögen nun bewohnt seyn oder nicht, dieses bin ich versichert, und kan hundert glaubwürdige Zeugen beybringen, daß sie dunckle Cörper sind, wie die Erde, die wir betreten, und kein Licht haben, als was sie von der Sonnen bekommen, welches sie auch bißweilen nur zum Theil, durch aufeinander folgende Hemisphæria geniessen; und haben ihren Tag und Nacht nach der Zeit abgemessen, in welcher sie sich um ihre Centra herum bewegen.

Wenn ich diesen sichtbaren Bewegungen der Natur nachzufolgen miede bin, so begeb ich mich wieder nach Hause, und dencke, ich will in mir selbsten eine Zufriedenheit finden, da mir denn die Betrachtung meiner eigenen Seele gnug zuschaffen machet. Denn da gehet eine neue Mühseeligkeit an, und werde durch eine unsichtbare * Würckung in mir selbsten, wie in einem unaufhörlichen Circul herum getrieben. Ich gedencke, rede und würcke mit unendlicher Veränderung, und dennoch weiß ich nicht, wie ich diese unterschiedenen Handlungen verrichte. Ich spüre, daß ich eine uncörperliche *Substanz* in mir habe, und kan gar eigentlich fühlen, daß ich nicht von

* Energie.

von meinem Cörper regieret werde. Ich sehe diese Hütte von Leimen, so ich mit mir herum schleppe, nur vor mein Gefängniß an. Wie ich aber ich, der ich nur ein elender Funcken von der ewigen Sonne bin, in diesem Kercker eingesperret bin, ist ein Rätzel, das ich nicht aufzulösen weiß. Ich kan mir leichter einbilden, wie ein Strahl von der sichtbaren Sonne mit einer Marmor-Säule möge vereiniget werden, als daß ein blosser Gedancke an einem Erden-Kloß befestiget werden solte, von welchem er sich nicht anders als durch den Tod loßreissen kan, da er doch fähig ist, die gantze übrige Welt durchzuwandern: Was vor eine Art *Kütte ist es, die zwey so ungleiche** Wesen, als Himmel und Erde, Licht und Finsterniß, Geist und Cörper, so genau mit einander verbindet? Dieser Knoten muß dem Elias aufzulösen überlassen werden, und ist gewißlich ein Haupt-Beweiß, daß der menschliche Verstand Schiffbruch gelitten hat. Massen uns nicht nur alle andere Dinge dunckel vorkommen, sondern wir sind uns auch selbsten unbekannt und verborgen: Die allernechsten Objecta, auch so gar die Würckungen, die in uns selbsten vorgehen, fallen uns so unbegreifflich, als die am weitesten entfernet seyn. Die Dinge, die uns berühren, ja, selbsten die Kräffte, durch welche wir füh-

* Cæment. ** Incompatible.

fühlen, sehen, verstehen ꝛc. sind so entlegen von uns, als die neunte Himmels-Sphär, und wir sind uns selbsten so grosse Fremdlinge, als den Einwohnern des unbekannten Erdreichs. * Es würde mir nichts liebers seyn, als eine historische Erzehlung meines Ursprungs. Denn ich rechne mein Alter oder Geschlecht, nicht nach der kurtzen Zeit-Rechnung des Kirchen-Buchs. So halte mich auch wegen meiner Mutter beygefügten Nachricht von neun Monaten, die ich unter ihren Hertzen gelegen, nicht vor älter. Ich sehe ihre Rechnung von meiner Empfängniß, als eine traurige Erzehlung von meinem Tod an; und diejenigen Theile, so von den meisten vor Kammern des Lebens, und Werckstädte der Zeugung geachtet werden, sind in meinem Urtheil nichts anders, als Behältnisse des Todes, Pflantz-Schulen der Verwesung, und Gräber der Seelen, die der höhern Welt abgestorben sind. Denn ich glaube, ich bin damahls gebohren worden, als die Morgen-Sterne gegen einander sangen, und alle Kinder GOttes vor Freuden jauchzeten. Ich rechne die Zeit meiner Kindheit von Erschaffung der Welt an, und halte keinen Menschen vor älter, oder jünger, als ich selbsten bin, ja, auch die Engel nicht einmahl, weil ich glaube, daß alle geistlichen Wesen ** im Anfang mit einander geschaffen

* Terra incognita. ** Substantzen.

sen worden. Ich will den Mosen in seiner Historie von der Schöpffung mit einigen keiner allzugrossen Kürtze beschuldigen, weil er, dem Buchstaben nach, der unmaterialischen Wesen gar wenig zu gedencken scheinet. Die Hebräische * *Cabala*, nebst den Commentariis ihrer gelehrten Rabbinen, und einige von den Vätern der ersten Kirche, thun genugsam dar, daß in den drey ersten Capiteln des 1. B. Mosis, grössere Geheimnisse enthalten sind, als der blosse Buchstabe, oder die gemeine Ubersetzung zu erkennen geben. Es ist ein ** verborgenes Pfand in dieser heiligen Sprache, wer theil daran hat, dem können die darunter eingekleideten Wahrheiten nicht unbekannt bleiben. Einem solchen wird die Historie von des irdischen Adams glücklichen Zustand im Paradieß, und dessen Verstossung aus solchem, ein Hieroglyphicum * der ursprünglichen Seeligkeit der unmaterialischen Welt seyn: Er wird erkennen, wie die menschlichen Seelen aus der Art geschlagen und von ihren ** himmlischen Wohnungen herab gestiegen, und in diese engen Hütten von Leimen gerathen sind, ja, er wird den Fall der Engel selbsten einsehen. Komme ich mir doch, und zwar nicht ohne Ursache, bald selbsten so vor, als ob ich der Lehre von der

* Eine Wissenschafft verborgener Dinge bey den Juden, welche sie sehr geheim halten. ** Sacrament.
* Oder Sinn-Bild. ** ætherischen.

* Præexistenz derer Seelen beypflichtete. Sintemahl sie unter den ** beglaubten Dingen vieler alten Weisen, eine besondere Tradition der Jüden, und die allgemeine Meynung des gantzen Morgen-Landes war. Diejenige Frage, so unsern Heyland, in Ansehung des blind Gebohrnen, vorgeleget wurde, ob er, oder seine Eltern, gesündiget, scheinet klärlich anzudeuten, daß er in einem Zustand, oder Fähigkeit gewesen, vor seiner Geburth zu sündigen, welches, wie es hätte geschehen mögen, wenn man nicht die *Præexistenz* seiner Seelen voraussetzet, ist sowohl meiner Theologie, als Philosophie ein Rätzel. Die mancherley Muthmassungen, welche die Jüden von Christo, nach seiner Jünger Bericht, machten, wenn einige sagten, er wäre Elias, andere, daß er einer von den Propheten, wiederum andere, daß er Johannes der Täufer wäre, so von Toden auferstanden, sind auch offenbahre Beweißthümer, daß die Lehre von der Præexistenz, und eine Metempsychosis als ein Stücke des Glaubens dieser Nation festgestellt gewesen. Diejenige Stelle in der Weißheit Salomonis ist gleichfalls keine danckle Anmerckung hiervon, wo der Autor saget, oder vielmehr **weil ich ein guter Geist war, bin ich in einen reinen und unbefleckten Leib gekommen.**

* Vorherentstehung, oder das Daseyn der Seelen ehe sie in den Leib gekommen. ** Credendis.

men. Und ich verwundre mich gar nicht darüber, daß weder Christus, noch einiger von seinen Aposteln, eine solche Lehre behaupten, oder auch deren nur Erwehnung thun. Des heiligen Johannis Hyperbol in dem letzten Vers seines Evangelii, giebt mir gnugsam zu erkennen, daß nicht alles, was unser Heyland gethan oder gelehret hat, von den Evangelisten aufgezeichnet worden. Und St. Pauli öfftere Ermahnung, fest an demjenigen zu halten, was er ihnen durch Worte oder Briefe mitgetheilet, überzeuget mich, daß nicht unvernünfftig daraus zu schliessen ist, was massen er viele Lehren in seinen Predigten vorgetragen, deren er in seinen Briefen an die Gemeinen, keine Meldung gethan hat: Unter welchen diese eine mag gewesen seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, gnug, daß ich in der gantzen Schrifft diese Lehre nirgends bestraffet finde. Wenn solche ein Irrthum gewesen wäre, Christus und seine Apostel würden sie nicht so unerinnert haben hingehen lassen, da diese Meynung fast unter allen Jüden, die Sadducäer ausgenommen, im Schwange gienge. Wenn ich betrachte, daß sie auch *Origenes und **Ammonius zu Alexandria in den Schulen gelehret, (und *Plotinus

* Ein berühmter Kirchen-Lehrer, so sich selbst verschnitten, aus der Egyptischen Stadt Alexandria gebürtig, so im 3. Seculo gelebet. ** Gleichfalls ein alter Kirchen-Lehrer. * Ein Egyptischer Platonischer Philosophus.

tinus selbsten solche von dem letztern gelernet) ja, daß sie alle Patres, so Platonici waren, nicht nur als eine philosophische, sondern auch theologische Wahrheit behauptet haben; so sehe ich es vor eine Würckung der Gothischen Barbarey und Unwissenheit an, die sich hernach über die gantze Christenheit ausgebreitet, daß weder diese, noch sonst ein Stück von der *Platoni*schen *Philosophie* in den Christl. Schulen beybehalten, sondern nur die *Dictata* des *Aristotelis*, und seines Geists, * *Averrois*, aufgenommen worden. Kurtz, der zierliche Flosculus des heiligen *Augustini*, infundendo creatur, creando infunditur; ist keine Regel meines Glaubens in diesem Stück: Massen er dem allmächtigen GOtt so viele unverschämte Folgen aufhefftet. So kan ich auch nicht glauben, daß die Seele ex * Traduce herrühre,

* Ein Arabischer Mahometaner, so über den Aristotelem commentiret. ** Fortpflantzung der Seele *per Traducem*, ist die Meynung dererjenigen, welche vor das Wahrscheinlichste halten / daß die Seele ipso actu copulationis & conceptionis vermittelst der Eltern fortgepflantzet werde. Die vornehmsten Ursachen / die sie anführen / sind 1.) des Schöpffers Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch &c. wodurch er ihnen die Krafft dazu mitgetheilet. 2.) Weil dieser Seegen hauptsächlich auf den edelsten Theil / die Seele, gehe. 3.) Wenn GOtt die Seelen unmittelbar erschaffen solte / solches mit dem Ausspruch zu streiten schiene / daß GOtt am siebenden Tag geruhet / d. i. zu schaffen aufgehöret. 4.) Weil die Seelen / so nach der ersten

rühre, weil es so viele Dinge an der Stirne füh-
ret, die mit der Philosophie unmöglich bestehen
können; Zugeschweigen, was der Seelen dadurch
vor eine Unwürdigkeit angethan wird, die sich biß
zu einem würcklichen Scandalum Magnatum er-
strecket, gestalt es sich auf den gantzen Orden der
immaterialischen Wesen beziehet. Ich kan
demnach nicht anders dencken, als daß ich lange
zuvor ein Wesen gehabt, ehe ich in diesen Leib ge-
kommen, und gleichwohl die Art meiner Existenz
in keiner blossen * Vermöglichkeit, oder unbe-
weglichen Schlummer in dem Schoß meiner
Causarum suchen, als ob ich damahls nur eine
seminal idée in dem Blut meiner Väter, oder ein
*metaphysi*scher Traum meines gegenwärtigen
Selbsts gewesen wäre. Ich bilde mir ein, daß
ich mich in einem Zustand grösserer Activität be-
funden, ehe ich von meiner Mutter empfangen
worden, als seit dem sie mich unter ihren Hertzen
getragen hat: Und vielleicht habe ich alle un-
endlichen Gräntzen des grossen Welt-Ge-
bäudes, und alle Regionen der Lufft und
des Himmels durchwandert, biß ich eines
so weitläufftigen Herumschweiffens miede

Schöpffung herfür kommen, allzumahl verderbt und
unrein sind. 5.) Auch die Gemüths-Neigungen
der Eltern in den Seelen der Kinder sich offenbareten.
6.) Die Zeugungen offt gantz wider GOttes Willen und
Ordnung geschehen 2c. * Potentia.

gewesen, und willens, alle Zustände des Lebens zu versuchen, durch die Gewalt einer starcken Neigung, und den * mächtigen Reitzungen einer recht darzu geschickt gemachten Materie, in diesen irrdischen Leib gelocket worden, die Fehler meines obern Lebens zu büssen, und in diesem Horizont zwischen der obern und untern Welt das Gute oder Böse, Licht oder Finsterniß, Leben oder Tod zu erwählen. Dieses schliesset alle *Ænigmata* der Fürsehung auf, und vergleichet die harten Schwierigkeiten, womit die unmittelbare Erschaffung oder Traduction der Seelen verwickelt ist. Es ist das edelste Werckzeug der Tugend, der schärffste Sporn zu einen göttlichen Leben, weil es die Hoffnung a parte post unsterblich zu seyn vermehret, wenn es uns deren a parte ante versichert. Und wir sehen daraus, daß es kein willkührlicher Rath-Schluß GOttes sey, der mit seinen göttlichen Vollkommenheiten nicht bestehet, daß wir ewig leben sollen; Sondern von unserer eigenen Natur und Wesen herrühre, so geschaffen worden, daß sie eine ** unbestimmliche Währung der Zeiten bestehen sollen.

Ich glaube, diejenigen Bücher der heiligen Schrifft, so verlohren gegangen, würden, wenn sie wieder zu erlangen wären, als eine Lampe dienen, uns in manchen Dunckelheiten der Religion

* irresistiblen. ** indeterminable Duration.

gion, Historie und Natur zu erleuchten. Und wenn die Schrifften Jasher, des Propheten Iddo ꝛc. uns nichts von der *Præexistenz* der Seelen berichten könnten, so ist sehr wahrscheinlich, daß es die noch frühern Oracula des Enochs thun würden. Sintemahl er nur die siebende Seele war, die in irrdische Materie eingekleidet wurde, und ein so reines und unbeflecktes Leben führte, daß man auf die Gedancken gerathen solte, er wäre zur Erinnerung seines vorigen Zustandes erwecket worden, welcher vielleicht keinen geringen Einfluß über seine folgende Veränderung gehabt hat.

Ich habe mich öffters verwundert, wie nach St. Judas eine so genaue Nachricht von Michaels, des Ertz-Engels Streit mit dem Teufel über dem Leichnam Mosis gehabt, daß er fähig gewesen, auch so gar die Worte, die zwischen ihnen vorgegangen, zu erzählen. Gantz gewiß haben die Jüden einige Bücher, oder zum wenigsten Traditionen gehabt, die vor orthodox gehalten worden, ob deren schon in den canonischen Schrifften mit keinem Wort Meldung geschiehet. Denn man kan sich ohne Gottlosigkeit nicht einbilden, daß die heiligen Männer GOttes unsern Glauben etwas fremdes und apocryphisch aufdringen würden. Hieraus mache ich den Schluß, daß viele mündlich fortgepflanzte Lehren unter den Hebräern geglaubet worden,

die bey uns vor nichts bessers als Fabeln würden geachtet werden.

Nichtsdestoweniger ob ich gleich von unserer *Praeexistenz* gäntzlich überzeuget bin und gewiß dafür halte, daß das gegenwärtige Leben nur ein Schatten oder Traum ist, in Vergleichung des vorigen, ehe wir in diese Leiber gekommen sind; so wolte ich doch nicht gerne, daß dieser Traum durch einen unzeitigen oder harten Streich des Schicksaals unterbrochen würde. Ich solte wohl meynen, es wäre keine Ungelegenheit, sondern vielmehr eine Glückseeligkeit, wenn man lange lebet, damit in so vielen Jahren unsere Lüste und Leidenschafften ausschäumen können, daß wir uns nach und nach die niederträchtigen Neigungen, die uns herab auf die Erde gezogen, abgewöhnen, und ohne Unruh oder Verwirrung wiederum zu unsern * himmlischen Wohnungen erheben. Denn ich halte davor, daß diejenigen Seelen, welche ungerne von ihren Leibern Abschied nehmen, gleich denen unreiffen Früchten, so abgebrochen, oder von dem Winde abgeschmissen werden, einen rohen und sauren Geschmack des Fleisches behalten, nebst einer grossen Zuneigung zu selbigen. Wer hingegen seine Zeit in dem Leibe ausgestanden hat, scheidet hernach so willig und gerne von ihm, als etwan eine reiffe Frucht vom Baum herab fället.

Daher

* aetherischen.

Daher ich mich auch nicht wundere, daß es am allermeisten auf den Kirch-Höfen und allen den Orten, wo die Leiber begraben werden, Gespenster und Erscheinungen giebet. Und die aufgescharrte Erde, welche des Schusters in Schlesien seinen Leichnam bedeckte, ist ein wunderliches Anzeigen, daß es einige abgeschiedene Seelen daselbst giebet, welche, wenn sie ja nicht die Wieder-Vereinigung mit ihren Leibern suchen, zum wenigsten eine gewisse Correspondentz mit selben auch im Grabe zu unterhalten bemühet sind. Und ob man gleich dencken solte, die Unmöglichkeit nach der gäntzlichen Trennung, sich wieder mit ihren geliebten Gatten* zu vermählen, wäre genug, ihr ohnmächtiges Verlangen zu unterdrucken, so brennen sie doch aufs neue vor Liebe, und begehen in einem unrechtmäßigen Ehe-Bette, nehmlich dem Grabe, einen geistlichen Ehebruch. Solches halte ich nun vor Würckungen einer allzu frühen und gewaltigen Trennung, und schätze daher Methusalem, und die Väter vor der Sünd-Fluth, glückseelig, als welche ihr Alter aufs höchste brachten, daß sie nicht sowohl zu sterben, welches allzu gewaltsam ist, als vielmehr ihre morschen Hütten zu verlassen, von ihren Leibern Abschied zu nehmen, und wieder in die himmlischen Palläste, von denen sie so lange entfernet gewesen, zurücke zu kehren scheinen.

Ohn-

* Consorten.

Ohngeachtet ich aber ein langes Leben sehr hoch schätze, weil es ein Mittel ist, wodurch wir mehr zunehmen, als abnehmen können: So kan ich mir doch nicht versprechen, noch ein Jubiläum zu erleben, wiewohl ich bereits einen Umlauff des Saturni ausgelebet habe. Ich begehre auch gar nicht, die Päbste, Kayser, Könige und grosse Herren zu Zeichen und Merckmahlen meiner Chronologie zu machen. Hierdurch würde ich die Königliche Asche grosser Fürsten entheiligen: Der Ehrsucht, mich ihnen verwegen an die Seite zu setzen, nicht zu gedencken: Es kommt mir vor, als ob ich schon in den Jahren, da mich die Welt vor jung ansiehet, alt werde; und das Erbe von Davids letzten zehen Jahren von achzig, in der Blüthe meines Alters besitze.

Ja, die gantze Erde, sammt dieser Planeten-Welt, scheinet abzunehmen und hinfällig zu werden. Alle Dinge, und alle Arten der Dinge, werden schwach und ohnmächtig, und scheinen ihrer Auflösung zu nahen. Immittelst ist es nicht eben nöthig, GOtt unmittelbar mit ins Werck zu ziehen. Denn obschon die Schöpffung über die Kräffte der Natur war, so ist doch die Verwandelung nicht; und keine * Zernichtung kan von dem väterlichen Wesen aller Wesen herrühren. Es kömmt mir wahrscheinlich vor, daß die

* Annihilatio.

die Welt unter dem Fall ihrer eigenen *Principiorum* zu Grunde gehen werde. Und wiewohl die eigentliche Zeit ihres Untergangs den Engeln selbsten unbekannt ist, so fehlt es doch nicht gar an einigen *philosophischen* Regeln, nach welchen man es wagen dürffte, ihre Währung auszurechnen; und wenn man die mancherley Anfälle, Ausbrüche und Verheerungen, die allbereit durch das Feuer gemacht worden, anmercket, wird man fast beyläufftig muthmassen können, um welche Zeit ohngefehr dieses geschäfftige Element wird loßgelassen werden, diese gegenwärtige Welt zuzerstöhren, und diesen überjährten * Himmel und Erde, wie der heilige Prophet vorhergesagt hat, zu verwandeln. ** Denn gleichwie ich die Annihilation als eine Chimäre, oder † Unding ansehe, welche schwehrlich von demjenigen, der das Wesen aller Wesen und die Quelle der Existenz ist, herrühren kan; So möchte man sich eher einbilden, daß Kälte die unmittelbare Würckung des Feuers, und Finsterniß die natürliche Folge der würcklichen Gegenwart des Lichts seyn solte, als daß eine Zernichtung oder Unwesen von demjenigen herkommen kan, welcher der Ur-Quell des Wesens ist, von dessen göttlichen Allmacht, Weißheit und Gütigkeit alle Dinge per necessariam Emanationem herflüssen, und durch ein so unveränderliches Gesetz,

* Superannuated. ** transformiren. † Non ens.

setz, als derjenige ist, der es gegeben, in ihren unterschiedenen Vollkommenheiten verharren: Also, daß in ihrer ewigen *Selbstständigkeit kein leeres Vacuum, und kein so weiter Sprung, als von etwas zu nichts ist, voraus gesetzt kan werden. Es kömmt viel besser mit den principiis philosophicis überein, wenn man statuiret, daß nur der grobe und verweßliche Theil des Universi, dergleichen die Erde, welche wir betreten, nebst andern Planetischen Cörpern, der Würckung des Feuers unterworffen seyn, der reinste ætherische aber ewig unversehrt, unverändert und unwandelbar bleiben wird; Nehmlich die Herrlichkeit der Heiligen im Licht, die Wohnung der Geister und vollkommenen Gerechten. Ja, ich werde auch in dieser Meynung durch noch etwas heiligers und beglaubters, als die blosse natürliche Philosophie ist, bestärcket. Denn wenn der Königliche Psalmiste in seinem Lob-Gesang die Himmel aller Himmel, und die Wasser, die über den Himmeln sind, GOtt mit ihm zu preisen anruffet, so bringt er diese Ursache bey: Denn er sprach, so waren sie da, er geboth, so waren sie geschaffen. Er erhält sie immer und ewiglich. Er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Hernach ruffet er die Erde und alle Creaturen zu Hülffe, daß sie sich mit ihm in Lobe und Danck

* Subsistenz.

Danck GOTTes vereinigen sollen, aber nicht aus einerley Ursache: **Nicht als ob die Erde ewiglich stehen solte;** sondern weil der Nahme GOttes allein erhöhet ist, und seine Ehre über Himmel und Erden. Welche * Unterscheidung mir ein klarer Beweiß der **unveränderlichen Bestehung** ** **der himmlischen** und ætherischen Welt zu seyn scheinet, was vor Veränderung und Wechsel die irrdische auch nur unterworffen seyn mag.

Daß solcher unermeßlicher Raum **des** stillen und unvergänglichen * **Himmels der Seeligen Aufenthalt** seyn wird, bestehet gar wohl mit der Philosophie, und läufft der Theologie keinesweges zuwider. Alleine, lasset den Ort seyn, wo es GOtt gefället, so viel sind wir versichert, daß die Freude und Herrlichkeit allen menschlichen Begriff übersteiget. Und ob wir uns schon keine ** rechte Vorstellung von der höchsten Glückseeligkeit machen können, so giebt es doch einige **Zeichen** am Wege unserer Pilgrimschafft woraus wir das **Land der Verheissung** einigermassen, wiewohl unvollkommen, abnehmen können. Das dunckle Licht der **natürlichen Vernunfft** kan uns einen kleinen **Schein** oder schwachen Prospect von solcher unaussprechlichen Freude verschaffen, und die *Optica* **des Glaubens** wird unsern Gesicht zu Hülffe **kommen.** Wir wer-

* Distinction. ** Stabilität. * Ætheris. ** adæquate.

werden alsdann eben diese Natur und Eigenschafften haben, wie hier, aber frey von dem geringsten Zusatz der Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit. Unsere Seelen werden die glänzenden Strahlen ihres unsterblichen Wesens mit stärckerer * **Blendung**, als die Sonne, ausbreiten. Massen sie keinen innerlichen Schaum der Begierden mehr haben, der im Centro des verderbten Willens, oder irrenden Verstandes auffsteiget, solche reine und grosse Himmels-Lichter zu beflecken, noch einen irrdischen groben Leib, der ihren Glantz verdunckeln und unterbrechen könnte. Sondern sie werden in stetem Glantz und Heiterkeit, vermöge ihrer verklärten und geistlichen Leiber, wie die Sonne durch die Lufft, oder zum wenigsten eine helle Wolcke scheinet, welche ihre Strahlen in sich trincket, auf daß sie solche mit desto grösserer Herrlichkeit wieder zurück werffen möge, schimmern und blincken. Wir werden alsdann sehen, ohne die sichtbaren Gattungen erst in das enge Glaß eines gebildeten Auges zu fassen. Wir werden hören, ohne die unterschiedene und künstliche ** Zusammsetzung des Ohrs. Der geistliche Leib wird lauter Auge, und lauter Ohr seyn: Alle Sinnen in dem gantzen, und ieder Sinn in iedwedem Theil. Mit einem Wort, wir werden über und über ein allgemeines Sensorium seyn; und weil wir aus dem reinsten

aethere,

* Vibration. ** Contextur.

æthere, ohne die geringste Vermischung eines geringern oder gröbern Elementes, bestehen werden, so wird die Seele durch *eine unzertheilte Würckung, alle diejenigen mancherley Objecten auf einmahl wahrnehmen, welche anietzo ohne den unterschiedenen ** Werckzeugen, und nach und nach auf einander folgenden Handlungen, oder Leidenschafften, unsere Sinnen nicht berühren können. Aus dieser unbeschreiblichen Dünnigkeit und Klarheit unserer Leiber, wird dasjenige unaussprechliche Vergnügen in der *** Empfindlichkeit der Seelen entstehen, das so entzückend seyn wird, daß es alle irrdische Wollust, ja, auch den Vorschmack selbsten, welchen die Frommen bißweilen von ihrer zukünfftigen Seeligkeit im Himmel, schon hier auf Erden geniessen, unendlich übertreffen wird. Was allhier nur eine ordentliche Bewegung der Freude in der Seelen erwecket, wird dort alle Entzückungen und Regungen herfürbringen. Wir werden allezeit in voller Liebe brennen. So groß, so überschwenglich groß wird die Schönheit, die Seeligkeit und Herrlichkeit dieses unsterblichen Lebens seyn! So gar ungemein die göttlich-verliebte Neigung der Seelen! Wir werden uns allezeit in einer Sehnsucht befinden, und doch zugleich

* Per actum indivisum. ** Organis. *** Sensation.

zugleich allemahl geniessen, wornach wir uns sehnen. Da wird weder die geringste Pein durch Mangel des Genusses, noch einige Sättigung, die solchen begleitet, zu spühren seyn: Sondern durch die Lebhafftigkeit und Stärcke einer unsterblichen *Activität*, werden wir immerzu frisches Verlangen und neuen Genuß empfinden, und uns in einem Circul der Seeligkeit ohne Maaß und Ziel aufgelöset sehen.

Hier auf Erden streben die Menschen gemeiniglich darnach, wie sie sich des Vergnügens nur allein anmassen und gleichsam ein Monopolium darinnen suchen. Wenige sind von so großmüthiger Art, daß sie einen andern desjenigen, was sie vor Glückseeligkeit schätzen, auch solten theilhafftig machen. Die Seeligen im Himmel aber haben den besondern Vortheil, daß bey dem höchsten Genuß unendlicher Liebe und Herrschafft, wo sie unverwelckliche Cronen, und ewige Glückseeligkeit besitzen, nichts dergleichen, so man einen Mit-Buhler oder Competenten nennen könte, anzutreffen ist; Sondern eines ieden Freude wird durch den Genuß eines andern vergrössert. Ein ieder liebet die andern alle, und alle lieben einen iedweden. Es würde auch ihre Glückseeligkeit nicht so vollkommen seyn, wenn nicht ein iedes Glied dieser seeligen Gemeinschafft seinen vollkommenen Theil der Herrlichkeit be-

sässe. Ja, so mittheilend ist die Liebe und Freude solcher heiligen Seelen, daß sie müsten aufhören zu lieben und sich zu freuen, wenn sie solten ablassen, die Glückseeligkeit ihrer Mit-Bürger im Himmel zu lieben und sich darüber zu erfreuen. Und wenn wir ihre Freude nach unserer gemeinen Erfahrung hier auf Erden abmessen dürffen, wird es keine geringe Vermehrung ihres Wohlgefallens seyn, wenn sie diejenige Freundschafft, die sie hier unten auf Erden geschlossen, auch in die ewige Wohnung dort oben versetzet finden. Wenn sie diejenigen beydes sehen und kennen werden, die sie einsten hier unten auf der Welt geliebet, wie sie nun mit ihnen gleiches Bürger-Recht im Himmel geniessen. O mit was vor brünstiger Liebe werden sie einander umarmen! Mit was vor Entzückung göttlichen Vergnügens werden sie die reinen Flammen, die so lange im Grabe erstickt gelegen, ausbrechen lassen! Wie hertzlich, wie beredt und zierlich werden ihre Ausdruckungen seyn, wenn ihre Meynungen, welche gleichsam eingefrohren, als durch den Tod das Blut in ihren Ader erstarret, in der warmen Lufft des Paradieses gleichsam wieder aufthauen werden! Gleich Leuten, die einen allgemeinen Schiffbruch entronnen, und nunmehro sicher angelanget sind, werden sie einer dem andern, mit Freude und Verwunderung, Glück wünschen. Ih-

re erste Anrede, wenn sie einander so unverhofft in solcher Vollkommenheit erblicken, wird mehr in entzückenden tief-geholten Seuffzern, als Worten bestehen: Welches die nachdrücklichste Sprache der Erstaunung und übergrossen Freude zu seyn pfleget. Und ihr gantzer hernachmahliger Umgang mit einander, biß in die unendliche Ewigkeit, wird in den höchsten und lieblichsten Mund-Arten einer himmlischen Beredsamkeit, mit untergemischten Halleluja, bestehen.

Es versüsset mir die Gedancken vom Himmel über die massen, wenn ich mich erinnere, daß schon eine solche Menge meiner Freunde und Bekannten dahin voran gegangen sind. Wenn ich bedencke, der und der Freund starb zu der Zeit, der andere zu einer andern: O was für eine Anzahl könnte ich deren nennen! und alle diese werde ich daselbst wieder antreffen. Zwar werffen einige die Frage auf, ob wir einander im Himmel kennen werden, oder nicht? Allein, ich meines Orts zweifle nicht daran. Denn gewißlich wird keine Wissenschafft aufhören, die wir ietzo besitzen, als allein solche, die eine Unvollkommenheit in sich schliesset; aber was vor eine Unvollkommenheit kan diese in sich begreiffen? Wir werden zwar freylich einander nicht mehr nach dem Fleische, noch nach der Statur,

tur, nach der Stimme, Farbe, oder äusserlichen Gestalt, auch nicht nach der Verwand- und Blut-Freundschafft, noch der Jugend oder Alter nach, auch wohl nicht, wie ich glaube, nach den Unterschied des Geschlechts kennen; Sondern nach dem Bild Christi und der geistlichen Brüderschafft werden wir ausser allem Zweiffel andere kennen und hinwiederum von ihnen erkannt werden. So werde ich auch nicht nur meine alten Freunde, (dergleichen Essex, Russel, Sydney und andere gewesen) im Himmel kennen; Sondern alle Heiligen, die zu allen Zeiten vom Anfang der Welt gelebet haben, deren Angesicht im Fleisch ich niemahls gesehen habe. Lutherus, da er in seiner letzten Kranckheit um sein Urtheil gefraget wurde, ob wir einander im Himmel kennen würden, gab diese Antwort: Quid accidit Adamo? nunquam ille viderat Evam, &c. d.i. Wie verhielt es sich mit Adam? Er hatte die Evam zuvor niemahls gesehen, und dennoch fragte er nicht, wer sie wäre, oder wo sie her käme, sondern sagte: **Sie ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein.** Woher wuste der heilige Mann dieses? Daher, weil er mit der wahren Erkänntniß GOttes begabet war, thate er diesen Ausspruch. Auf eben solche Weise werden wir durch Christum in jenem Leben erneuert und erleichtet werden. Ja, wir werden unsere Eltern, Weiber

und Kinder noch weit vollkommener kennen, als Adam seine Evam kannte. Im Himmel werden wir nicht nur unsern erstgebohrnen Aelter-Bruder Christum kennen, sondern auch alle unsere Anverwandten und Freunde, die erst hier in seiner Furcht gelebet haben, und dann in seiner Gnade gestorben sind. Denn da unser Heyland meldet, daß die Kinder der Auferstehung ἰσάγγελοι, den Engeln gleich* seyn werden, die doch in den Gesichten Daniels mit einander bekannt zu seyn scheinen: Da in der Parabel des reichen Schlemmers und armen Lazari, der Vater der Gläubigen vorgestellet wird, daß ihm nicht nur die Person und der gegenwärtige Zustand, sondern auch die vergangenen Umstände desselben bekannt sind: Da der Lehrer der Heyden zuversichtlich erwartet, daß die von ihm bekehrten Thessalonier seine Crone an solchem grossen Tag seyn werden; da uns, sage ich, diese Beweiß-Gründe, nebst verschiedenen andern von der heiligen Schrifft, an die Hand gegeben werden, so mögen wir sicherlich schliessen, daß wir an einen Ort, wo nichts an einer vollkommenen Glückseeligkeit mangeln wird, einer so grossen Zufriedenheit, unsere Freunde und Anverwandten zu kennen, keineswegs beraubet seyn werden.

So

* Luc. XX, 36. Luc. XVI.

So weit dürffen wir uns unterstehen, von den niedern Graden der himmlischen Glückseeligkeit, in Ansehung der Liebe und des Umgangs der Seeligen unter einander, zu reden. Aber wer ist iemahls biß zu der höchsten Staffel der himmlischen Herrlichkeit gelanget? Lasset ihn hernieder kommen, und uns die in Wolcken verhüllten Geheimnisse erzehlen, und was hinter dem Vorhang des Lichts, zu welchem niemand hinzu kommen kan, verborgen ist, kund thun! Lasset ihn die Wunder des seeligen Anschauens beschreiben, und sagen, wie tieff die Ströme der Wollust sind, die da fliessen zur Rechten GOttes immer und ewiglich! Meines Orts muß ich bekennen, daß ich mich in solchem Abgrund der Wunder verliehre. Daher ich meine Feder zurück ziehe, und mich zu bekanntern und nähern Materien wende. Aber auch hier werde ich von einem Abgrund in den andern gerathen. Sintemahl iedes Ding eine Tieffe in sich begreiffet, die auch von unsern gewiegtesten Sinn und gesundesten Verstand nicht ergründet kan werden.

Ich habe öffters versucht in die Tieffen des Todes einzudringen, finde aber allezeit, daß meine Vernunfft ein allzuleichtes Senck-Bley sey, und der gantze Lebens-Faden, wenn er auch mit den subtilsten Speculationibus hinaus gespon-

sponnen wird, ist viel zu kurtz, solchen Endlosen Boden zu erreichen.

Zwar haben einige versuchet, den Tod durch den Tod selbsten zu schmäcken, und alle ihre Gemüths-Kräffte daran gestreckt, den Weg durch das unbekannte Todes-Thal zu entdecken; Es ist aber noch keiner zurück gekommen, uns die Zeitung davon zu bringen.

Man weiß von keinem nicht, der wieder aufgewacht,
Wenn ihn der blasse Tod hat in den Schlaff gebracht. Lucret. lib. 3.

Als * Canius Julius von dem Unmenschen ** Caligula zum Tode verurtheilet war, und nun eben von dem Hencker den letzten Streich erhalten solte, liese ein Philosophus diese Frage an ihn ergehen: Wohlan, Canius, wie steht es nun mit eurer Seele? was machet sie ietzo? woran gedencket ihr? Ich gedencke, sagte Canius, mich fertig zu halten, und alle meine Gemüths-Kräffte zusammen zu raffen, um zu versuchen, ob ich in diesem kurtzen und schnellen Augenblick des To-

* Ein Poet, so mit Martiali zu einer Zeit gelebet.
** Römischer Kayser, des Tiberii Successor.

Todes, die Bewegung der Seelen, wenn sie vom Leibe abscheidet, wahrnehmen kan; und ob sie eine Empfindung bey der Absonderung verspühret, damit ich hernach wieder kommen, und meinen Freunden Nachricht davon ertheilen möge.

Also daß ich mir einbilde, es müsse einen gewissen Weg geben, nach welchem einige Menschen eine Probe machen können, was der Tod eigentlich sey; aber meines Orts habe ich noch nicht darhinter kommen können.

Ich habe offt bey mir selbst gedacht, wenn ich nur einen eintzigen Blick hinein in die unsichtbare Welt thun solte, die sich meiner Seele bey dem ersten Tritt aus diesem Leibe vorstellen wird: Auch vermeynt, es finde sich in allem, was man von der Bitterkeit des Todes sage, nichts, so mich davon abschrecken könte; dahero ich öffters unternommen, ihm völlig ins Gesicht hinein zu sehen, damit ich großmüthig sterben lernen möchte; wenns aber zum Treffen kam machte das Gewissen, welches alsdann das Löwen-Hertz in ein Haasen-Hertz verwandelt, daß ich mich anders besonne und mit Scham wieder umkehrte.

Jedennoch aber ists gewiß, daß der Schrecken nicht sowohl im Tode selbsten, als in den trau-

rigen Gepränge, so vor und nach denselben hergehet, bestehet. Die hefftigen Schmertzen der Kranckheit, der vielfältige Besuch der Anverwandten und Freunde, das melancholische Geklatsche der Weiber um uns herum, die fürchterlichen Reden der Medicorum, und unsere eigene schreckliche Vorstellungen pflegen uns den Tod in einer so gar gräßlichen Gestalt abzumahlen: Da der arme Patient, der vielleicht seine Todes-Furcht überleben, und viel tausend andere vor sich zu Grabe tragen sehen möchte, schon tausend mahl des Todes in seiner verrückten und bezauberten Einbildung stirbet, und das Bett in den finstern Kercker seines Grabes verwandelt.

Der Tod ist eigentlich, so zusagen nur ein sanfftes und leichtes Nichts, oder vielmehr der Natur Spiel-Tag. Die Einbildung allein ist es, die uns ihn in so abscheulichen Schreck-Bildern vorstellet. Ich halte gäntzlich darfür, daß es einem nicht sauerer ankömmt zu sterben, als gebohren zu werden. Wir fühlten keine Schmertzen, als wir in die Welt kamen, so werden wir auch keine empfinden, wenn wir wieder hinausgehen. Wiewohl man meynen solte, daß sich bey dem ebsten noch mehr Beschwehrlichkeit finden müste. Denn wir schreyen wenn wir zur Welt kommen, pflegen aber solche gantz stille und ruhig wieder zuverlassen. Was ist der Tod anders als eine Aufhörung deßen, was wir waren.

Ehe

Ehe wir noch gebohren werden, fangen wir schon an zu sterben. Zu seyn aufhören, und nicht anfangen zu seyn, ist eines wie das andere. Mich düncket es ist erst der andere Tag, daß ich auf die Welt gekommen, und bin schon wieder im Begriff, solche zu verlassen. Denn ob ich mich wohl nur in meinem dreyßigsten Jahr, und Gottlob, anietzo bey vollkommener Gesundheit und Stärcke befinde, so sehe ich mich doch nicht anders an als einen Menschen, der bereits einen Fuß im Grabe hat. Denn David spricht: Unser Leben währet siebentzig Jahr, und ich habe bereits bald 30. Jahre von solcher Zeit zurück geleget. Meine längste Rechnung erstreckt sich nun nicht viel mehr über ein Jahr hinaus. Ich gedencke nun an nichts mehr als an mein Ende. Von einem jedem Ort, wo ich abreise, nehme ich meinen letzten Abschied; und Ach! warhafftig, es ist kein Kinder-Spiel mehr um das Leben, wenn man einmahl über die dreyßig Jahre hinweg ist. Das Stillschweigen war eine vollkommene Antwort desjenigen, welcher als er gefragt wurde, worfür er das menschliche Leben hielte, nichts sagte, sondern sich einmahl umdrehete und hierauf verschwande. O wie hat die Zeit Adlers-Flügel! Sie verschiesset wie ein Strohm! Und wir sind tod, ehe wir recht Zeit haben ans Leben zu gedencken. Der eine

hält bloß sein Früh-Stück allhier, ein anderer sein Mittags-Mahl, der so am längsten lebet, geniesset die Abend-Mahlzeit. Wir gehen alle in eine andere Welt schlaffen. Darum gute Nacht hier alle mit einander, und guten Morgen dorten!

Es ist gewiß, unser gantzes Leben ist nur eine offt wiederholte Staffel zum Tode, und wir sind im ersten Augenblick demselben so nahe, als wenn wir gantzer hundert Jahre gelebet haben. Der Tod gehet entweder von unserer Geburt an, in* gleichem Schritt mit uns, oder schleichet zum wenigsten den gantzen Weg unsers Lebens einen Schritt weit hinter uns her: daß wenn die zu Ausübung seiner Commission bestimmte Zeit gekommen, er seine Hand nur ausstrecken, uns anhalten und weiter zugehen verhindern darff. Der Mensch in der Blüthe und Frühling seiner Jahre bildet sich ein, als ob er sich mitten auf einer grossen und weiten Ebene befände: Er siehet hinter sich, und zählet alle behutsame Tritte seines Lebens, die er bereits gethan hat, und überredet sich selbsten, als ob der Tod eben einen solchen Raum der Jahre, ehe er ihn einholen kan, abmessen müste. Richtet er alsdenn seine Augen vorwarts, wird er einer unendlichen Fläche, einer

* collateral.

einer unbestimmten Menge der Jahre gewahr. Wenn er sich nun durch den bezauberten Prospect also betrogen findet, eilet er schnell zu, und biethet dem Tod Trotz, ihn einzuholen, weil er sich einbildet, als sähe er ihn weit von ferne auf lahmen Beinen, erst beym Anfang der weitläufftigen Wüsten sachte nachgekrochen kommen, da doch das lang beinigte *Toden-Gerippe, so weit als er, fort gerückt ist, und sich ausser Gesicht hält, auch niemahls recht sehen lässet, biß den Augenblick, da er den letzten Streich versetzet. Zu was vor Licht nur der Mensch sein Antlitz hinkehret, so schleichet der Tod, gleich seinem Schatten, immer hinter ihm her und ist ihm auf den Rücken, kömmt ihm aber niemahls recht zu Gesicht, biß er den letzten Hauch thut. Und wer ihm nur diesen Augenblick beherzt unter Augen gehen kan, wird ihn in alle Ewigkeit nicht mehr zusehen bekommen. Die Furcht vor den Schmertzen dieses Augenblicks ist es, die unser gantzes Leben so unruhig machet. Und würcklich, ich schäme mich dieser unverbesserlichen Thorheit der sterblichen recht, die so viele Jahre in mühsamen Nachforschungen zubringen, wie sie den Schmertzen eines kurtzen Augenblicks hinaus schieben mögen, und nehmen zehen mahl mehr Mühe auf sich, solchen zu entgehen, als sie kaum fühlen würden, solchen auf sich

* Sceleton.

sich zunehmen. Der hertzhaffte Entschluß der Indianischen Weiber ist zubewundern, welche aus Verachtung des Todes, ihre Männer nicht überleben wollen, sondern mit keuschen Eyfer und unerschrockenen Muth sich in die Flammen des Scheiterhauffen hinein stürtzen, als ob sie auf das Braut-Bette zu eyleten. Gewißlich diejenigen betrügen sich nicht in ihrer Rechnung, welche den Tag unsers Todes unsern Geburts-Tag vorziehen, weil wir so dann zum Besitzthum eines unsterblichen Lebens wieder gebohren werden. Aus dieser Ursache verehr ich das Gedächtniß *Ludovici Cartesii*, des berühmten Rechts-Gelehrten zu *Padua*, welcher in seinem letzten Willen und Testament verordnete, daß man seinetwegen keine Trauer-Ceremonien anstellen solte, sondern seinen Leichnam mit Music und Freuden-Bezeugung zur Erden bestatten; Und als ob es sein Hochzeit-Tag gewesen wäre befahl er zwölff bunte Frauenzimmer Kleider vor eine gleiche Anzahl Jungfrauen, die seinen Cörper biß zur Kirche begleiten solten, an statt der Trauer, anzuschaffen.

Wie ich hoffe, wird es keine * ungereimte Transition seyn, wenn ich von dem traurigen Schreck-Bild des Todes zu den unschuldigen Vergnügen des menschlichen Lebens zurück gehe; und von dem unsterblichen Hochzeits-Gepränge dieses

* unpardonable.

ses Italiäners zu den sterblichen Sinn-Bild, den Ceremonien des Ehestandes, der Glückseeligkeit der weiblichen Gesellschafft und was wir diesem schönen Geschlecht überhaupt vor Verbindlichkeit schuldig sind, fort schreite. Es ist gar eine unhöfliche Tugend, welche keine Neu-Bekehrten als solche, die sich dem *Ehlosen-Leben gewidmet, zulassen will; Und derjenige gereichet seinen Eltern zum Vorwurff, der das keusche Ehe-Bett fliehet, und die glückseelige Liebe des schönen Geschlechts ausschläget, ohne welchem er nicht einmahl das Plätzgen einer Ziffer in der *Numeration* des menschlichen Geschlechts würde erhalten haben, ob er nun gleich ietzo in der Natur ihrer *Arithmetica* eine Figur zu viel ausmachet: Sintemahl er die Regel der *Multiplication* gerne unterbrechen möchte. Er ist noch ärger als **Numa Pompilius, der nur eine gewisse Anzahl Jungfrauen bestimmte, und denen noch darzu frey stunde zu heyrathen, nachdem sie das heilige Feuer in einer Zeit von 4. Jahren bewahret hatten: Hingegen wenn seinem morösen Exempel gefolget würde, so müsten alle Weibes-Bilder, wider ihren Willen Vestalische Jungfrauen werden, und sich dem verdrüßlichen Kloster-Leben Zeit ihres Lebens aufopffern. Ich wundere mich über der unnatür-

* Cœlibat. ** Der andere König der Römer, so allerhand Ceremonien der Göttin Ægeriæ zu Ehren verordnete.

natürlichen Phantasie dererjenigen, die wünschen können wir möchten gleich Bäumen fortgepflantzet werden: Gleich als ob sie sich desjenigen * Wercks geschämet hätten, ohne welchem sie doch eines solchen ausschweiffenden Gedancken niemahls fähig würden gewesen seyn: oder, als ob sie gleich Alphonso, König von Spanien, die Einsetzung des Himmels verbessern wollen, und vorgeben, wenn sie darbey gewesen, wie GOtt zu Adam und Eva gesaget, seyd fruchtbar und mehret euch, so hätten sie eine bessere Methode der Generation vorschlagen wollen. Gewißlich der uns geschaffen hat, und die Liebe zum weiblichen Geschlecht gleichsam in das Centrum der Natur eingepräget, hat uns diese hefftigen Begierden keineswegs zu unserer Quaal und Marter gegeben, sondern als Sporne zur Klugheit und Tugend, damit wir durch die Geschicklichkeit des einen und die Aufrichtigkeit des andern, den geliebten Gegenstand verdienen und gewinnen möchten, welcher unsere irrdische Glückseeligkeit ausmachen soll.

Mein Absehen ist nicht, denjenigen, gleichsam vor Brunst rauchenden, unfläthigen Begierden das Wort zu reden, welche nur um die Besitzung einer reichen Erbin freyen und sich in ihre gelben Pfennige verlieben. Dieses heist, einen Jahr-

* Actus.

Jahrmarckt aus den Weibern machen, und die edelste Neigung unserer Seelen durch diese schändlichen Absichten des Geitzes prostituiren. Eben so wenig kan ich die Zärtlichkeit derjenigen Weichlinge loben, die sich nur bloß durch die bezaubernden Lineamenten eines schönen Angesichts, einer klaren Haut und wohlgestalten Leibes, blenden und einnehmen lassen. Die Tugend allein, die Bescheidenheit, und ein edles Gemüth sind es, so mir Fesseln anlegen können, und ich schätze mich in einem solchen Gemahl glücklich, das sowohl von diesen als jenen äusserlichen Zierrathen sein bescheidenes Theil empfangen hat.

Ich hasse die Cynische Spötterey derer, welche den Weibern keinen bessern Titul beyzulegen wissen, als daß sie dieselben nothwendige Ubel nennen. Nicht weniger mißfällt mir die leichtfertige Frechheit jenes Verse-Machers, der dieses Anagramma verfertigte, uxor & orcus idem: Ein Weib und die Hölle sind einerley. Dieser Redner zischete diejenige Lehre der alten Schlange, welche lautet, wenn es nicht die Gesellschafft der Weiber verhinderte, so würden die Engel herab kommen und Wohnung bey uns machen. Ich vermeyne mit besserm Recht zu sagen, wenn es nicht solche unartige Pengel verhinderten, so würden wir an dem holdseeligen Frauenzimmer Engel haben.

Es ist ein grober Undanck, dieses edle Geschlecht also zu verunehren, welches doch gleichsam das Heiligthum ist, worinnen der gantze Stamm Adams aufbehalten wird. Es ist das zarte Wachs, woraus wir alle gebildet werden: Der reine Stoff, aus welchem man Menschen würcket. Ein so theures Kleinod gering zu schätzen, ist die aller strafbarste Vermessenheit. Gleich als ob man nicht besser damit umgehen müste, als mit Saffran-Säcken und Wein-*Bouteill*en, welche, wenn der Wein und Specerey heraus genommen ist, in einen Winckel geworffen werden. Jener heydnische Poet war ein klein bißgen besser als ein Mörder, der einem Weibs-Bild nicht mehr als zwey gute Stunden zugestehen wolte.

Τὴν μίαν ἐν θαλάμω, τὴν μίαν ἐν θανάτω.

Unam in Thalamo, alteram in Tumulo.

Eine im Braut-Bette, die andere im Grabe.

Mir meines Orts würde die Welt als eine Wüsteney vorkommen, wenn der angenehme Umgang dieser Engels-Bilder dieselbe nicht in ein lustiges Paradieß verwandelte. Und der politeste Theil des menschlichen Geschlechts, ich meyne

meyne die Manns-Personen, würden uns als Einsiedler in einer Masquerade, oder als eine Art *civilisirter Satyren* scheinen: So unvollkommen ist unsere männliche Vollkommenheit, wenn sie nicht mit ihrer verlohrnen Riebe, dem wesentlichen und unzertrennlichen Theil von uns selbsten, vom neuen vereiniget wird.

Diejenigen, welche also von dem weiblichen Geschlecht getrennet sind, scheinen Adams Traum geerbet zu haben, aus welchem sie nichts erwecken kan, als die Umarmung ihres lebendigen Ebenbildes, des schönen Musters der ersten *Verwandelung in der Welt, nehmlich des ins Fleisch verkehrten Beins. Solche Halb-Menschen gehen wie in einem steten Schlummer und Schwarm herum; Sind gleichsam nicht recht bey sich selbsten, und suchen, wissen nicht wo, gantz wild und verirrt, einen unerträglichen Verlust zu ersetzen. Nichts kan ihr flüchtiges Verlangen hemmen, als die anziehende Gewalt einer liebreitzenden Tochter Evens. Dieser unvergleichlichen Mutter unvergleichlichen Kinder sind die Centra aller unserer Wünsche und Begierden: Die würcklichen ** Pandoren, die al-

* Metamorphosis. ** *Pandora* ist der Zunahme einer überaus schönen Göttin, von welcher die Poeten fabuliren, daß alle Götter und Göttinnen sie liebgewonnen, und dannenhero jedweder ihr etwas unge-

lein unser sehnliches Gelüsten stillen, und uns mit Gaben und Seegen überschütten können: In denen wir leben, ehe wir Othem holen; und wenn wir kaum die Lebens-Lufft gekostet, so fangen wir schon an eines verliebten Todes zu sterben, damit wir desto vergnügter in ihnen wieder auferstehen mögen. Sie sind die Pflegerinnen unserer Kindheit, das Leben und die Seele unserer Jugend, die Gefertinnen unserer reiffen Jahre, und die Stützen unseres grauen Alters. Von der Wiege an biß zum Grabe, befinden wir uns gleichsam in einem Circul der Verbindlichkeiten, die wir ihnen vor ihre Liebe und guten Dienste schuldig sind, eingeschlossen. Und derjenige ist ein rechtes Ungeheuer in der Natur, der ihnen nicht die Liebes-Bezeigungen einer unschuldigen Neigung, als die gewöhnlichen Ausbrüche der Tugend und Danckbarkeit, erweiset. Die Liebe ist die Seele der Welt, der lebendige Pfeiler der Elementen, die Veste der menschlichen Gesellschafft, und die stärckste Schantze der Natur. Die Erde würde ohne

meines an Gemüths-Gaben mitgetheilet, daß sie also eine vollkommene Göttin gewesen. Item. Ein gewisses Bild, oder Geschenck, so, nach des Hesiodi Vorgeben, von dem Jupiter in die Unter-Welt wäre gesendet worden, die Menschen zu bethören, worunter aber die Wolust zu verstehen ist.

ohne solche zur Hölle werden, ja, was noch mehr ist, kan man sich auch nicht einmahl einen Himmel vorstellen, wo sich nicht zugleich die Liebe befindet.

Jedennoch aber bin ich kein Fürsprecher derjenigen allgemeinen Liebhaber des Frauenzimmers, die nicht darmit zu frieden sind, ihren Durst aus der reinen Quelle des keuschen Ehe-Bettes zu stillen, sondern sich in allen trüben Pfützen der Geilheit herum wältzen, ja, ihre braussenden Begierden zu solchen unordentlichen Fluthen der Lust-Seuche anschwellen lassen, biß sie durch die Ufer der Vernunfft und *Erbarkeit hindurch brechen, um neue Gänge und Bäche zu finden; da sie sich an anderer Leute ihrem Gehege und Leib-Gedinge sträflicher Weise vergreiffen, oder zum wenigsten zur allgemeinen Verderbniß des schwachen Werckzeugs, welches wie ein Garten, oder heilig Land eingeschlossen seyn, und nicht durch die Leichtfertigkeit eines ieden kühnen Einbruchs entheiliget werden solte, gantz unerlaubte Ausschweiffungen begehen.

Die blutschänderische Vermischung der Chineser, da ein Bruder seine Schwester, oder nechste Anverwandtin heyrathen kan, stehet keinesweges zu billigen: Noch auch die unbegräntzte

* Moralität.

Wollust der Mahumetaner, die iedem Mann vier Weiber, und so viel Beyschläfferinnen als er ernehren kan, verstatten. Vornehmlich aber verabscheue ich die wilde und viehische Freyheit jenes tollen Welt-Weisen, der sich in seinem Begriff von der menschlichen Glückseeligkeit eine, * nach iedes Gefallen, unumschränckte Vermischung einbildete.

Hingegen ist meine Liebe gegen dieses angenehme Geschlecht auch nicht mit so engen Schrancken umgeben, daß ich einige von unserer Conversation und Freundschafft ausschliessen solte, die durch gnugsame Berechtigung billigen Anspruch daran machen kan. Ich erlaube einen so allgemeinen Umgang mit den Weibs-Bildern, als es die Anzahl solcher, die es verdienen, zulassen will, deren Klugheit und Tugend uns nehmlich vor lasterhaffter Vertraulichkeit und Aergerniß anderer, gnugsame Versicherung geben kan. Es finden sich unter diesem Geschlecht, wie unter dem männlichen, Gute und Böse, Tugendsame und Lasterhaffte; dahero wird ein kluger Mensch seine Wahl schon so zu treffen wissen, daß er seiner Ehre keinen Schand-Fleck anhänget, oder seine Aufrichtigkeit in Gefahr setzet. Zwar ist es, ich muß bekennen, keine geringe Probe eines gesetzten Verstandes, die Freundschafft mit Frauenzimmer

* ad lubitum.

enzimmer ordentlich einzurichten, und ohne Anstoß am Rande einer gefährlichen Leidenschafft zu wandeln, deren nechster Schritt einen in Flammen hinein stürtzet, die keineswegs auf dem Altar der Tugend angezündet sind. Dessen ungeachtet ist es keine pur lautere Unmöglichkeit seine Unschuld auch an den Gräntzen des Lasters zu bewahren. Unter den Seelen ist kein Unterschied des Geschlechts. Und es kan gar wohl ein männlicher Geist in einem weiblichen Leibe wohnen. Das heist nicht rechtschaffen gehandelt, wenn man die Tugend derer Vortheile, die sie von der Schönheit des Leibes erhält, berauben will, welche ihr, gleich denen in Gold versetzten Diamanten, desto grössern Glantz und Schimmer beyleget. Die Vernunfft selbsten wird uns in dem Munde eines schönen Frauenzimmers beredter vorkommen, als auf den trieffenden Lippen des lebhafftesten Redners: Und keine unter allen den so genannten Figuren in der Rede-Kunst, ist so bewegend und dringend, als die diesem Geschlecht eigenthümlichen Annehmlichkeiten. Ich bin der Meynung, daß sich die Manns-Personen keiner Gemüths-Gaben rühmen können, die nicht die Weiber in eben so grosser, wo nicht noch grösserer Vollkommenheit besitzen. Es sind sowohl * Musen als ** Amazonen gewesen, und keine

* Göttinnen der freyen Künste. ** Kriegerische Weiber in Scythien ohne Männer / welche sich selb-

Zeit oder Nation, die nicht einige, ihrer Weißheit und Tugend wegen, berühmte Frauens-Personen hervorgebracht hätte. Aus diesem allen ziehe ich den Schluß, daß der Umgang mit Frauenzimmer nicht weniger nützlich als angenehm sey; und hingegen die Gefahr, welche ihre Freundschafft begleitet, durch unendliche Vortheile ersetzet wird.

Ja, was auch wider die Freundschafft, die wir mit Frauenzimmer aufrichten, mag vorgebracht werden, so finden sich doch in allen Rüst-Kammern der Verläumdung keine Waffen, welche wider die innigen Neigungen, die wir in unsern eigenen Geschlechte gegen einander hegen, aushalten könnten. Denn hier gehet eine großmüthige Auswechselung wahrhafftig männlicher und tugendhaffter Seelen vor, die durch eine verborgene * Ubereinstimmung und magnetische Krafft, deren Ursprung im Himmel zu suchen, mit einander vereiniget werden. Kein Lob-Redner kan den Werth dieser unvergleichlichen Verbindungen erreichen; massen sie keine Mittelmäsigkeit zulassen, sondern ihre Schätzbarkeit bloß von ihrer Ubermaß herleiten. Ich bin allzeit in Schliessung der Freundschafft sehr behutsam und für-

sten die rechte Brust abgeschnitten, damit sie desto besser streiten kunten. * Sympathie.

fürsichtig gewesen, damit ich nicht die Gefahr jenes seines Irrthums lauffen möchte, welcher, da er einen Engel bey der Hand zu haben vermeynte, den Teuffel beym Fuß hielte: Wo ich aber meine Neigung einmahl angeheftet habe, da liebe ich ohne Vorbehalt und ohne Regel. Die allzu hitzigen Versicherungen der Liebe, welche einige Menschen gleich das erste mahl, da sie uns erblicken, zu geben pflegen, kommen mir allzeit verdächtig vor. Solche Schwamm-Freundschafft hat keine tieffe Wurtzel, und muß demnach gemeiniglich, so bald sie entsprossen ist, wiederum verwelcken. Jedoch läugne ich nicht, daß es einige geheime Kennzeichen und Zeichnungen giebet, welche zwo zur Liebe und Freundschafft bestimmte Seelen einander bey dem ersten Anblick gleichsam aus dem Gesichte lesen können, wodurch diejenige edle Leidenschafft erwecket wird, die sich hernachmahls in deutlichern Merckmahlen zu erkennen giebet. Dieses ist die stumme Sprache der Platonischen Liebe, worinnen das Auge an statt der Zunge dienet: Es ist die Rede-Kunst verliebter Geister, nach welcher sie, ohne ein Wort zu sprechen, einander die gröste Höflichkeit bezeigen können. Es giebt ein und die andere dauerhaffte Freundschafft, die ihren Ursprung nur einer so kurtzen * Unterredung zu dancken hat, alleine ihr Wachsthum und schnel-

* Entrevuë.

ler Fortgang rühret von andern Umständen her: Sie pfleget durch öfftern Umgang geheeget, durch wiederholte Liebes-Dienste gestärcket, und durch eine unverbrüchliche Treue versiegelt zu werden: Welches die eintzigen geschickten und wesentlichen Nahrungs-Säffte der Liebe sind. Es ist unmöglich eine dauerhaffte Freundschafft zu schliessen, wo man eine überhingehende Neigung zum Grunde leget: Wegen der unumgänglichen Nothwendigkeit, welche besondere Personen, nachdem sie angefangen zu lieben, von einander trennet, und also ihren Umgang und gutes Verständniß verhindert. An dem Firmament dieses Lebens sind die Menschen den Planeten gleich, welche einander * **im Vorbeygehen** freundliche Blicke zuwerffen: Wenn aber die Vorsehung die grosse Sphär anders beweget, so werden sie wieder von einander geschieden, ihre gemeinschafftlichen Einflüsse unterbrochen, und neue Liebes-Verständnisse anderswo aufgerichtet. Allein ich möchte lieber haben, daß meine Freundschafft den Fix-Sternen gleich wäre, und denjenigen Constellationibus, welche bey ihrer unendlichen **Veränderung dennoch ihre Gesellschafft und deren Interesse niemahls verlassen.

Ich habe diejenigen iederzeit vor halbe Bestien angesehen, oder zum wenigsten vor solche, die nur einen

* en passant. ** Revolution.

einen Grad von den wilden Thieren unterschieden sind, deren Liebe sich nicht weiter als auf ihre eigene Familien und Bluts-Freunde erstreckt. Eine so eingeschränckte Neigung verdienet wohl nicht unter das *Prædicament* der Menschheit gesetzt zu werden. Meine Liebe theilet sich gerne vielen mit, sie thut weite Schritte, und erstreckt sich auch auf Fremde. Sie nimmet Leute von unterschiedenen Gemüthern, Temperamenten, Gewohnheiten und Sprachen auf, und schliesset niemand aus der nur eines Menschen Angesicht hat, sondern empfähet mit offenen Armen alle die das Gepräge der menschlichen Natur führen. Ja, ich habe noch diese besondere Eigenschafft an mir, daß ich nicht die geringste Widerstrebung bey mir empfinde, wenn ich meine Feinde lieben und ihnen Gutes thun soll. Dasjenige, was andern so viel Arbeit und Mühe kostet, ehe sie sich darzu verstehen können, ist mir so gewöhnlich und leichte, als über eine lachenswürdige Sache zu lachen; und dieses halte ich nicht sowohl vor eine Tugend, als besondere Gabe der Natur, oder die Würckung meiner natürlichen Leibes-Beschaffenheit.

Jedoch kan ich mich auch keines so gar allgemeinen Liebes-Geistes rühmen, als ob ich ohne die geringste Empfindung der *Antipathie* sey. Ich halte den Haß vor einen so nöthigen Affect als die Liebe, daferne er nur auf den rechten Gegen-

genstand gerichtet ist: Denn gleichwie uns diese zu den Dingen neiget, die unsere Glückseeligkeit befördern; also pfleget uns jener von demjenigen, so uns daran hindern, oder uns gar unglücklich machen will, hingegen abzuneigen. Ich mercke an, daß die * widrigen Eigenschafften allen Creaturen ** eigen sind: Ja, die Schöpfung würde nicht bestehen können, wenn die Ungleichheit, sowohl als die Ubereinstimmung der Elementen aufhörten. Das gantze Welt-Gebäude wird * durch die einander entgegen gesetzten Eigenschafften seiner Theile, und der ** kurtze Begriff desselben unsere * kleine Welt, durch ihre innerlichen Zertheilungen erhalten. Also daß ich mir keinen unmittelbahrern Weg einbilden kan, nach welchem der oberste Bau-Meister sein Werck über den Hauffen werffen könte, als wenn er diejenige ** Nepenthe durch die Elementen ausgösse, welche ihren Streit untereinander stillen solte. Denn sie würden nicht so bald aufhören ihre Contraria zu hassen, als sie auch sich selbst zu lieben abstehen würden: Und wenn sie also das Band, welches sie in dieser

* Facultates contrariæ. ** inhærent. * per oppositionem partium. ** Epitome. * Microcosmus. ** Nepenthes ist ein berühmt Kraut beym Homero und Plinio, deme eine wunderbare Krafft alle Traurigkeit zu vertreiben, zugeschrieben, und solches dahero gar offt in sensu allegorico gebrauchet wird.

ser auserlesenen Ordnung zusammen hält, verlöhren, so müsten sie nothwendig wieder in ihr erstes Chaos verfallen, aus welchen sie heraus gerissen worden.

Immittelst will ich aus dieser unschuldigen Feindschafft, die sich bey leblosen Creaturen äussert, keine Beweiß-Gründe zu Beschönigung eines lasterhafften Hasses in mir selbst, heraus ziehen. Indem ich mich gnugsam versichert befinde, daß unter den mancherley natürlichen * Verabscheuungen, so die Ruhe der Menschen verstöhren, sich schwerlich eine antreffen lässet, die nicht schnurstracks wider die Vernunfft und Sitten-Lehre lauffe. Jede Creatur führet das Gepräge der unendlichen Gütigkeit in ihrem Wesen: Und es wäre eine grosse Gottlosigkeit, wenn man von einem dererjenigen Wercke übel sprechen wolte, welchen GOtt selbsten eine allgemeine Lob-Rede gehalten, als er sie überhaupt alle gut geheissen hat. Sie sind alle Liebens-würdig in ihrer Ordnung, und diejenigen, welche unserer delicaten Einbildung am verhaßten vorkommen, besitzen offtmahls solche Eigenschafften, die unsere Liebe und Bewunderung am allermeisten verdienen. Die gifftigen Creaturen, welche wir als abgesagte Feinde unsers Geschlechts fliehen, solten wir, an statt sie zu hassen, vielmehr mit Freund-

* Aversiones.

Freundlichkeit heegen, weil der Dienst, den sie uns erzeigen, dem Schaden, den wir von ihnen zu erhalten vermeynen, gleichkömmet, und die kräfftigsten Artzneyen öffters aus dem stärckesten Gifft zubereitet werden. Stricte zu reden, hasse ich die Teuffel selbsten nicht, sowohl ihres Wesens, als boßhafften Willens halber. Sie behalten ihre natürliche Vollkommenheiten einmahl wie das andere, und ihr Wesen ist noch so gut als es vor ihrem Fall gewesen. Ihre Stärcke, Schönheit und Vollkommenheiten des Verstandes haben durch die Verderbniß ihrer Neigungen keinen Schaden erlitten, sondern bleiben noch so unberührt, als da sie noch unter den himmlischen Hierarchien leuchteten. Und wiewohl sie GOtt wegen ihrer Laster verabscheuet und straffet, so erhält er dennoch ihr Wesen und liebet dasselbe. So giebt es demnach nichts, weder im Himmel, noch auf Erden, oder auch in der Hölle selbsten, als die Sünde, so unsern Haß verdienet: Sonsten ist uns alle Dinge zu lieben erlaubet. Dieses Ungeheuer aber sollen wir um so viel desto mehr verfluchen, weil es unsere Natur in Unordnung gesetzet, ja, eine solche Widerwärtigkeit und Feindschafft in unsere Hertzen gepflantzet hat, daß wir auch so gar unsere Tücke gegen die Wercke GOttes blicken lassen, und diejenigen Dinge verfolgen und tödten, die wir vielmehr lieben und heegen solten.

Aber

Aber unter allen Gattungen des Hasses ist keine über der ich so erzittere als über derjenigen, welche wider unser eigen Geschlecht ausgeübet wird: Weil nichts so hefftig, nichts so grausam und unerbittlich, als ein Mensch gegen den andern zu seyn pfleget. Denn diese sind mit dem gewaltsamsten Ausbrüchen solcher Leidenschafft währenden ihres Lebens nicht zu frieden, sondern, damit ja ihre Boßheit den höchsten Gipffel erreichen möge, opffern sie sich selben darbey gantz willig dem Tod auf. Sie vergnügen sich, wie der * Atreus an ihren eigenen Untergang, daferne nur ein Thyestes zugleich mit in denselben verwickelt werden kan. Ja, diese Leidenschafft ist unsterblich, sie steiget gar mit uns ins Grab hinein. Die Feindseeligkeiten des ** Eteocles und Polynices erstreckten sich bis in jene Welt: Ihr Haß währete noch nach ihrem Tode: Er lebte in ihrer Aschen und wolte nicht zugeben, daß ihre getheilten Flammen in einer Grufft vereinigt werden solten. Mehr als über alles erschrecke ich über der Italiäner gantz unbeweglichen Grausam-

* Der Vater des Agamemnonis und Menelai, welcher seinem Bruder, dem Thyesti, wegen des Ehebruchs, den er mit seiner Gemahlin getrieben, seine eigene Kinder geröstet und zu essen aufgesetzet. ** Eteocles und Polynices, zwey Söhne des Oedipi, Königs in Theben, die einander ermordeten, und als die Leiber mit einander verbrannt worden, haben sich die Flammen von einander zertheilet.

samkeit, welche ihren Haß ihren Kindern, als ein Erbtheil vermachen, und sie beschwören eine ewige Feindschafft zu halten, ja, den Fluch auf solche von ihren Nachkömmlingen legen, die iemahls Friede mit ihren Widersachern machen würden.

Ich will mit der * Vernunffts-Lehre, nach welcher man eine Kröte ein gifftiges Ungeziefer nennet, keinen Streit anfangen. Es würde gar eine dünngewebte Sophisterey seyn, die einem die Gewißheit des Experiments auflegen wolte; und ich zweiffle, daß der allerbeste Metaphysicus das geringste Antidotum wider die Gewalt ihres Giffts aufbringen könnte. Ich bin nicht so neugierig, daß ich mich unter dem Schirm einer scharffsinnigen Theorie in eine gefährliche Absurdität verwickelte, deren Praxis mich einer tollen Unsinnigkeit, und daß ich weder ein guter Philosophus, noch Theologus sey, überzeugen würde. Gleichwohl kan ich nicht sagen, daß ich auch dieses verachtete Ungeziefer hassete, welches doch zum gemeinen Sprüchwort des menschlichen Abscheues worden ist, der einen schädlichen Bösewicht eine gifftige Kröte zu nennen pfleget. Denn da es in seinem Leben und Bewegung, die Kennzeichen und Gepräge des Kunst-reichen Schöpffers bey sich führet, finde ich nichts tadelhafftes

* Logica.

delhafftes daran auszusetzen. Insonderheit, da wir keine Ursache zu glauben finden, daß es iemahls gesündiget, und folglich den Endzweck seiner Schöpffung übertreten habe. Dahero ob es sich schon in einer niederern Sphär beweget, so hat es doch diesen Vorzug über den Menschen, daß es die Regeln seines Meisters noch niemahls überschritten, oder dessen Gesetze beleidiget hat. Dergleichen verächtliche Gedancken, die man von solchen unschuldigen Creaturen heeget, rühren von nichts anders her, als einer irrigen Erkänntniß unser selbst, und einer noch grössern Unwissenheit in Erkänntniß der Natur aller übrigen Dinge. Die bey unserer Auferziehung eingesogenen Vorurtheile, und starcken Einflüsse der Gewohnheit, sind es, die so viel über uns vermögen, und denen wir die gröbsten und abscheulichsten Irrthümer unsers Lebens zuzuschreiben haben. Haben nicht einige von demjenigen, und zwar recht herrlich, gelebet, was andern ein Gifft seyn würde? Pflegte nicht * Mithridates Gifft zu sich zu nehmen, biß das stärckste Latwerg von solcher Art ihm nichts mehr thate, ob er es gleich verlangete? Dieses ist

* Ein König in Ponto, von sehr grosser Leibes-Gestalt, so 24. Sprachen geredet, hat die Artzney wider den Gifft erfunden, die von ihm Mithridat genennet wird, und als er von den Römern überwunden war, hat er gesucht sich selbst mit Gifft zu vergeben, der aber nicht würcken wollen.

ist dasjenige, deme wir das gröste Unheil unsers Lebens zuzuschreiben haben. Denn wenn wir nur die falschen Wegweiser, an die wir gewohnt sind, verlassen, und unsere eigene Vernunfft zu Rathe ziehen wolten, so würde uns nichts fremde, nichts verdrüßlich, nichts erschrecklich vorkommen. Ich werde mich deswegen, zu Verbesserung unserer Urtheile und übeln Gewohnheiten, noch ein wenig bey dieser Materie aufhalten, alsdann aber abbrechen und diesen Discurs beschliessen.

Es ist unmöglich, die grausame Herrschafft und unumschränckte Gewalt der Gewohnheit und des gemeinen Gebrauchs, völlig auszudrucken: Zumahl wenn man die vielen und gleichsam Ketten-weise aneinander hängenden Schwierigkeiten und Irrthümer, denen wir in Ansehung dessen unterworffen und ausgesetzt sind, erwäget. Sie ist der **Müntz-Meister**, und schmiedet **Worte** und **Nahmen** nach ihren eigenen Gefallen, die aber bißweilen das Wesen der abgezielten Sache gar nicht ausdrucken, und keine andere Bedeutung haben, als die sie durch offt wiederholten Gebrauch und Gewohnheit erhalten.

Wir wissen gar wohl, daß nichts in seiner Natur **zufällig** ist, und daß, in Ansehung des Höchsten Urhebers, alle Dinge ordentlich und vorherbestimmet sind. Aber, in Betrachtung unser

selbsten,

selbsten, deren blinde Vernunfft kaum die auswendige Schaale einer Sache erkennen kan, geschweige, daß sie scharffsichtig genug seyn solte in die innerlichen Ursachen derselben einzudringen, müssen freylich viele Dinge nur zufällig scheinen. Wenn unsere Sachen einen harten und unverhofften Ausgang nehmen, dergleichen wir nimmermehr gedacht oder vermuthet hätten, so nennen wir es einen Zufall, oder ohngefähre Begebenheit. Aber das ist ein Unglück, daß wir hierbey stehen bleiben, und nicht auf die Hand sehen, die uns solches zugefüget hat. Wir schreiben dasjenige dem Glücke zu, welches doch die Würckung eines weisen und erfahrnen * Regierers ist. Wenn unsere Hoffnung fehlschläget, und den Krebs-Gang gewinnet, so klagen wir, es sey von ohngefähr geschehen, und meynen hiermit sey es ausgemacht. Da wir doch vielmehr bedencken sollen, daß GOtt bißweilen unsere Weißheit gerne zur Thorheit mache, um uns dadurch eine Erinnerung zu geben, wie wir unserer eigenen Fürsichtigkeit niemahls zu trauen haben; Sintemahl der Ausgang aller Dinge in seiner Macht und Willkühr stehet. Der HErr verlanget, daß wir stets ein Auge auf seine Fürsehung gerichtet haben sollen, und wissen, daß der Ausschlag aller unserer Unternehmungen nach seinem Wohlgefallen erfolge: Daß er der einzi-

* Agenten

ge Beherrscher dieses Erd-Krayses sey; Daß er um seinen Seegen ersuchet seyn will, und daß wir seinen gnädigen Willen erwarten, und ihm die Ehre in allen Dingen allein zuschreiben sollen. Doch muß uns dieses alles nicht etwa zu einer vermessenen und leichtsinnigen Nachläßigkeit verleiten, daß, weil GOtt alles nach dem Wohlgefallen seines Willens ordne, uns gar nichts mehr zu thun übrig bleibe, als die Hände in den Schooß zu legen und zu warten, biß er die Sachen nach unsern Wunsch und Vergnügen zu Ende gebracht habe. Denn die Gnade pflegt in den Schwachen mächtig zu seyn, und erweiset ihre Krafft gemeiniglich an geringen und verachteten Personen. Deßwegen aber dürffen wir nicht **am Marckte müßig stehen**, oder nichts thun, als nur unser Unglück beweinen, der Meynung, GOtt möge unsere Bürden alleine hinweg nehmen. Nein, diese merckwürdigen Versicherungen der göttlichen Hülffe und Allmacht sollen nur unsere Standhafftigkeit aufmuntern, und uns in der Gewißheit seiner unfehlbaren Allgegenwart stärcken, wenn unser Vorhaben und Bemühung seinem heiligen Willen gemäß ist. Es ist was ungereimtes und lächerliches, Hülffe von andern erwarten, wenn wir nicht selbsten Hand ans Werck legen und uns solche zu verschaffen bemühet seyn wollen. Wir müssen die besten Mittel gebrauchen, die er uns verliehen, im übrigen aber

uns

uns seinem Willen überlassen und den endlichen Fortgang erwarten. Wenn solcher nach unsern Wunsch erfolget, so müssen wir es danckbarlich erkennen und ihn dafür preisen: Solte sich aber das Gegentheil ereignen, gebühret uns solches ebenfalls in aller Demuth zu ertragen, weil wir doch allezeit bekennen müssen, daß seine Weißheit, die unsere unendlich übertrifft, und er besser verstehe, was uns gut sey, als wir selber. Dieses ist es, was uns die Theologie lehret; und daferne wir ihren Unterweisungen nur Gehör geben wolten, so würde unsere Ruhe und Zufriedenheit in dieser Welt unvergleichlich zu nehmen.

Ich weiß wohl, hierzu gehöret eine sehr grosse Klugheit, worzu die Menschen nicht leichtlich können gebracht werden. Die Schwachheit der menschlichen Natur ist so groß, daß sie ein ieder geringer Stoß oder Widerwärtigkeit wanckend machet. Wir kehren dem Feind gar zu bald den Rücken, und pflegen öffters vor einem rauschenden Blatt zu fliehen: Es ist gut, wenn wir unsere Geister unterstützen, und uns mit Großmuth gegen eine vorher gesehene Gefahr ausrüsten können: Denn sich von einem Unglück überrumpelt sehen, heist sich überwunden geben. Ich bin der Meynung, der Streit wird uns nicht sauer ankommen, noch der Sieg ungewiß seyn, wenn wir uns nur selbsten besser kenneten, und

wüsten, wie weit sich unsere Kräffte erstreckten, oder wie wir das Werck selber recht angreiffen solten. Einige quälen sich im voraus mit unruhigen Gedancken, und ertragen also ein doppeltes Unglück, theils würcklich, theils in der Einbildung. Andere sincken bey der ersten Empfindung ihrer Last, darunter zu Boden. Andere gerathen gar in Verzweifflung, als ob den Augenblick die Welt untergehen solte, und vor sie kein eintziger guter Tag mehr zu hoffen sey. Ich meines Orts kan mich bey gegenwärtigen Unglück zwar keiner stoischen Unempfindlichkeit rühmen, immittelst aber lasse ich mir doch auch solches bey noch weiter Entfernung keine grauen Haare verursachen. Ich kan eine trübe Wolcke, die sich zusammen ziehet, ohne Bestürtzung ansehen, und tröste mich damit, daß sie vielleicht noch ein oder der andere Wind verjagen könne, da ich immittelst nicht unbetrüglich versichert bin, daß sie eben über meinem Kopff ausbrechen werde. Es ist Zeit genug, wenn dieses geschiehet; dahero suche ich solche nicht sowohl zu vermeiden, als zu erwägen, von was vor Wichtigkeit es seyn wird, ich mag ihr entgehen oder nicht. Vielleicht bin ich selbsten Schuld daran: Darum enschliesse ich mich, solches nur willig auf mich zu nehmen. Ich kan es ohne Erstaunen betrachten: ohne Graussen mich demselben nahen. Ich lerne gantz vertraulich mit ihm umgehen, und stelle mir solches alle-

zeit als gegenwärtig vor. Kömmt es nicht, ist es gut; kömmt es, kan ich ihm getrost unter die Augen gehen: Ich beruffe mich auf unsere gute Bekanntschafft mit einander; und weil ich es gewohnt, ja, gleichsam darinnen abgehärtet bin, kan es mir unmöglich gantz unerträglich fallen. Wer auf dem Amboß des Unglücks schon breit gehämmert ist, den können etliche wenige Streiche des Schicksals nicht gleich mürbe machen.

Aber lasset uns doch sehen, was die Vernunfft vor Waffen zu unserer Vertheidigung wider diese gewaltigen Anfälle an die Hand geben kan. Sie würde uns sicherlich sehr wohl zu statten kommen, wenn wir nur ihren Rath allemahl annehmen könnten. Ja, wenn wir nicht so viel heimliche Feinde in uns selbst verborgen hätten, die uns zur Ubergabe zwingen, ehe wir noch einmahl unsere Stärcke versuchet haben. Wir würden mit gar geringer Schwierigkeit das Feld behalten, ja, unserm Glücke Trotz biethen können, wenn wir nur unsere Leidenschafften entwaffnet, überwunden, und unter dem Gehorsam der Vernunfft gebracht hätten. Darinnen müssen wir unseren Helden-Muth sehen lassen: darinnen müssen wir erweisen, daß wir zu grösseren Dingen fähig sind, als diejenigen, so gantze Länder erobern. Lasset uns nur diese Quellen verstopffen, so ist der schwehrste Stein gehoben. In

der gantzen Natur giebt es nichts ungestümmers und unordentlichers als unsere Neigungen. Mit was vor Dreustigkeit kan sich iemand unterwinden, den plötzlichen und gewaltigen Anfällen des Glücks zu widerstehen, der wider die innerlichen und unruhigen Bewegungen seiner eigenen Seelen noch keine Schutz-Wehr aufgeworffen hat? Sehen wir nicht, daß manche Leute vom Zorn, von der Liebe, vom Haß, und dergleichen, als von einem schnellen Strohm, auch wohl nur aus einem blossen Argwohn und Eyfer, ohne daß sie selbst recht wissen warum, hingerissen werden? Ich habe einige über die zufällige Zerbrechung eines Glases, oder den Verlust eines Groschen, sich dergestalt entrüsten sehen, daß sie sich kaum in sechs Stunden haben wieder fassen und zufrieden geben können. Alles, was ihnen nur im Weg kömmt, muß, ohne Unterscheid, ihren Zorn entgelten. Alle Gesellschafft muß zerstöhret seyn, wo sie nur hinkommen. Es ist ihnen unmöglich, eine freundliche Antwort zu geben, wenn sie um etwas gefraget werden. Sie stampffen, rasen, wüten, toben, verkehren die Augen, knirschen mit den Zähnen, geifern und schreyen, als ob der Jüngste Tag vorhanden wäre, und sie lebendig zum Pluto fahren wolten. Warum ringet ihr eure Hände so hefftig? Was bedeuten diese Thrä-[illegible]? Warum sehet ihr so mißvergnügt aus? [illegible]bt euren besten Freund verlohren. Einen lieb-

liebwerthen Anverwandten. Ihr seyd der Armuth wegen besorgt. Es ist mit euch auf die Neige kommen. Ihr könnet nicht sehen, wie euer Vermögen länger aushalten will, und wisset nicht, wenn solches hinweg ist, worvon ihr ins künfftige euer Leben hinbringen sollet. Armselige Leute. Euch die rechte Wahrheit zu sagen, ihr habt euren Verstand verlohren. Wo ist nun eure Religion, euer Glaube, euer Vertrauen? Sind dieses die Früchte euerer Prahlerey, daß ihr euch auf die göttliche Fürsehung verlasset, und eure Zuversicht auf GOtt setzet? Ist GOtt nicht vermögend? Ist er nicht willig? Warum seyd ihr nicht stille? Warum gebt ihr euch nicht zu frieden? Solche Leute mögen sagen, was sie wollen, so muß ich doch was mehrers sehen, als etliche feine Worte und Hertz-brechende Redens-Arten, welches mich der aufrichtigen Bekänntniß dererjenigen überzeugen soll, die bey ieder geringen Gelegenheit ein Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung setzen. Man dencket offt, sind das nicht fromme Leute! Ja, wenn ihr Wandel mit ihren Worten übereinstimmet. Die Gnade pfleget eine lebhaffte und geschäfftige Seele zu begleiten, und bringet Wercke in ihr hervor, die über ihre Stärcke und Vermögen zu seyn scheinen. Daferne wir nicht in der That erweisen, was wir mit dem Munde bekennen, so wird uns GOtt, als solche, die seiner Vorsorge unwürdig

sind, verabscheuen. Was verdienet wohl ein Soldat, der sich rühmet, er könne allein gantze Armeen überwinden, und doch bey der ersten Salve dem Feind den Rücken zukehret; ja, wohl gar aus Sclavischer Verzweiflung an seiner Fähigkeit zu wiederstehen, das Haasen-Panier ergreifft, ehe er noch einmahl eine feindliche Parthey zu Gesichte bekömmet: Unser gantzes Leben ist nicht anders als ein beständiger Krieg anzusehen. Wir haben mit unzehlichen Feinden zu thun. Einige rücken in offenem Felde auf uns an, und erlauben so viel Muße, uns zum Streit fertig zu machen; da denn ein vester und geschwinder Entschluß, sich ihnen zu widersetzen, erfordert wird. Einige überrumpeln uns, da wir es uns am wenigsten versehen, und nöthigen uns unaufhörlich bewaffnet und auf unserer Hut zu seyn. Dieses sind Proben, die uns, um unsere Beständigkeit zu bewähren, mit Fleiß zugesendet werden. Wenn wir nun solche männlich aushalten, so soll unser Muth durch Beystand des Allmächtigen unterstützet und gestärcket werden. Jedoch wird man gemeiniglich anmercken, daß solche, die in dergleichen Helden-Arbeit das gröste Maul zu haben pflegen, am allerersten geneigt sind den Kürtzern zu ziehen.

Zu was Ende sollen wir denn nun uns selbsten und andere quälen? Denn da wir sehen,

daß wir unfähig sind, uns selbsten und unsere Handlungen zu regieren, warum ergeben wir uns nicht vielmehr der **Führung dessen**, der die gantze Welt regieret? Warum matten wir doch Leib und Seel ab, wenn uns alle unsere eitelen Einbildungen nichts helffen, sondern fruchtloß und leer abgehen. GOtt ist ja ein so weiser und gütiger Vater, der alles nach seiner überschwenglichen Weißheit, der Menschen ihrer List und Boßheit zum Trotz, hinaus führen wird. Wir mögen unsere Handlungen so vernünfftig anstellen als wir können; uud unsern eusserſten Fleiß und Vermögen daran strecken, alsdann haben wir unsern Amt und unserer Schuldigkeit ein Gnüge gethan; Denn es muß doch endlich, Trotz allem, der Ausgang und Erfolg dem ausdrücklichen Willen und Wohlgefallen eines andern willkührlich unterworffen seyn.

Ich bin völlig überredet, daß uns **die Gewohnheit** und **bösen Exempel** zu mehrern Fehlern und Irrthümern, als sonst einiges Ding, verleiten. Ich finde, daß wir uns ihnen gar zu leichtlich und ohne sonderlichen Widerstand ergeben. Ja, wir dencken, wir sind bey allen **Fehl-Tritten**, die wir in Nachfolgung dieser **Wegweiser** begehen, noch gar wohl zu entschuldigen. Alleine vielmehr werden, meines Erachtens, unsere natürlichen Gaben und Neigungen von ihnen

gäntz-

gäntzlich unterdrücket, und in vielen Dingen, auch wider ihren eigenen Willen, ihnen zu gehorchen hingerissen. Sie machen uns solcher Dinge gewohnt, die doch dem ersten Ansehen nach, unangenehm und beschwehrlich scheinen, und lassen uns dieselben mit Lust und Leichtigkeit vollbringen. Wenn ich mich ausser meinem gewöhnlichen Weg befinde, so kömmet mir der Pfad gantz raube und uneben vor. Und wir pflegen lieber auf einer unrechten Strasse fortzustolpern, als uns ein wenig Mühe zu machen, die richtige wider zu finden. Es ist unmenschlich, ja, viehisch, daß wir nicht untersuchen, was wir thun, und wegen unserer Handlungen keine bessere Ursache anzuzeigen wissen, als daß es die Gewohnheit des Ortes so mit sich bringe. Was helffen uns denn die Kräffte unserer Vernunfft, das Gute vom Bösen und Wahre vom Falschen zu unterscheiden, wenn wir sie nicht gebrauchen, und ihr Spiel in ihren natürlichen und eigentlichen Velitationibus treiben lassen? Warum wollen wir denn unsere Krafft zu urtheilen durch Sclavische Unterwerffung der gemeinen Gewohnheit verunedlen? Auf solche Art würde ich den Endzweck meines Wesens zu nichte machen. Massen eine von meinen vornehmsten Angelegenheiten hier in der Welt ist, die Erkänntniß meiner selbst zu erlangen. Meine eigenen Handlungen sind es, vor die ich werde Rechenschafft geben müssen,

und nicht anderer Leute ihre. Ich bekenne es, Exempel haben grossen Nutzen: Allein sie müssen mit Bescheidenheit erwählet werden. Sie können uns zwar zur Warnung, niemahls aber zu einer unbetrüglichen Regul dienen. Man mag sie wohl zu geheimen Räthen gebrauchen, aber ihnen das Regiment nicht anvertrauen. Sie pflegen sehr gute * Erinnerer, aber sehr üble ** Befehlshaber zu seyn. Ja, sie können uns nicht einmahl Nutzen schaffen, wenn nicht die nöthige Erkänntniß unser selbsten vorhergehet. Der Weise allein, der seine eigene Stärcke kennet, wird sich solcher recht zu Nutz zu machen wissen. Und gleichwie ein solcher deren nöthig hat, also wird er von ihrer verstohlenen und mißbrauchten Herrschafft am weitesten entfernet seyn.

Ich will demnach bey mir selbst den Anfang machen, meine Seele erforschen, und ihre Art und Beschaffenheit recht kennen lernen. Ich will vor allen Dingen meine eigenen Kräffte prüfen, und dieselben gleichsam durch die Musterung gehen lassen: Die Wahrheit der Dinge ergründen, meinen Verstand zu Ausübung seiner Pflichten anhalten, und meine Beurtheilungs-Krafft in vollem Schwang zu bringen suchen. Die Wahr-

* Monitores. ** Dictatores.

Wahrheit soll der Anfang und das Ende, der Grund und der Gipffel meiner Untersuchungen seyn.

Wenn man die Auffführung und Gewohnheit der meisten Menschen ansiehet, so wird man befinden, daß sie sich von ihrer Phantasie beherrschen lassen. Die Furcht eines übeln Ausschlags verursachet, daß sie in ihren Entschliessungen sehr wanckelmüthig seyn. Sie sind immer furchtsam und unbeständig, weil sie sich weder selbst kennen, noch wissen, was ihnen begegnen wird. Sie wollen über einer ieden unverhofften Gefahr fast von Sinnen kommen. Sie hecken in ihrem eigenen Gehirn rechte Ungeheuer aus, und dencken, es sey über ihre Stärcke, sich solchen zu widersetzen. Bey iedem ungemeinen Ubel, dem sie nicht zu begegnen oder zu entgehen wissen, pflegen sie dem bißgen Vernunfft, davon sie Meister zu seyn scheinen wollen, auf eine recht Sclavische Weise abzusagen. Es geziemet mir also, genau zu untersuchen, wohin meine Neigungen eigentlich zielen, und ob mein Gemüth von etwas wesentlichen gerühret worden ist. Hat wohl iemahls ein Mensch etwas angetroffen, das ihm vollkommene und höchste Zufriedenheit geben können? Befindet er nicht vielmehr, das seine Begierden und Leidenschafften, mitten unter dem Genuß ihrer angenehmsten Gegenstände, zunehmen

men und wachsen, ja, etwas mehrers zu verlangen scheinen? Wir lassen uns gemeiniglich nur den äusserlichen Schein blenden, und sehen eine Sache nur so obenhin, und so zu sagen, kaum über die Achsel an. Wir solten uns demnach fein bemühen, aus dem Finstern herfürzukriechen, daß wir mögen sehen und im Licht wandeln lernen. Wir müssen erst vergessen lernen, was wir zu wissen vermeynen, wenn uns dasjenige, was wir wissen sollen, gelehrt soll werden. Die Erkänntniß der Kranckheit, ist der Gesundheit Anfang. Und die erste Staffel zur Weißheit die Entsagung unserer Thorheit. Unser Gemüth kan nicht eher mit heilsamen Erkänntniß angefüllet werden, biß es erst von seinen eingesogenen Vorurtheilen entlediget ist.

Ich kans nicht anhören, wenn die Leute schreyen, warum kan ich doch das und das nicht möglich machen? Warum vermag ich nicht eine Sache, gleich diesem oder jenem Menschen, auszuführen? Ich will dirs sagen: weil du ein Narr bist, und dich selbsten nicht kennest. Du kanst nicht mit dem zufrieden seyn, was du bist, und was du hast. Die Unvergnüglichkeit und Unruhe bey des Menschen gegenwärtigen Zustand, ist ein sicheres Zeichen, daß er sich bey einem andern eben so ungebührlich anstellen werde. Die Natur und deren Mutter, die göttliche Vor-

sehun

sehung, hat einem ieden Menschen seinen gehöri- Theil beschieden, und was sich am allerbesten vor ihn schicket. Derjenige, welcher kaum einen Nachen zu regieren weiß, würde einen schlechten Commendanten über ein Kriegs-Schiff abgeben. Man möchte sich manchmahl zu Tode lachen, wenn man auf das Coffée-Hauß kömmet, und da einen Tisch voll Bürger siehet, die von nichts als Staats-Affairen und politischen Heimlichkeiten mit einander reden, als ob es lauter Machiavelli und Mazarini wären. Wenn ich König gewesen wäre, spricht der eine, der doch kaum Witz genug hat, daß man ihn vor einen Ratten-Fänger recommendiren könnte, so wolte ich es so und so gemacht haben. Wäre ich mit im geheimen Rath gesessen, schreyet ein anderer, ich wolte darzu nimmermehr gerathen haben. Ihr aberwitzigen Haasen-Köpffe! Warum regieret ihr nicht vielmehr eure Familien? Warum verstattet ihr euren Weibern, die Hosen zu tragen? Warum laßt ihr eure Töchter den Buhlen nachlauffen? Und eure Lehr-Jungen mit der Köchin zu Bette gehen? Bestrafft euch davor selbsten. Verbessert euer Hauß-Wesen, schräncket der eurigen Ausschweiffungen ein, und leget dadurch ein Exempel eurer Klugheit an den Tag, daß ihr euren Privat-Geschäfften und eigenem Hause vorzustehen geschickt seyd. Handelt redlich und rechtschaffen

in

in euerer Handthierung, und werdet erst ehrliche Leute, alsdann möget ihr euch Freyheit zu reden heraus nehmen. Ich habe offt bey mir selbsten überlegt, was wohl die Ursache seyn müsse, daß die Leute so offt ihres Endzwecks verfehlen und in ihrer Hoffnung betrogen werden. Sie nehmen mehr auf sich, als sie bestreiten können, und lassen sich, aus einer lächerlichen Vermessenheit, in Geschäffte ein, die sie unmöglich auszuführen wissen. * Die Unwissenheit ist die Mutter aller unserer Mißgeburten, und der Hochmuth lässet uns Lasten auf unsere Schultern nehmen, unter welchen wir zu Boden sincken müssen. Sie sind Zwillinge, und der letzte ist ein natürlicher Gefährde der ersten. Wir haben so alle in unserer eigenen Sphär mehr zu thun, als wir ausrichten können. Diese eintzige Betrachtung, wenn sie nur gehörigen Platz finden könnte, würde von gnugsamer Stärcke seyn, uns von Belästigung unserer Schultern mit unnöthigen Bürden abzuschrecken.

Nichts

* Hieher schickt sich das Englische Sprüchwort wohl: Raise not more Spirits, than you can lay down, Bannet nicht mehr Geister her, als ihr könnet wegbannen.

Nichts verräth die Schwachheit der menschlichen Natur mehr, als die Ungedult unter unsern gegenwärtigen Umständen, und die geschäfftige Neugierigkeit sich um anderer Leute Angelegenheiten zu bekümmern. Es ist das Zeichen eines sehr schwachen Verstandes und eines Gemüths, das mit sich selbsten noch gantz unbekannt ist, wenn wir auf eine ungestümme Weise mit einem Verlangen nach Dingen, die uns zu hoch sind und unsere Kräffte übersteigen, hingerissen werden. In Wahrheit, die Natur hat uns besser versorget, als wir selbsten thun können. Und möchten wir nur ihrer Vorschrifft ordentlich folgen, wir würden uns nicht so offt in die Enge getrieben sehen. Aber das schlimmste ist, daß wir so gar geneigt sind, iedes Ding, so wir nicht selbst besitzen, auf eine kindische Weise zu bewundern. Eine unerträgliche Eitelkeit! Und wenn sie sich nicht unter dem Deckel der Gewohnheit versteckte, sie würde verabscheuet, ja, gar aus der Welt verbannet werden. Aber der gemeine Gebrauch ist ihr Fürsprecher worden, und führet ihre Sache in dem Gerichte des Pöbels auf eine so verschmitzte Weise, daß ihm kein Mensch zu widerstehen vermag. Würden wir nicht dencken, unser Nachbar hätte einen Sparren zu viel, der uns etliche Stunden aneinander mit einer ausführlichen Beschreibung fremder Länder unterhalten wolte, da ihm doch

immit-

immittelst der Weg nach seinen eigenen Pfarr-Spiel unbekannt wäre? Verkehrte Unsinnigkeit! Alles wissen wollen, und doch von sich selbsten nichts wissen.

Nun es ist genug, daß ich bißher vor andere gelebet habe. Lasset mich nunmehro nach Hause umkehren, und etwas zu meinem eigenen Vortheil vornehmen. Die Zeit verschwindet, die Natur nimmet ab, und ich werde mich noch mehr als zu bald zum Werck gantz ungeschickt befinden, wenn ich die meiste Stärcke, solches auszurichten, nöthig haben dürffte. Was nutzet es, daß wir uns so ämsig um fremde Sachen bekümmern, die doch weder zu unsern gegenwärtigen Frieden, noch zu unserer zukünfftigen Glückseligkeit dienlich seyn können.

Wenn ich alle Winckel meines Hertzens durchsuche, (woran ich aber von meiner Unart öffters verhindert werde) und über die Geschäffte und Ergötzlichkeiten meines vorigen Lebens eine ernstliche Betrachtung anstelle, gütiger GOtt! wie voller Eitelkeit, Unruhe und Mißvergnügen scheinen mir dieselben gewesen zu seyn. Gleichwie mich nun diese traurige Wahrheit zu erkennen gedrungen sehe, daß ich es selbst gewesen bin, der meiner eigenen Glückseligkeit im Lichten gestanden und durch fühllose und tumme Un-

wissenheit meiner selbsten, die Zufriedenheit eines Lebens, das sonst, allen Umständen nach, viel gelassener und folglich viel vergnügter würde gewesen seyn, unterbrochen habe; so wolt ich mich ietzo meiner Thorheit halber anspeyen, ja, euserst verfluchen, daß auch die Eigen-Liebe selbst meinen Unwillen rechtfertigen würde. Aber dieses ist nicht der rechte Weg. Die Klugheit giebt ein ander Mittel an die Hand. Ich will zum wenigsten das, was ich noch ietzo geniesse, bewahren, wenn ich, was ich verlohren habe, nicht wieder erlangen kan. Die Betrachtung des vergangenen soll meinen Fleiß aufs künfftige ermuntern. Wir sind Narren gewesen, und wer kan sich von dieser Zahl ausnehmen? Wohlan! die Klugheit soll diese Schande verbessern und auslöschen! Ich habe zum wenigsten aus diesem Handel meine Kranckheit kennen gelernet, welches die Cur nun nicht mehr so schwehr machet. Man kan aus iedem Ding etwas Gutes heraus ziehen: Ja, Zwangs-Mittel und Vorschrifften, welche, dem ersten Ansehen nach, aller Natur zuwider geschienen, sind * endlich zu unsern allerbesten Vortheil ausgeschlagen. ** Die schädlichsten Feinde haben sich offt in unsre nützlichsten Freunde verwandelt.

Das-

* eventualiter. ** Rom. VIII, 28

Dasjenige wohl zu thun, was uns oblieget, und uns selbsten zu erkennen, ist unsere eintzige wichtige Angelegenheit in der Welt. Und wer das letzte kan, wird in dem ersten niemahls zu kurtz kommen. Er wird alle überflüßige Unternehmungen meiden. Er weiß die Ausschweiffungen seiner Leidenschafften zu zähmen, und die Ungestümmigkeit einer **hitzigen** Natur zu bezwingen. Er wird sich nie verbunden halten, die Sachen eines andern auszuführen, so lange er noch etwas bey sich selbst zu thun findet. Alles, was er anfänget, muß zur Vollkommenheit gedeyen: Denn er unternimmet nicht mehr, als **was er verstehet**, und was er auszuführen geschickt ist. Diese Betrachtung würde unsere Gedancken beruhigen, unsere Begierden im Zaum halten, und unsere Einbildung in geziemende Gräntzen einschliessen.

Es ist iederzeit meine Anmerckung gewesen, seit dem ich die Welt habe kennen lernen, daß die meisten Menschen nur nach fremden Dingen gaffen und mit ihren herumschweiffenden Gedancken gleichsam **nicht** zu Hause sind: Daß sie unaufhörlich **fehlen**, und das Clausum fregit von uns allen gesagt werden kan. So närrisch und unbesonnen die Menschen auch gemeiniglich sind, so beobachten sie doch noch ein Decorum, und suchen sich in ihren Worten und Handlungen

gen zu zwingen, wenn sie sich mit Personen in Gesellschafft befinden, die vor weise und fromm gehalten werden. Eine Beleidigung, die ihnen in Gegenwart solcher Leute wiederfähret, wird viel schärffer von ihnen geahndet, als wenn sie ihres eigenen Gelichters wären. Wir solten uns fein vor uns selbsten schämen lernen, und nichts in unserer eigenen Gegenwart dencken, reden, oder thun, darüber wir uns vor einem Salomo, oder *Cato Bedencken nehmen würden. So lasset uns denn einmahl vor allemahl **Meister über uns selbst** werden, und dem guten Rath unserer **Vernunfft** folgen. Diese allein wird uns unterrichten, nicht nur was uns zu thun oblieget, sondern auch, wie wir unsere Handlungen mit weniger Sorge und Schwierigkeit anstellen und führen sollen. Ihr gebühret die **Ober-Herrschafft**, die Leidenschafften sind ihre **Sclaven**, und sie soll den **vornehmsten**, wo nicht **einzigen** Einfluß in alle unsere Unternehmungen haben. Uberlasset ihr nur die Regierung gäntzlich, so werdet ihr befinden, daß der Ausschlag, es sey in was es wolle, wenigstens zu entschuldigen seyn wird.

Wie

* M. Cato Uticensis, ein sehr Tugend und ernsthaffter Mann, erstach sich selbst zu Utica, als Cæsar den Pompejum überwunden hatte.

Wie eitel ist es doch, uns selbsten also zu hintergehen, und dem gemeinen Hauffen zu folgen! Derjenige Mensch verdienet gewißlich ins *Toll-Hauß gesperret zu werden, der alle seine Zeit in Untersuchung anderer ihres Vermögens zubringet, und sich darmit großmachet, daß ihm die besondern Angelegenheiten der edelsten Familien in der Nation bekannt sind, da er doch ein Fremdling ist in solchen Dingen, die unter seinem eigenen Tache vorgehen, und sich nicht so viel Zeit nimmet, seine eigenen Privat-Rechnungen in Ordnung zu bringen. Meines Orts, muß ich mich vor mir selbst schämen, daß ich meine eigene Natur so schlecht kennen gelernet, welches kaum so viel ist, als mich lehret, wie viel mir noch zu wissen übrig ist. Es fället uns schwehr, die Gemüths-Beschaffenheit eines andern einigermassen kennen zu lernen, und von demselben ein bündiges und richtiges Urtheil zu fällen, oder denselben recht nach Verdienst zu schätzen. Wir müssen genau Achtung auf ihn geben, ihm durch alle seine Umschweiffe, Wendung und Drehungen auf dem Fuß nachfolgen, ja, alle seine Veränderungen, angenommene Gestalten und scheinbare Verstellungen mit einem wachsamen Auge begleiten. Also müssen wir es auch mit uns selbst machen, da denn die Verwirrung und

* Bedlam.

Schwierigkeit nicht so gar groß ist. Der Mensch ist nichts anders als ein würckliches Labyrinth, und sein gantzes Thun bestehet in arglistiger Verstellung. Niemand zeiget zwey Stunden nach einander einerley Angesicht. Ich kenne mich selbst besser, als mich alle Menschen in der Welt kennen, und kan demnach am richtigsten und wahrhafftesten von mir urtheilen. Diejenigen setzen eine falsche Regel, welche aller anderer Menschen Beschaffenheiten und Temperamente, auf eine wilde, unvernünfftige und ungewisse Weise, nach ihrem eigenen prüfen wollen. Ich befinde täglich, wie elendiglich diejenigen, in ihren Muthmassungen von mir, betrogen werden, die mich am allerbesten zu kennen vermeynen. Sie können sich wohl durch fleißigen Umgang einen allgemeinen Begriff von meiner Gemüths-Art formiren, werden aber erschrecklich irren, wenn sie solchen, zu Beurtheilung der Endzwecke und bewegenden Ursachen meiner meisten Handlungen, anwenden wollen.

Das allertümmste Gemüth wird bißweilen in sich selbst einkehren und seine Gedancken und Neigungen untersuchen. Es würde auch in dieser Ubung noch viel weiter kommen, wenn nicht dieses Nachsinnen durch die Gegenwürffe äusserlicher Dinge, die ihm gar nichts angehen, unterbrochen würde. Das ist die beste Bekanntschafft,

schafft, die man haben kan. Bey dieser würden wir uns aufrichtigern und weisern Raths erholen können, als bey dem allerbesten Freund auf Erden. Der Mangel dieses guten Verständnisses verursachet sicherlich alle Unordnung und verkehrte Händel, deren wir uns schuldig machen. Suchet nur die **Vernunfft** und das **Gewissen** auf eure Seite zu bringen, so werdet ihr eure Angst und Marter bald gemindert finden. Alsdann werdet ihr nicht allein **weise**, sondern auch in einem grossen Maaß **glücklich** seyn. Und meines Erachtens, ist es ein so hoher Grad, als die menschliche Natur zu erreichen fähig ist. Denn der gröste Theil unserer Glückseeligkeit, in diesem Leben, bestehet, wie ich sie nehme, in einer gehörigen Anwendung unsers Elendes, oder völligeu **Herrschafft der Vernunfft** über unsere **Leidenschafften**. Die vorgefaßten Meynungen, welche durch das **Exempel** anderer herfür gebracht, und durch die eingewurtzelte **Gewohnheit** der Auferziehung geheeget worden, haben unsere Gemüther dergestalt angesteckt und unsern Geschmack also verderbet, daß wir nichts nach seiner wahren und natürlichen Eigenschafft unterscheiden können. Denn die Dinge, mit welchen wir umgehen, besitzen grösten Theils eine gleichgültige Neigung zum **Guten** und **Bösen**, und würcken in uns eintzig und allein, nach dem Urtheil, das

wir uns in unsern Verstande davon machen. Wir sind Herr über ein iedes Ding, das wir vor uns sehen. Und ein weiser Mann hat eine unvergleichliche Geschicklichkeit, aus allem, was andere Elend nennen, etwas angenehmes zu ziehen. Er kan es dahin bringen, daß ihm sein widerwärtiges Glück zu Ausführung seines Vorhabens und Beförderung seiner Absichten dienen muß. Das sind gemeiniglich Leute von niederträchtigen und schwachen Gemüthe, die sich von der Widerwärtigkeit gleich niederschlagen, und vom Glück hingegen aufblehen lassen. Wer etwas von diesen Dingen an sich spühren lässet, der giebt eine starcke Probe seiner Schwäche, daß er weder der Natur noch Vernunfft gemäß zu leben gelernet hat. Kan sich wohl ein Mensch wegen der Fürtrefflichkeiten eines andern rühmen, oder sich darauf was einbilden, weil sein Nachbar ein Hauß besitzt, das schöner als sein eigenes ausgezieret ist? Der Fall ist einerley. Was in der Gewalt des Glücks stehet, gehöret uns nicht zu. Wir sollen es so wenig achten, wenn es uns den Rücken zukehret, als uns erheben, wenn es uns aufs freundlichste anlachet. Die Fortuna ist eine sehr eigensinnische Göttin, und die Gebrechlichkeit der Menschen die Ursache ihrer *Starrköpffigkeit. Sie läßt eine Wasser-

Blase

* Caprice.

Blase vom Hochmuth aufschwellen, aber mit Schande und Verachtung zerspringen. Wer ihr trauet, häuffet sich eine so vielfältige Materie des Mißvergnügens und Verwirrung, aus welcher er sich nicht wider hinaus wickeln kan.

Ich wolte offt, wenn ich meinen melancholischen Gedancken recht nachhänge, und mich gleichsam in einer beschaulichen Entzückung befinde, so leicht auf einem Kirch-Hof, als meinem Bette, einschlaffen. Ja, ich bin manchmahl des verdrüßlichen Lebens so miede, daß ich mein gröstes Vergnügen in solchen Gegenwürffen finde, die am meisten zu dessen Vortheil gereichen.

Ich weiß, daß ich allewege einen **Geist** mit mir herum schleppe, und daß ich so zu sagen, selbsten ein **umgehendes Gespenst** bin. Diese Betrachtung vertreibet bey mir die **päbstische Furcht** vor den Aefferenen und **Spiegel-Fechten der Polter-Geister.** Und weil ich mich nun vor mir selbsten nicht fürchte, so kan mich auch kein Graussen vor den Erscheinungen einnehmen. Ja, was noch mehr ist, wolte ich wünschen, daß der **Umgang** zwischen uns und den **Einwohnern der Ober-Welt**, was gewöhnlichers wäre. Dieses würde unsere **Christliche Hertzhafftigkeit** vermehren, und uns der Ge-

* contemplativischen Paroxismo.

Gedancken von der Absonderung des Leibes von der Seelen gewohnt machen, ja, eine brünstigere Liebe zum himmlischen Vaterland erwecken.

Ich verlange durch den Titul dieser schlechten Abhandlung keinen ungewöhnlichen Entwurff einer neuen *Religion* vor Leute meiner Profession zu machen; vielweniger will ich sie einer Nachlaßigkeit oder Mangelhafftigkeit in der alten beschuldiget haben. Ich bin sehr wohl versichert, daß Religio Bibliopolæ eine offenbahre Tavtologie zu seyn scheinet. Aber das wird verhoffentlich niemand ärgerlich vorkommen, wenn ich sage, daß ich wohl wünschen möchte, wir bezeigten insgesammt mehr Ernst vor den Himmel, und daß wir alle die Klugheit und Tugend, die iemahls unter der Gestalt wahrer Vernunfft in der Welt erschienen, in einem Christlichen Buch-Händler beysammen antreffen möchten; absonderlich in einer täglichen und aufrichtigen Verachtung dieser Welt.

Es muß sich bey uns kein begieriges Nachstreben, oder eine unruhige unmäßige Begierde nach Reichthum oder Ehre äussern. Alle unsere Hoffnung muß auf ein ander Vaterland gerichtet seyn. Wir können uns auf Erden nicht an-

anders, als Fremdlinge und Pilgrime betrachten: Und dieses nach den Lehren und Exempeln aller Propheten und Apostel durch die gantze heilige Schrifft. Vor diese Welt eine ausserordentliche Hochachtung bezeugen, heisset die ersten Gründe des Christenthums umstossen, und die Fußstapffen unsers allerheiligsten JEsu übertreten.

E N D E.

Errata.

Pag. 3. und 30.	lin.	ult.	pen.	ließ:	Solœcismus.
10.	-	-	pen.	;	die an statt: dir
16.	7.	-	-	;	ich sie, an statt: sie sich
-	-	-	pen.	;	Eduard
17.	8.	-	-	;	Preßbyters.
39.	2.	-	-	;	Assyrien.
44.	18.	-	-	;	wahrnehmen
70.	-	-	pen.	;	ἀπάθεια
84.	2.	-	-	;	beglaubten
95.	ult.	-	-	;	adæquate.

Correcta.

87 F 16

appendix e

Sect 3

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dunton, John

Religio Bibliopolae: Oder die Religion Eines Buch-Händlers Auch Leuten von andern Ständen und Profeßionen sehr angenehm und nützlich zu lesen. Wegen Seldenheit der darinnen enthaltenen Sitten-Lehren Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet

Hof 1729

Dogm. 831
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399235-2
VD18 11847611